Das Lösegeld einer Frau.

Roman

von

Frederick William Robinson.

„Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sä't,
Erfreuliches zu ernten. Jede Unthat
Trägt ihren eignen Rache-Engel schon,
Die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen,
Schiller.

Aus dem Englischen

von

Helene Hardt.

Einzige autorisirte deutsche Ausgabe.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Bernhard Schlicke.
1873.

Inhalt des zweiten Bandes.

Erstes Kapitel.

Nellie.

Es war fast zehn Uhr, als ich an der Pforte von Nettelwood Haus stand. Ich schwankte, ob ich zu so später Stunde daselbst eintreten solle, aber ich hatte es meiner Frau so fest versprochen, Ellen noch an diesem Abend zu sehen, und mein Herz sehnte sich danach, sie allein, als meine Schwester, nicht als Herbert Vaughan's Gattin, begrüßen zu können.

Janet, welche die Thür öffnete, rief erfreut: „Wahrhaftig, das ist Mr. Gear! Wie sie sich freuen wird, Sie zu sehen.“

„Wurde ich nicht erwartet, Janet?“

„Nein — das heißt, ich wußte nichts davon.“

„Mrs. Vaughan hinterließ für mich einen Brief im Fährgasthaus.“

„Sie ist nicht eine Dame, die viel mit den

Leuten spricht, oder ihnen sehr vertraut," entgegnete Janet im Flüsterton. „Mir muß das gleich sein," fuhr sie dann sinnend fort; „ich kann nicht erwarten, ihre Liebe zu gewinnen, so fremd wie ich ihr bin, nicht wahr?"

„Ich glaube, Janet, es wird Ihnen noch gelingen," entgegnete ich.

„Ich habe den Versuch aufgegeben," sprach sie traurig, „aber wie geht es meiner früheren lieben Herrin? Ist sie wohl und glücklich, wie sie es verdient?"

„Ja, sie ist glücklich," erwiderte ich mit Ueberzeugung. „Sie werden erstaunt sein, wie sie sich erholt hat und wie blühend sie aussieht."

„Wo hält sie sich auf?" fragte Janet weiter.

„Im Fährhaus."

„So will ich noch heut' Abend zu ihr gehen, wenn mir meine neue Herrin die Erlaubniß giebt. Werden Sie wohl eine Stunde hier verweilen?"

„Das ist sehr wahrscheinlich."

„Sie ist ganz allein. Der Herr wird erst morgen zurückerwartet. Was wollen Sie hier?"

Diese letzten Worte waren an James Baines, den Diener, welchem ich mißtraute, gerichtet.

„Ich glaubte, die Thür sei noch nicht geöffnet,"

murmelte er, und fügte dann, mich erblickend, hinzu: „Oh! guten Abend, Sir, ich hoffe, Sie befinden sich wohl?"

„Ganz wohl, ich danke," entgegnete ich kurz.

„Du kannst jetzt gehen, James, und Dich über die gute Nachricht freuen, die Du soeben vernahmst," sprach James leise in sarkastischem Ton.

Ich schritt jetzt, Janet folgend, durch den Corridor, wie damals an jenen vergangenen Tagen, da meine Liebe noch tief im Herzen schlummerte, und das einsame Leben der jungen Witwe mein Mitleid erregte. Wenn ich dazumal gedacht hätte, diese Gänge einst zu betreten, um Ellen zu sehen!

„Horch!" sprach Janet jetzt, plötzlich stehen bleibend, „das klingt ganz anders wie in alten Zeiten, nicht wahr, Mr. Gear?"

Lustige Tanzmusik ertönte durch das Haus, um plötzlich, als wisse der Spieler, daß solche Musik zu dieser düstern Umgebung im Widerspruch stehe, in ein Requiem von Mozart überzugehen — ein Lieblingsstück Ellen's vor ihrer Verheirathung.

„Mary spielte sehr gut," bemerkte Janet jetzt, „aber sie verlor die Lust dazu, das arme Ding.

Ihre Schwester jedoch spielt noch besser, und besonders viel, wenn er abwesend ist."

„Ist dies oft der Fall?" fragte ich forschend.

„Nein, nein," entgegnete sie schnell, durch meinen Blick vorsichtig gemacht, „nicht so häufig als früher — nur wenn ihn Geschäfte abrufen."

Mit diesen Worten öffnete sie die Thür und Ellen erhob sich bei meinem Eintritt vom Piano, um mich mit den Worten: „Mein lieber Canute, wie freue ich mich, Dich zu sehen!" in ihre Arme zu schließen.

Nachdem die erste Begrüßung vorüber war, fragte Ellen nach meiner Mutter und Mary's Ergehen, und fügte dann schnell, indem sie Janet noch an der Thür stehend erblickte, hinzu: „Du kannst gehen, Janet."

„Ich wartete, um eine Gunst zu erbitten, Mistreß Vaughan," sprach das Mädchen.

„Nun, was wünschest Du?"

„Meine frühere Herrin ist im Fährgasthaus — wollen Sie mir eine Stunde Urlaub geben, damit ich sie besuchen kann?"

„Du kannst morgen gehen."

„Morgen wird der Herr zurückkehren und vielleicht meiner Dienste bedürfen."

„Ah, das hatte ich vergessen — der Herr darf Dich nicht auf Deinem Posten missen. Ja — Du kannst gehen.“

Janet entfernte sich dankend. Ellen blickte mich lächelnd an.

„Und wenn Du nimmer zurückkehrtest,“ sprach sie, sich der Thür zuwendend, durch die Janet soeben verschwunden war, „so würde das Mistreß Vaughan's Herz nicht brechen.“

„Ist Dir Janet nicht angenehm?“ fragte ich.

„Ich liebe Leute, deren Wesen ich nicht verstehen kann, durchaus nicht,“ entgegnete Ellen; „nein,“ nach einem Augenblick der Ueberlegung, „sie ist mir gar nicht angenehm. Aber laß uns nicht über Janet die köstliche Zeit verschwenden. Nimm hier neben mir Platz und erzähle mir von zu Haus, der neuen Heimath, in der jetzt die Mutter weilt.“

Ich erzählte ihr von unserem Glück, von dem kleinen Häuschen, das die Mutter nicht fern von uns bewohnte.

„Das einsame Leben der lieben Mutter, die ich so schnell in meiner Unüberlegtheit verließ, ist ein beständiger Vorwurf für mich,“ sprach

Ellen, einen Moment ihre Augen mit der Hand bedeckend.

Ich blickte forschend in ihr schönes Antlitz und fühlte mein Herz sinken, denn ich gewahrte darin einen Zug, der mich an den ängstlichen Blick Mary Zitman's von ehedem erinnerte.

„Du bist nicht glücklich, Ellen!" rief ich.

„Sage das nicht — denke es nicht!" entgegnete sie lebhaft; „heirathete ich ihn nicht aus Liebe, und hat er jemals bewiesen, daß seine alte Liebe zu mir geschwunden sei? Ich sage Dir, Canute, daß ich glücklich bin — daß ich es stets hier sein werde!"

„Mein Herz freut sich Deiner Worte."

„Man hat mir mehr als einmal gesagt, daß Deiner Frau vergangenes Leben hier nicht beneidenswerth gewesen sei," fuhr Ellen fort. „Das begreife ich nicht recht — da sie doch Herrin hier war. Von mir soll Niemand sagen, daß ich eine hypochondrische, unglückliche Frau sei!"

Sie sprach diese Worte fast herausfordernd aus; ihr Wesen erinnerte mich an frühere Versicherungen derselben Art, aber trat jetzt bestimmter hervor und ließ mich desto klarer sehen! Arme Ellen! Der Liebestraum war ausgeträumt; sie,

stets ein genauer Beobachter menschlicher Charaktere, hatte jedenfalls die Tiefen in dem Wesen ihres Gatten genauer ergründet, als Mary oder ich — das stand fest in mir. Sie war stets ein starkes, muthiges Mädchen gewesen, würde sie auch jetzt die Kraft besitzen, den vor ihr liegenden steilen Pfad zu erklimmen?

„Ich habe gar keine Zeit, mich hier bedrückt zu fühlen," fuhr Ellen nach einer Pause fort, „wenn Herbert fort ist, was selten geschieht, so reite ich aus oder erklettere die Berge. Ich war stets ein guter Fußgänger, wie Du Dich erinnern wirst, Canute. Sieh' hier."

„Auf dem Tisch vor ihr lag eine kleine Zeichnenmappe, deren lose Blätter Ellen auf den Tisch schüttete. Es waren meistentheils Bleistift-Skizzen von Gegenden der Nachbarschaft — einige darunter auch in Wasserfarben.

„Hier, lieber Canute," sprach Ellen jetzt, mir eine Zeichnung des Fährgasthauses überreichend, „hier hast Du zuerst Deine Mary erblickt. Ich habe dies deshalb besonders für Dich entworfen."

„Ich danke Dir, Nellie," sprach ich gerührt, „ich werde dies hübsche Bildchen von Deiner Hand stets wie einen Schatz verwahren."

„Und hier ist die schwarze Kluft nach der Seite von Engerdale,“ fuhr Ellen fort.

„Warst Du dort?“ fragte ich verwundert.

„Verschiedene Male,“ entgegnete sie, „es ist ein Lieblingsaufenthalt von mir, „wenn das Wetter schön ist. Ich kenne dort jede Biegung des Weges, und könnte mich als Führer melden. Erinnerst Du Dich der alten Schafhürde links von der schwarzen Kluft, Canute?“ fragte sie, auf ihre Zeichnung deutend, „hier kannst Du sie sehen: die Hürde ist jetzt so verfallen, daß die Schafe selbst bei schlechtestem Wetter nicht hineingehen. Behalte auch diese Zeichnung, Canute, wenn sie Dir gefällt.“

Ich dankte Ellen, und unsere Unterhaltung drehte sich darauf um die Bewohner von Nettelwood — die Rays, deren eigenthümliche Lebensweise sie belustige — und Mr. Wenford, der jetzt als ihres Mannes Compagnon oft im Hause war.

„Er ist ein höchst eigenthümlicher Mensch, und des Studiums werth,“ sprach Ellen. „Die Tage hier würden noch langsamer vergehen, wenn nicht der arme Wenford einige Abwechselung brächte.“

„Weshalb nennst Du ihn den armen Wenford, Ellen?“ fragte ich überrascht.

„Ich bedaure ihn,“ entgegnete sie, „weil er im Grunde ein guter Charakter war, und systematisch zum schlechten Menschen wurde. Aber er ist sehr amüsant.“

Ellen's Lachen klang meinem Ohr etwas herzlos.

„Man kann ihn auch im buchstäblichen Sinne den armen Wenford nennen,“ fuhr sie dann ernster fort, „denn er hat durch das Spiel ungefähr drei Viertel seines schönen Besitzthums eingebüßt und den Rest in eine Spekulation gesteckt, die noch mehr Menschen als ihn ruiniren wird.“

„Die Bleimine,“ rief ich unwillkürlich.

„Er kommt hierher und hält mit meinem Manne lange Berathungen im Flüsterton,“ fuhr Ellen fort. „Ich sagte ihnen, daß ich das ganze Unternehmen von Beginn an für thöricht halte, aber es hieß, auf einer Frau Ansicht sei in geschäftlichen Angelegenheiten nichts zu geben.“

„Und wenn das Unternehmen fehlschlüge, Nell?“ fragte ich.

„Vielleicht wäre das für Herbert und mich ein Glück, wie bei einer gewissen Mary Zitman. Ich würde die nächsten zehn Jahre meines Lebens

dahingeben, von denen ich gehört habe, daß sie die besten in dem Leben einer Frau seien — um Herbert angestrengt und stätig für seinen Lebensunterhalt arbeiten zu sehen. Durch harte Nothwendigkeit gedrängt, glaube ich, würde er es zu etwas bringen, aber durch hunderterlei Pläne zersplittert er seine Kraft. Ich kenne seine Klugheit, auf die er mit Recht stolz ist, aber ich bin auch nicht blind gegen die Schwäche, welche schon edlere und bessere Menschen zum Ruin geführt hat."

„Und welche Schwäche ist das?" fragte eine Stimme dicht neben uns.

Wir schreckten Beide zusammen, als wären wir zwei Verbündete, welche eine Verschwörung gegen das Leben dessen vorhätten, der so plötzlich neben uns erschienen war.

Vaughan lachte über unser Erstaunen und reichte mir die Hand mit den Worten: „Ich hoffe, Mr. Gear, daß ich nicht die vertraulichen Herzensergüsse Mrs. Vaughan's unterbrach?"

„Nein, nein," sprach Ellen schnell mit ihrer gewohnten Geistesgegenwart, „wir unterhielten uns nur über die Verdienste Herbert Vaughan's."

„Und seine Schwäche," ergänzte er — „worin besteht diese?"

„In dem Bemühen, all und jedes Hinderniß zu übersteigen, um Reichthum zu erwerben.“

Welchen Nachdruck legte sie auf diese Worte!

„Ich schätzte stets den Reichthum, Ellen,“ entgegnete er gelassen — „und habe einen großen Respect vor der Macht, welche dadurch in des Menschen Hand gelegt wird. Mr. Gear wird sich erinnern, daß es fast zum Aeußersten zwischen uns kam, als er meiner Schwester Reichthum raubte, ohne sich selbst dadurch zu bereichern. Ich glaube kaum, daß ich ihm seit jener Zeit sehr zugethan war.“

Die sarkastischen Worte von seinen Lippen würden mich vielleicht zu einer Entgegnung veranlaßt haben, hätte ich nicht einen traurigen Ausdruck auf Ellen's geröthetem Antlitz bemerkt. In ihren Blicken las ich den lebhaften Wunsch, ich möge mich sogleich entfernen, und ich selbst empfand keine Neigung, noch länger zu verweilen. Bei jeder Begegnung mit diesem Mann fühlte ich meine Antipathie gegen ihn wachsen — die Kluft zwischen unseren beiden Naturen wurde immer tiefer, und kein verwandtschaftliches Band war im Stande, dieselbe zu überbrücken. Ich empfand Argwohn gegen ihn, und er wußte dies.

Ich erhob mich mit den Worten: „ich fürchte, ich ließ Mary schon zu lange allein."

Er forderte mich weder zum Bleiben auf, noch erkundigte er sich nach dem Befinden seiner Schwester. Sein Wesen machte den Eindruck auf mich, als sei seine Reise keine glückliche gewesen. Gewöhnlich verstand er seine Gefühle zu verbergen, doch heut' schien er dies nicht der Mühe werth zu erachten.

„Wollen Sie gehen, Gear?" fragte er jetzt.

„Ja. Gute Nacht, Nellie."

„Gute Nacht, Canute," erwiderte sie. „Ich werde Dich bald wieder sehen, denn da wir jetzt so nahe bei einander wohnen, müssen wir häufig zusammen kommen."

„Das heißt, wenn ich diese Zusammenkünfte billige, was," fügte er hinzu, da Ellen's Antlitz ein noch tieferes Roth denn zuvor bedeckte, „in diesem Fall geschehen wird. Ich bin stolz, Mr. Gear hier zu sehen — er ehrt dieses unglückliche Haus durch seine Gegenwart."

Diese letzten Worte wurden von Ellen nicht mehr gehört, da sich die Thür bereits hinter uns geschlossen hatte.

„Unglücklich — unglücklich?" wiederholte ich zweimal.

„Und wo ist hier das Glück zu finden?" sprach er.

„In Ihrer Gattin, hoffe ich," lautete meine Erwiderung.

„Schenken Sie den Weibern kein Vertrauen," sprach er zornig; „Sie werden von ihnen hintergangen werden, und Sie entehren."

„Was meinen Sie? Welchen Argwohn wollen Sie in mir erwecken?" rief ich, auf's Aeußerste erregt. „Mann, sprechen Sie, und lassen Sie diese Maske des Geheimnißvollen fallen, die Ihnen so schlecht steht! Haben Sie kein Vertrauen in Ihre Frau, meine Schwester?"

„Hat man bereits in Nettelwood über sie gesprochen?" fragte er; „haben Sie nichts gehört?"

„Nichts, Sir!"

„Vielleicht bin ich der Sklave meiner Einbildungen," bemerkte er düster; „vielleicht hat mich ein eben erfahrenes Unglück für dergleichen empfänglicher gemacht. Ich will meine eben ausgesprochenen Bemerkungen zurücknehmen. Mr.

Gear," mir seine Hand reichend, „vergeben und vergessen Sie diese Thorheit."

Er ergriff meine Hand und hielt sie einen Moment fest in der seinen. War Alles dies ein fein durchdachtes Spiel, oder war es ein offenes Bekenntniß?

„Ich will mir Mühe geben, Ihre Worte als eine Thorheit aufzufassen," sprach ich. „Gute Nacht."

„Gute Nacht, Mr. Gear."

Ehe sich die Hausthür schloß, hörte ich die gedämpften Töne des Pianos aus dem fernen Wohnzimmer. Ellen spielte dieselbe Tanzmusik, wie bei meiner Ankunft; aber meinen überreizten Nerven schienen die Töne eine verzweifelte Anstrengung zu sein, böse Gedanken zu verbannen.

Die Thür schloß sich nicht hinter mir — von der Schwelle seines Hauses beobachtete Mr. Vaughan mein Entfernen, und sandte mir vielleicht seinen Fluch nach.

Zweites Kapitel.

Joseph's Bekenntniß.

In dem alten Hause zu Nettelwood waltete jetzt wie früher ein Geheimniß; dies wurde mir klar, während ich in der nächtlichen Stille meinen Heimweg nach dem Fährhause zurücklegte. Als ich, dort angelangt, meine so eben erfahrenen Erlebnisse Mary mittheilte, sprach dieselbe einfach:

„Ich wußte, daß er sie nicht glücklich machen würde.“

Ich suchte sie zu beruhigen, und war auf alle Weise bemüht, ihre Erinnerung an die Vergangenheit, die natürlich jetzt wieder doppelt stark in ihr auflebte, zu verwischen. Ich selbst aber war besorgt, und von Zweifeln gequält. Die ruhigen Tage waren zu Ende für mich, und mit dem Moment, da ich mich wieder der Fähre von Nettelwood anvertraut hatte, sollten neue Sorgen und Kämpfe entstehen.

Die Umänderungen des neuen Hauses zu Nettelwood begannen, und die Arbeit schritt unter meiner Leitung rüstig vorwärts. Ich sah sowohl

Herbert Vaughan, wie auch dessen Compagnon, Mr. Wenford, häufig. Ich wunderte mich über meines Bruders langes Verweilen in Nettelwood, so wie über die Freundschaft, die er mit Ellen's Gatten geschlossen zu haben schien. Nur die Gegenwart und Liebe Mary's erheiterte mich — und ich fühlte, daß es ein glücklicher Gedanke gewesen sei, der sie bewogen hatte, mich zu begleiten.

Ellen sah ich häufig. Sie machte meiner Frau Besuche, unternahm lange Spazierfahrten mit ihr, und suchte sie sogar dazu zu bewegen, ein- oder zweimal nach Nettelwood Haus zu kommen. In der zweiten Woche unseres Aufenthalts jedoch ließen Ellen's Besuche plötzlich nach, und Mr. Vaughan erklärte dies dahin, daß sie Mary irgend etwas übel genommen habe, er wisse nicht was, irgend ein kleiner Zwist, wie dieser so oft unter Frauen stattfände, und den zu studiren er nicht Zeit habe. Darauf erschien Ellen plötzlich wieder, alle Erklärungen vermeidend, und uns Alle, wie selbst ihren Gatten in Erstaunen dadurch versetzend, daß sie einen ganzen Tag verschwand, und dann im Zwielicht, mit dem Fährboot übersetzend, wieder erschien.

„Canute," sprach sie zu mir, der ihr zuerst

begegnete, „ich habe die Mutter gesehen. Ich empfand zu große Sehnsucht nach ihr, und konnte nicht anders — ich war ein undankbares Kind und vermochte nicht Ruhe zu finden, ehe ich nicht ihre Vergebung erlangte. Ich bedurfte nur dieses einen Tages zur Hin- und Rückreise und habe gutes Wetter in den Bergen getroffen."

Herbert Vaughan, der schon nach Ellen ausgeschaut hatte, erschien jetzt plötzlich zu Pferde.

„Wo warst Du?" fragte er seine Frau gebieterisch und mit drohendem Blick.

Ellen erwiderte denselben und machte ihm ähnliche Mittheilungen wie mir.

„Es ist sechszehn Meilen hin und eben so viel wieder zurück durch die schwarze Kluft, und keine Frau ist im Stande diese Anstrengung zu ertragen," sprach er.

„Glaubst Du vielleicht, daß ich lüge?" rief Ellen im Tone der Entrüstung, zum ersten Mal seit ihrer Verheirathung in meiner Gegenwart ihren Gleichmuth verlierend.

„Ich glaube, daß die Sache einer genauen Untersuchung bedarf," entgegnete er; „und ich will nicht eher ruhen, bis ich ihr auf den Grund komme."

„Du vergißt Dich," sprach Ellen kalt; „Du ver-

gißt, daß sich hier Zeugen befinden, und ich ein Recht habe, vor ihnen dieser Demüthigung überhoben zu sein."

„Du hast nicht das Recht mein Haus zu verlassen!" rief er im höchsten Zorn.

„Ich bin Deine Frau, nicht Deine Gefangene," lautete ihre Entgegnung.

„Ich will es nicht haben, dies ist das letzte Mal gewesen," rief er ihr zu, seinem Pferde die Sporen gebend, daß es sich bäumte.

„Ich freue mich, daß Du dich nicht einmischtest," sprach Ellen, sich zu mir wendend, sobald er verschwunden war; „es war dies das bessere, und weisere Verfahren. Eine Strike der Bergwerksarbeiter hat seine Laune getrübt; dies war ein ungewöhlicher Sturm, denke nicht weiter daran Canute."

„Und willst Du jetzt gleich zurückkehren, da sein Zorn noch so heftig ist? Soll ich Dich begleiten?" fragte ich besorgt.

„Glaubst Du etwa, ich fürchte ihn!" rief Ellen stolz; „nein, laß mich allein gehen, und noch in diesem Augenblick. Lebe wohl, Canute. Ich glaube, er ist nicht so ärgerlich, wie es den Anschein hat, und morgen werden wir wieder sonniges Wetter haben."

Sie hatte Recht gehabt; denn am nächsten Tage sah man Herbert Vaughan und dessen Gattin mit James Baines, dem Stallknecht, einen langen Spazierritt unternehmen.

Während meiner Beaufsichtigung der Umbauten von Mrs. Ray's Haus fand ich es oft schwierig, den brüderlichen Aufmerksamkeiten Joseph's zu entgehen, welcher dem Bau eine rege Theilnahme bewies. Besonders in Mrs. Ray's Gegenwart legte er ein großes Interesse an den Tag, und wurde daher von dieser Dame durch besondere Zeichen ihrer Gunst belohnt.

„Was ich ohne Ihren Bruder anfangen sollte, Mr. Gear," sagte sie eines Tages zu mir in Joseps's Gegenwart, „weiß ich nicht. Er ist so gütig und aufmerksam, und so sorglich um mich bemüht." Ihre Worte wurden eben durch Joseph's Zuvorkommenheit bewahrheitet, mit welcher er bemüht war, durch einen Regenschirm Mrs. Ray's Federhut vor einigen Regentropfen zu schützen, und sie dann dienfteifrig bis zur Thür ihres Hauses zu geleiten.

Meine Gedanken weilten noch eben bei dem wunderlichen Paar, und der Argwohn, daß Joseph im Geheimen Pläne schmiede, die mir auf's

Höchste widerwärtig erscheinen mußten, machte sich immer geltender bei mir, als mich Letty Ray's Worte aus meinem Sinnen weckten.

„Mr. Gear, soll ich Ihrem Bruder sagen, daß ich den Grund seines Bleibens hier kenne, oder wollen Sie es übernehmen?" fragte sie plötzlich. „Dieser Mann ist hier," fuhr sie dann zornig fort, „um mich des Geldes zu berauben, das zwar keinen Werth für mich besitzt, aber dessen Annehmlichkeiten er nicht genießen soll, das schwöre ich."

Ich entgegnete, um sie zu beruhigen, daß es höchst wahrscheinlich sei, wir beurtheilten Joseph falsch. Jedenfalls war Mrs. Ray eine kluge Frau, die sich nicht leicht täuschen ließe.

„Oh! Sie würde ihn gerade mir zum Aerger heirathen!" rief Letty erregt; „von ihr kann ich nichts erwarten. Sie hat mich nie geliebt, und wir waren einander nie wie Mutter und Tochter."

„Vielleicht liegt der Fehler an Ihnen Beiden — wenigstens früher glaubte ich dies," bemerkte ich.

„So?" fragte sie schnell, „und worin lag mein Fehler — was war es?"

„Sie entfernten sich zu sehr von der Mutter, Sie brachten ihr weder Liebe entgegen, noch suchten sie dieselbe bei Ihrer Mutter — selbst in

Ihrem größten Kummer verschlossen Sie Ihr Herz gegen sie."

„Wahr genug," entgegnete sie, düstern Blickes zu Boden schauend. „Wer hätte gedacht, daß ein Fremder dies Alles so schnell errathen könne? Oh! Sir, wie verschieden von dem, was ich jetzt bin, würde ich sein, wäre sie eine andere Mutter gegen mich gewesen."

Unmittelbar nach diesen Worten trat sie eilig ihren Rückweg an, und ich lenkte meine Schritte, nachdem ich noch einiges Geschäftliche geordnet hatte, dem Fährhause zu.

In der Nähe desselben erblickte ich Mary, deren Gesicht bleicher als sonst aussah. Es war leicht zu erkennen, daß irgend etwas in meiner Abwesenheit geschehen war — ich hatte nicht so lange ihre Züge studirt, um nicht den geringsten Schatten zu erkennen, der sich darüber breitete.

„Was ist hier geschehen, Mary?" fragte ich deshalb.

„Persönlich ist mir nichts widerfahren," entgegnete sie, „aber Dein Bruder und der meine sind in Streit mit einander gerathen."

„Vaughan hier!" rief ich überrascht.

„Er kam in der Absicht, Deinen Bruder zu

sprechen, und fast unmittelbar nach seiner Ankunft fand ein heftiger Wortwechsel zwischen ihnen statt."

„Joseph streitend? Das ist etwas ganz Außergewöhnliches," sprach ich sinnend. „Es kann sich doch nicht etwa um Ellen handeln, die stets sein Günstling war!"

„Nein, nein — ich glaube, von den Rays war die Rede, ich hörte deutlich diesen Namen einigemal aussprechen."

Bei diesen Worten hatten wir das Fährhaus erreicht. Das Fenster in meines Bruders Zimmer stand offen und ich erkannte deutlich dessen Stimme.

„Ich wiederhole, was geht das Sie an?" rief er in solcher Erregung, wie ich sie noch nie früher in diesem Maße an ihm gewahrt hatte.

„Ich will es nicht haben, das genügt," entgegnete Vaughan.

„Ich habe es bis jetzt noch nicht eingestanden, beweisen Sie es mir — Mann."

„Dennoch warne ich Sie — nehmen Sie sich in Acht!"

Wir betraten in dem gleichen Moment das Haus, in welchem Herbert Vaughan aus demselben trat.

„Hier ist Ihr Bruder Canute," sprach er, sich nach dem Zimmer zu wendend, „soll ich seinen Rath über die Sache einholen?"

„Wie Sie wünschen," lautete Joseph's mürrische Antwort.

„Ueberlaß sie sich selbst," bat meine Frau, „die Sache wird Dich nichts angehen."

Ich vermochte es diesmal nicht, Mary's Wunsch zu erfüllen, sondern bat sie, sich zurückzuziehen, und trat mit Vaughan in meines Bruders Gemach.

„Bruder," sprach ich, mich ihm nähernd, „weshalb willst Du Dich nicht auch mir anvertrauen, wenn Du ihm Dein Vertrauen schenktest?"

Er blickte mich ernst, fast traurig an — erhob sich halb, um meine Hand zu fassen, und setzte sich dann wieder nieder.

„Eines Tages wird es vielleicht geschehen," murmelte er darauf.

„Soll ich die Sache meinem Schwager erklären?" fragte Vaughan kaltblütig.

„Wenn Sie ein Mann sind, werden Sie sich jetzt entfernen," entgegnete Joseph; „ich bin besiegt, ich gestehe es. Was wünschen Sie noch mehr?"

„Nichts weiter. Das ist ein offenes Bekenntniß, mit dem ich mich zufrieden erkläre," sprach

Vaughan, sich dann zu mir mit den Worten wendend: „Mr. Gear, zwischen Ihrem Bruder und mir fand ein kleiner Streit statt, der, wie es in der Ordnung ist, ein friedliches Ende gefunden hat. Wollen Sie mir Beide heute Abend das Vergnügen machen, nach Nettelwood Haus zu kommen und Ellen, welche Zweifel daran hegt, beweisen, daß Frieden und Freundschaft unter uns herrscht?"

„Nicht heut'," entgegnete Joseph mit matter Stimme.

„Dann wenigstens in einiger Zeit, hoffe ich," sprach Vaughan, „wenn sich der Sturm gelegt hat. Mary ist hoffentlich wohl, Gear?"

„Ich danke, sehr wohl."

„Bestellen Sie ihr meine Grüße und leben Sie wohl."

Mit diesen Worten schritt er aus dem Zimmer.

Joseph erhob sich alsbald von seinem Sitz und beobachtete vom Fenster aus die verschwindende Gestalt. Ich nahm einen Stuhl und setzte mich zu ihm, indem ich fragte: „Betrifft es Nellie?"

„Nein."

„Mich selbst vielleicht?"

„Warte einen Augenblick — theilweis geht es

auch Dich an. Verlange jetzt keine Erklärungen; es wird ein Tag kommen, an dem ich Dir mehr sagen kann."

„Ich aber verlange diese Erklärungen sogleich," sprach ich fest; „ich bin müde all' der Geheimnisse und dunkeln Schleichwege, die ich ahne, und entschlossen, klar zu sehen. Befindest Du Dich in dieses Mannes Gewalt?"

„Er schuldet mir zehntausend Pfund — läßt das etwa darauf schließen?"

„Zehntausend Pfund!" rief ich überrascht.

„Unglücklicherweise auf seine persönliche Sicherheit ausgeschrieben," fuhr Joseph seufzend fort, „und ich glaube, dieser Mann ist nicht mehr als zehntausend Pence werth. Aber es wird auch seine Stunde schlagen, und ich werde ihn ruiniren."

„Und der Schuldner hat Macht über den Gläubiger? Wie geht das zu?" fragte ich.

„Ich wage nicht, Dir Alles zu sagen" — lautete seine Entgegnung — „ich habe nicht Vertrauen genug zu Dir, um es Dir mitzutheilen," flüsterte er heiser.

„Vertraue Dich mir an, Joseph — Du sollst es nicht bereuen. Geht das Geheimniß mich selbst an, so sei um so offner, und

nimm meinen Rath an, durch den Du vielleicht im Stande bist, den Maschen dieses Netzes, in welcher dieser Mensch Alle zieht, zu entfliehen. Bedenke, daß wir Kinder einer Mutter sind, und daß wir in Zeiten der Sorge zusammenhalten sollten, um gemeinschaftlich den Gefahren Trotz zu bieten."

„Wenn ich Dir nur trauen dürfte, das würde meinem Herzen eine große Erleichterung sein," entgegnete er, durch meine Worte weicher gestimmt.

„Thatest Du Unrecht — was ich fast fürchte — so vertraue Dich dem jüngeren Bruder an, dessen warmes Herz Dir vergeben wird."

Er ergriff meine Hand, und sprach bewegt: „Ich will Dir Alles sagen — und Dich beim Wort halten. Du wirst mich nach meinen Mittheilungen zwar hassen, Canute," sprach er, mir näher rückend, „aber besser Deinen Haß ertragen, als dieses Mannes Tyrannei. Ich begebe mich in Deine Macht — aber ich traue Dir. Du erinnerst Dich des Bankerotts, welcher uns betraf?"

„Wie sollte ich dieses traurige Ereigniß vergessen haben?"

„Es war ein schurkenhafter, elender Bankerott, sorglich vorbereitet, um alle Fesseln abzuschütteln, die mich drückten, und den Anforderungen, welche

die übrige Familie an mich stellte, zu entgehen. Ich kam zu langsam vorwärts, zu viel Geld mußte der Mutter, und den Uebrigen jährlich ausgezahlt werden."

„Mein Gott!" rief ich, fast vor ihm zurückschreckend, „ist eine solche Schlechtigkeit möglich?"

„Du versprachst mir Deine Verzeihung, und Deinen Rath," sprach Joseph bittend, der ein Bild des Jammers abgab; „Du — mein einziger Bruder! — wirst Dich nicht jetzt, nachdem Du mir mein Geheimniß entlocktest, von mir wenden."

„Nein," entgegnete ich.

„Nachdem die Sache so weit gediehen war, bereute ich es. — Mein Sachwalter, Vaughan's Vater, durchschaute zuerst das Gewebe; war mir aber zuletzt bei dem Betruge behülflich. Wir arbeiteten gemeinschaftlich, und täuschten die Welt. Ich wurde für bankerott erklärt, und war frei, von Neuem zu beginnen. Du weißt, was folgt; ich wurde reich und arbeitete mich empor, bis dieser Mann — Vaughan's Sohn erschien, um mich zu stürzen."

„Zu stürzen?" fragte ich erstaunt.

„Ja, er ruinirte mich — nur einige hundert Pfund blieben mein, ich schwöre es. Dieser

Mann hatte das Geheimniß aus den Papieren seines Vaters entdeckt, und sah darin den Schlüssel mich zu berauben. Ich habe mich seitdem stets in seiner Macht befunden — er borgte Geld von mir, welches ich nicht zurückfordern durfte — er erpreßte zehntausend Pfund an Ellen's Hochzeitstag von mir, welche er versprach von seiner Schwester Geld wieder zu bezahlen. Du weißt, wie Du mich durch diese Heirath mit Mrs. Zitman in Aufregung setztest, und welchen Rath ich Dir ertheilte, als wir zusammen über den Inhalt des Testaments sprachen. Und nun sieh wie Alles endete — wie ich immer tiefer sank."

„Ich will Dein Geheimniß bewahren," sprach ich jetzt, nur mit Mühe meinen Abscheu gegen seine niedrige Handlungsweise zu unterdrücken im Stande, „ja noch mehr, ich bitte Dich, dasselbe auch vor dem treuen Mutterherzen zu verschweigen, welches dem Aeltestgeborenen die erste Stelle darin einräumt. Wir wollen ihr Leben nicht dadurch trüben, daß wir ihr den Glauben an Dich rauben."

„Gewiß nicht," entgegnete mein Bruder, „wir wollen ihr gegenüber tiefes Schweigen bewahren."

„Nun laß uns diese Sache, welche so viel Pein=

liches hat, nicht weiter berühren," bat ich, „sondern sage mir, weshalb Du heut' mit Vaughan in Streit geriethest."

Er zögerte einen Moment, und sprach dann stotternd: „Er glaubt, ich — ich beweise Mrs. Ray zu große Aufmerksamkeiten."

„In welcher Weise berühren ihn dieselben?"

„Ich weiß es nicht," entgegnete Joseph; „ich sollte denken, daß wenn ich so glücklich wäre, Mrs. Ray zu sichern, es für seine Pläne, Geld von mir zu erpressen, günstiger sein müßte."

„Er ist also Deinen Absichten demnach zuwider?"

„Ja."

„Und sind diese Absichten wirklich ernster Art, Joseph?" fragte ich, ihn aufmerksam betrachtend, „beabsichtigst Du wirklich, bei Mrs. Ray um ihre Hand anzuhalten?"

„Weshalb sollte ich nicht?" entgegnete er.

„Weil es eine unnatürliche Verbindung ist — eine Ironie, gegen die jeder ehrenhafte Mensch protestiren muß."

„Canute," sprach er, leise flüsternd, „es würde mich, die ganze Familie, vom Ruin erretten. Es ist ein fürstliches Vermögen, welches sich in vorsichtiger Hand verdoppeln würde."

„Laß Dich warnen,“ entgegnete ich, „Du befindest Dich auf gefährlichem Boden — und Deinen Absichten wird nichts Gutes folgen. Ich glaube, in Deinem Herzen wohnt keine wahre Reue für alles vergangene Unrecht, wenn Du im Stande bist, diesen Plan zu verfolgen.“

„Er ist werth der Gefahr, mißverstanden zu werden,“ erwiderte Joseph. „Wenn ich Mrs. Ray heirathe, Canute, so sollst Du einsehen lernen, wie falsch Du mich beurtheiltest. Du wenigstens wirst Dich doch nicht meinen Hoffnungen entgegenstellen?“

„Ich habe kein Recht hierzu.“

„Du bist der Einzige, dem ich meine Absichten entdeckte,“ fuhr Joseph fort; „gegen Vaughan leugnete ich dieselben.“

„Und wird Dir diese neue Falschheit Nutzen bringen?“ fragte ich. „Ahnt nicht Mrs. Ray die Wahrheit — und noch mehr ihre Tochter?“

„Sie ist ein Kind,“ entgegnete mein Bruder; „ein eigensinniges, leidenschaftliches Kind, über dessen Thorheit die Mutter lacht.“

„Genug jetzt hiervon,“ sprach ich, mich zum Aufbruch rüstend, „ich habe Dir meine Ansicht ausgesprochen, und somit meiner Pflicht genügt.“

Damit verließ ich ihn, und begab mich zu Mary, die meiner bereits mit Ungeduld harrte.

„Du bist so ernst heut' Abend," sprach sie, als ich neben ihr Platz genommen hatte, und ihre Hand in der meinen hielt; „dies ist nicht mein Canute, dessen frohe Laune, Geduld und Liebe unsere Heimath so freundlich macht."

„Ich verlor den Glauben an einen Bruder," entgegnete ich bitter, „den mit Ehrerbietung zu betrachten man mich von frühester Jugend auf lehrte."

„Und das macht Dich so verzagt?" fragte Mary.

„Ja, natürlich," entgegnete ich, über ihre Frage erstaunend.

„So wirst Du, ein starker Mann, einsehen, was eine arme schwache Frau gelitten hat," erwiderte sie ernst; „wenn auch ihr Ideal in Staub zerfiel und sich die Verehrung für den Bruder in ein anderes Gefühl verwandelte. Du aber, lieber Canute, wirst Dich nicht darnieder beugen lassen, durch diese Erfahrung — das liegt nicht in Deiner Natur."

„Nein, nein, Mary," entgegnete ich, sie beruhigend. „Ich bin nur überrascht, wenn ich be-

denke, wie wenig wir die kennen, die wir lieben, und welche Geheimnisse ihr Leben beeinflußt haben mögen, ohne daß wir eine Ahnung davon haben."

„Wir wenigstens haben keine Geheimnisse vor einander," sprach Mary, sich an mich schmiegend. „Gott sei gedankt dafür, und auch weil er mich täglich deutlicher verstehen und erkennen läßt, welch ein Schatz in dem edlen Herzen meines Gatten liegt."

„Das Schmeicheln kannst Du einmal nicht lassen, Mary," entgegnete ich lächelnd, ihr in das thränenfeuchte Auge blickend. „Nimm jetzt Shawl und Hut, und laß uns noch ein wenig der frischen Luft genießen, ehe die Sterne sichtbar werden."

Drittes Kapitel.

Mrs. Ray's Gesellschaft.

Während meines Aufenthaltes in Nettelwood war meine Gegenwart in Keswick geschäftlicher

Unternehmungen wegen dort zuweilen gleichfalls nöthig, und so sah ich mich genöthigt, wenigstens einmal wöchentlich Nettelwood zu verlassen, obgleich Mrs. Ray damit nicht sehr zufrieden war. Ihre Unruhe, das vergrößerte Empfangszimmer vollendet zu sehen, wuchs mit jedem Tage, bis endlich im Juli die letzte Hand angelegt wurde und die alte Frau fast gleichzeitig damit ihre Einladungen zu der beabsichtigten großen Gesellschaft ergehen ließ.

„Sie und Ihre Frau versprachen mir, zu erscheinen," sagte sie zu mir; „ich wünsche alle Bekannten hier zu sehen, um ihnen mein feines Haus zu zeigen. Ich glaube, es wird viel kosten," fuhr sie, mich fragend anblickend, fort. „Aber weshalb sollte ich für andere Leute Geld sparen, während ich mein Leben noch genießen kann, Mr. Gear? Wer wird mir nach meinem Tode dafür danken?" rief sie erregt. „Sie gewiß nicht, das undankbare Kind."

„Wer wird Dir nicht danken?" fragte Letty, die soeben eingetreten war und die letzten Worte ihrer Mutter verstanden haben mußte.

„Du wirst mir nicht für das Gold danken, das ich Dir einst hinterlasse," wiederholte Mrs. Ray.

Letty, die sich in sehr schlechter Laune zu befinden schien, wandte sich mürrisch hinweg, und ich schickte mich gleichfalls an, um Mary aufzusuchen. Zu unserer Ueberraschung hielt eine Stunde später Mrs. Ray's Wagen vor unserm Gasthaus, und die alte Dame erschien, um meiner Frau die Einladung nochmals persönlich zu überbringen.

„Fast Alle nahmen die Einladung an," theilte sie uns zufrieden lächelnd mit. „Den tollen Wensford forderte ich auch auf. Sie sagen, seine Verluste an dem Bleibergwerk hätten ihn sehr zahm gemacht."

„Versprach Mr. Vaughan auch zu kommen?" fragte ich.

„Oh! ja, natürlich," erwiderte sie selbstgefällig. „Wir vertragen uns jetzt sehr gut — wir haben vergeben und vergessen, wie gute Christen thun sollen. Erinnern Sie sich noch des Augenblicks, da wir Beide hier standen und ihn im Fährboot herüber-kommen sahen? Ich sagte damals, er käme wie ein Verhängniß zu uns Beiden — und er ist für mich ein sehr glückliches gewesen, denn er machte seiner Schwester Leben so unglücklich und elend, daß sie in Ihre Arme floh und all' ihr Geld verlor, dessen ich mich jetzt erfreue." Sie

lachte ungestüm bei diesen Worten, während ich froh war, durch meines Bruders Erscheinen ihre Gesellschaft meiden zu können.

Am 20. Juli fand das Fest statt, und zwar an einem Tage, der fortan durch seine Begebenheiten in meiner Erinnerung eine wichtige Stelle einnehmen sollte. Zahlreiche Gäste versammelten sich in den hell erleuchteten Räumen. Mrs. Ray hatte von London einen Ceremonienmeister kommen lassen und für gute Tanzmusik gesorgt. Ihre Tochter und deren Erzieherin empfingen — während die alte Dame, in kostbare Stoffe gehüllt, in einem Lehnstuhl saß und sich innerlich freute. Sie besaß so viel richtiges Gefühl, um sich nur lächelnd zu verneigen, im Uebrigen aber zu schweigen.

„Wie finden Sie, daß sich Alles ausnimmt?" flüsterte sie mir zu.

„Sehr schön und großartig," entgegnete ich der Wahrheit gemäß.

„Dort in jenem Zimmer spielen sie Karten, hier nebenan wird getanzt, wenn Sie ein Freund davon sind," fuhr sie fort. „Ich sitze auf Letty's Rath still hier, ohne viel zu sprechen."

„Wo ist Letty?" fragte ich.

„Bei den Tanzenden wahrscheinlich," entgeg-

nete sie. „Das Mädchen wird Ihr Erstaunen erregen, Mr. Gear, sie sieht wie eine Prinzessin aus. Heut' zum ersten Mal bin ich stolz auf sie. Bringen Sie Letty hierher zu uns, damit Ihre Frau Sie sehen kann. Das Mädchen hat ein rothes Seidenkleid an, von dem die Elle ein Pfund kostet."

Ueber Mary's Antlitz glitt bei dieser letzten Bemerkung ein Lächeln. Sie blieb neben Mrs. Ray sitzen, um derselben Gesellschaft zu leisten, während ich mir einen Weg durch die Menge bahnte.

Der größte Theil der Gesellschaft befand sich augenblicklich im Tanzsaal, während Andere, in Unterhaltung begriffen, auf und ab gingen. Meine Frau war den Meisten bekannt, und ihre Anwesenheit bei Mrs. Ray lieferte reichlichen Stoff zu verschiedenen Bemerkungen, die mein Ohr unfreiwillig vernahm.

„Wie gut sie ihren Verlust erträgt, und wie hübsch sie aussieht, hübscher denn je," hörte ich eben eine alte Dame aussprechen.

Ich trat jetzt in ein Vorzimmer, dessen Thüren, nach einer Veranda führend, geöffnet waren. Jetzt eben schritt ein Paar am Fenster vorüber,

in dem ich zu meinem größten Erstaunen Mr. Vaughan, Letty Ray führend, erkannte. An der Farbe ihres kostbaren Gewandes war sie mir zuerst aufgefallen, und jetzt fesselte mich der Ton ihrer Stimme, die unruhig und zitternd klang, als sie sprach:

„Dies ist ein wunderbares Bekenntniß, Mr. Vaughan. Lassen Sie mich nichts weiter hören."

„Und wen habe ich sonst, dem ich mich vertrauen könnte, Letty?" fragte Vaughan.

„Nur mir nicht," sprach Letty in fast bittendem Tone, „jedem Anderen eher als mir."

Sie verschwanden darauf im Garten und ich kehrte in's Zimmer zurück, um über diese Intimität nachzudenken und Gefahr darin mit dieser niedrig geborenen Erbin zu erblicken, als sich plötzlich eine Hand auf meinen Arm legte und eine Stimme neben mir sprach: „Suchst Du mich vielleicht, Canute?"

„Wie freue ich mich, Dich gefunden zu haben, Nellie," rief ich, ihren Arm in den meinen legend.

„Dies ist eine Begebenheit, von der man noch lange in Nettelwood sprechen wird," bemerkte Nellie, und fügte dann hinzu: „Sahst Du meinen Gatten, Canute?"

„Vor einigen Augenblicken," entgegnete ich.

„Mit Miß Ray?" fragte sie.

„Ja, ich glaube es war Miß Ray."

Sie lachte, aber ich vermißte den frohen Klang der Stimme, und das Lachen erschien meinem Ohr nicht natürlich.

„Sie sind sehr große Freunde," sprach sie dann. „Ich glaube, wenn ich stürbe — was ich aber noch nicht beabsichtige, so würde Herbert Letty Ray heirathen. Welch' eine Versuchung, in meinen Thee ein wenig Arsenik zu thun, Canute."

„Dies ist ein übler Scherz, Ellen," entgegnete ich ernst; „den ich nicht liebe."

„Man muß hier in Nettelwood seine Gedanken mit Außergewöhnlichem beschäftigen, Canute — sonst stirbt man vor langer Weile. Und ich sagte Dir ja, ich will noch nicht sterben. Hast Du Mr. Wenford gesehen?"

„Noch nicht an diesem Abend."

„Er war schon einer von den ersten Gästen und spielte die Rolle eines preux chevalier bei mir, meinen Fächer haltend, und mir Schmeicheleien sagend."

Ich blickte sie erstaunt an. War das Nellie,

meine Schwester? Ihre Wangen glühten, ihre dunklen Augen blitzten, und ihre Stirn legte sich in Falten. Ihr ganzes Wesen war mir neu, aber dazu angethan, mein Herz sinken zu lassen.

„Ich muß heut' Abend Letty noch ein wenig ärgern, das wird auch ein kleines Vergnügen geben," sprach sie jetzt lachend. „Es macht mir Spaß diese schöne Löwin zu reizen und ihre Augen Feuer sprühen zu sehen. Ach! Hier ist Mr. Wenford."

Ich blickte mich nach ihm um, und mußte unwillkürlich an Mrs Ray's Bemerkung über ihn denken, so ernst und verändert erschien er mir. „Guten Abend, Mr. Gear," begann er, mir die Hand reichend, und fuhr dann, als er sah, daß ich ihn verwundert betrachtete, fort: „Ich habe mir Mühe gegeben, auf Mrs. Vaughan's Wunsch ein wenig manierlicher zu werden. Die arme sich irrende Frau glaubt gesunde Keime in mir zu entdecken, die sie gern zum Wachsthum bringen möchte, und ich bin dankbar für ihren guten Willen. Ich war der Beachtung einer Frau nie werth, bis ich Ihre Schwester kennen lernte."

„Soll ich Ihnen vielleicht meinen schönsten

Knix für dieses Compliment machen, Mr. Wenford?" fragte Ellen lachend.

„Nein," erwiderte er; „belohnen Sie mich lieber dadurch, daß Sie die nächste Quadrille mit mir tanzen."

Sie neigte ihr Haupt zum Zeichen der Gewährung. „Ich sehe Dich wieder," sprach sie im Fortgehen zu mir. Ich folgte dem Paar langsamer in den Tanzsaal und war peinlich überrascht durch den zwanglosen, auffälligen Verkehr, welcher zwischen den Beiden herrschte. Plötzlich wandte Nellie ihr Antlitz von Wenford hinweg, und ich sah einen Ausdruck in ihren Zügen, der mich fast bewogen hätte laut „Nellie!" auszurufen, und meinen Weg zu ihr zu bahnen.

Als der Tanz zu Ende war, geleitete Ellen's Tänzer sie in das Erfrischungszimmer; der seltsame, leblose Ausdruck ihres Gesichts war jetzt wieder verschwunden, und hatte einem heiteren Lächeln Platz gemacht. Ich war soeben im Begriff, Mary aufzusuchen, als mich Herbert Vaughan mit den Worten begrüßte:

„Guten Abend, Mr. Gear, sahen Sie meine Frau?"

„Ja — vor wenig Augenblicken."

„Wahrscheinlich mit Mr. Wenford, nicht wahr?"

„Ja — mit Mr. Wenford."

„Er ist ein amüsanter Bursche, und da Ellen sein Wesen sehr zu interessiren scheint, so laß ich ihr den Willen, Mr. Gear. Es bedurfte bei uns einiger Zeit, ehe wir unsere Charaktere richtig erkannten," fuhr er fort. „Wir sind sehr verschiedenartige Naturen, aber wir haben uns schließlich sehr gut in einander gefunden, und sind jetzt die besten Freunde."

„Das freut mich zu hören," entgegnete ich.

„Freilich gehen unsere Wege auseinander," sprach er weiter, „aber wir besitzen die richtige Politik, uns gegenseitig in unseren Plänen nicht zu stören."

„Ich hoffe, diese Pläne gehen nicht zu weit aus einander?" fragte ich.

„Nein, nein, wenigstens beklagt sich Niemand," entgegnete er. „Wo befindet sich Mary?"

„Ich glaube in Mrs. Ray's Nähe."

„So will ich sie aufsuchen," sprach er, und fuhr dann, auf das Menschengewühl deutend, fort: „Wie viele böse Gedanken und Pläne mögen sich dort hinter jenen lächelnden Gesichtern verbergen. Könnten wir in den Herzen lesen, wie wenig Liebe

würden wir entdecken, selbst bei denen, die uns zu lieben vorgaben."

„Was meinen Sie mit diesen Worten?" fragte ich sinnend.

„Ich spreche allgemein," entgegnete er; „Sie vermögen den Sinn meiner Worte jedoch kaum zu begreifen, Gear; das Leben ist für Sie noch ein Traum. Wenn das Erwachen kommt, werden Sie den Schlag doppelt fühlen."

Mit diesen Worten wandte er sich hinweg, mich in tiefen Gedanken zurücklassend.

Allmählich brach jetzt Einer nach dem Anderen der Gäste auf, und ich suchte Mary, um mich gleichfalls mit ihr zu entfernen. Als wir uns eben bei der Wirthin verabschieden wollten, stahl sich eine Gestalt behutsam hinter den Fenstervorhängen hervor, um sich langsam der Frau des Hauses zu nähern. Joseph, denn es war mein Bruder, hatte geduldig auf diesen Moment gewartet, und wurde nun durch einen freien Platz neben Mrs. Ray belohnt.

Ich gedachte der Worte Vaughan's die er vor einigen Minuten ausgesprochen hatte: „Wie viele böse Gedanken und Pläne mögen sich dort hinter jenen lächelnden Gesichtern verbergen," denn es

war ein böser Plan, die Eitelkeit dieser armen, unverständigen Frau zu mißbrauchen, in der Lust nach dem Golde, mit dem sie sich brüstete.

„Ich dächte, wir hätten jetzt genug des Vergnügens gehabt,“ sprach ich zu meiner Frau.

„Bist Du müde?“ fragte sie.

„Wenigstens müde, diese Scene noch länger mit anzusehen,“ entgegnete ich, auf Joseph deutend. Letty Ray, die eben, von verschiedenen Cavalieren umschwärmt, an uns vorüber schritt, fesselte jetzt unsere Aufmerksamkeit.

„Wie schön sie ist,“ flüsterte Mary, „und wie stolz sie blickt, Canute.“

Ihr Blick schien mir mehr Verachtung als Stolz auszudrücken — und ich glaubte in ihren Zügen zu lesen, wie verächtlich ihr die vielen Aufmerksamkeiten, die man ihr von allen Seiten zollte, erschienen. In ihrem reichen Gewande, ihren Spitzen und Juwelen — Juwelen, die einst an meiner Frau Brust geglänzt hatten — gedachte sie der Zeiten, da sie noch im Fährhaus lebte, und Niemand sie beachtete. Etwas in des Mädchens Charakter war mir sympatisch, und ich gedachte, wie anders sich ihr Leben gestaltet haben würde, wenn sie von Jugend auf in anderer Um-

gebung gelebt und andere, bessere Eindrücke in sich aufgenommen hätte.

Während ich sie noch beobachtete, nahte sich ihr Herbert Vaughan. Ich sah wie sich ihr Antlitz bei seiner Annäherung dunkler färbte und sie die anderen sie umgebenden Cavaliere zu vergessen schien. Einen Augenblick später lehnte sie sich auf seinen Arm, während er ihr eindringlich einige Worte zuflüsterte.

„Was bedeutet diese Freundschaft?" fragte Mary leise neben mir.

„Es bedeutet eben, daß sie Freunde sind," entgegnete ich, einen gleichgültigen Ton annehmend.

Die Erinnerung an die Nacht, da Letty Ray, ihrem Leben gewaltsam ein Ende machen wollte, stand jetzt lebhaft vor meiner Seele, und ihre Worte kehrten in mein Gedächtniß zurück, als wären sie gestern erst ausgesprochen. „Ich werde nie aufhören, diesen Mann zu lieben!" War dies der Mann, von dem sie gesprochen hatte? — und wenn sie ihn noch liebte, was war dann das Ende der Geschichte? Ich glaubte plötzlich einen klareren Einblick in Vaughan's Charakter zu gewinnen, als es mir während der ganzen früheren Zeit unserer Bekanntschaft gelungen war. Ich fühlte,

daß er ein Bösewicht sei, der nur seine eigenen Interessen im Auge hatte, und Alles, was seine Pläne zu durchkreuzen drohte, unbarmherzig unter seinem Tritt zermalmte. Ich fühlte aber auch, daß meine ausdauernde Rechtschaffenheit endlich das Gewebe seiner trügerischen Absichten durchbrechen und seine, das Tageslicht scheuenden Handlungen aufdecken würde. Ich blickte mich nach Ellen um, einer Frau von schneller Fassungsgabe, und einer unbeugsamen Charakterstärke. Bei all' dem Selbstvertrauen, welches Vaughan in so hohem Maße besaß, hatte er meiner Meinung nach das größte Mißverständniß seines Lebens durch die Wahl Ellen's als seiner Gattin begangen. Sie besaß die Kraft Widerstand zu leisten, und nur außergewöhnliche Mittel konnten sie beugen. Zu meinem Erstaunen sah ich jetzt Ellen in der Nische des vierten Fensters stehen, aus der sie mir eben winkte, zu ihr zu kommen.

„In einer Minute bin ich wieder bei Dir," flüsterte ich Mary zu und eilte dann an Ellen's Seite.

„Ich begebe mich jetzt nach Haus — gute Nacht," sprach meine Schwester.

„Zu Haus — und allein?" fragte ich.

„Ja — ich fühle mich ermüdet und sehne mich nach Ruhe. Willst Du nach meinem Wagen sehen, Canute?"

„Gewiß, — aber —"

„Thue keine Fragen — ich kann sie nicht beantworten, nur laß mich fort, fort von hier."

„Soll ich Deinen Gatten suchen? er wird sicherlich wünschen, Dich zu begleiten."

„Ueberlaß ihn seinem eigenen Vergnügen," entgegnete sie ruhig; „ich gab mein Wort, mich nicht in seine Angelegenheiten zu mischen und er würde mir es wenig danken, wollte ich seine Begleitung beanspruchen."

„So werde ich Dich begleiten," sprach ich.

„Das würde nur zu einer Scene Veranlassung geben, die ich vermeiden möchte. Er wird auch bald nach Haus zurückkehren, und ich werde mich gleich zur Ruhe begeben."

„Ellen — meine liebe Schwester — Du bist unglücklich. Willst Du Dich mir anvertrauen? — Willst Du meine Hülfe annehmen?"

„Ich weiß, daß Du mir von Herzen gern helfen würdest, wenn Du die Macht dazu besäßest, mein lieber Canute," sprach sie ernst; „aber ich muß allein in der Dunkelheit wandern, Niemand

kann mir helfen. Glaube nicht etwa, daß ich unglücklich, oder eifersüchtig sei," fuhr sie dann erregter fort. „Eifersüchtig auf Letty Ray — als ob dieses Mädchen im Stande wäre meinem Herzen eine Wunde zu schlagen."

Sie preßte bei diesen Worten den Blumenstrauß in ihrer Hand so fest zusammen, daß einzelne Blüthen daraus zu ihren Füßen niederfielen, gleichsam wie ein Bild der todten Hoffnung, über die sie im Geheimen trauerte.

„Geleite mich jetzt an den Wagen," sprach sie ungeduldig.

Sie hüllte sich dabei dichter in ihren Shawl, und wir verließen Beide das Zimmer.

„Soll ich Dich wirklich nicht begleiten?" fragte ich, als wir nach dem Portal zuschritten; „soll ich ihm nicht sagen, daß —"

„Nichts," unterbrach sie mich; „ich wiederhole Dir, daß ich nicht eifersüchtig bin. Ich klage meinen Gatten nicht an, daß er einem Zauber folgte, indem er mich liebte, und daß dieser Zauber nun gebrochen scheint. Mein Gott! Ich liebte diesen Mann so, daß ich bereitwillig für ihn gestorben wäre!"

„Muth, Muth!" flüsterte ich ihr zu.

„Als ob ich ihn nicht besäße!“ entgegnete sie stolz. „Wenn Gefahr für mich im Anzuge ist, so erkenne ich auch dieselbe, und besitze die Kraft, ihr zu entfliehen.“ Ihre Hand zitterte bei diesen Worten auf meinem Arm und ihr Antlitz war wunderbar erregt.

Der Wagen harrte ihrer. Noch einmal reichte sie mir die Hand und befreite ihr Antlitz von der Umhüllung, um mich anzuschauen. Dieses sprechende, jetzt so bleiche Antlitz und der Ausdruck desselben verfolgte mich noch lange, ja ich vergaß ihn nie! Er verfolgte mich in meinen Träumen und ließ mich keine Ruhe finden.

Sie blickte mich so lange und schweigend an, daß ich endlich fragte:

„Hast Du mir noch etwas zu sagen, Ellen?“

„Ja.“

„Was ist es?“

„Was Du auch von mir hören magst, glaube es nicht. Wenn man mich in der Zukunft anklagen wird, und ich entweder todt bin, oder nicht die Macht habe, mich zu vertheidigen, so sei gnädig in Deinem Urtheil und hoffe auf Gott, der alle Dinge zum Besten wendet, wenn es ihm gut dünkt. Dunkelheit umgiebt mich, Canute, und ich

kann meinen Weg nicht deutlich erkennen. Verliere nie den Glauben an mich, Bruder."

Mit diesen Worten stieg sie in den Wagen, mir noch einmal ein letztes Lebewohl zuwinkend. Ich folgte ihr, von einem schrecklichen Verdacht durchdrungen.

„Du wirst mir noch mehr als dies sagen, Nellie?" flüsterte ich ihr athemlos durch das geöffnete Wagenfenster zu.

„Nein. Küsse mich und sage mir gute Nacht."

„Gute Nacht denn."

Viertes Kapitel.

Joseph und Letty.

Als ich zur Gesellschaft zurückkehrte, fand ich, daß sich die Zahl der Gäste sehr verringert hatte. Das Souper war zu einer zu späten Stunde angesetzt, und so waren die Meisten der Gesellschaft daher schon vor demselben aufgebrochen.

„Wir warteten Ihrer, Mr. Gear," sprach jetzt

bei meinem Eintritt Mrs. Ray, welche am oberen Ende der Tafel saß. „Wo ist Ihre Schwester?"

„Nach Haus gefahren, Ma'am."

„Nach Haus?" wiederholte Vaughan, sich ein wenig von seinem Platz erhebend. „Ah! — nun wohl!"

Seine Worte waren von einem ihm eigenthümlichen Zucken der Schultern begleitet, und darauf fuhr er in dem Gespräch mit seiner Nachbarin fort. Er faßte die Abwesenheit seiner Gattin philosophisch auf und legte äußerlich keinen Aerger über ihr plötzliches Verschwinden an den Tag, sondern zeigte sich als den liebenswürdigen, unterhaltenden Gast. Meine Abneigung gegen ihn verwandelte sich durch das Bewußtsein, meine Schwester sei unglücklich durch ihn, in Haß.

„Weshalb die Leute so früh verschwanden, begreife ich nicht," bemerkte Mrs. Ray, die immer gesprächiger zu werden begann, „ich wünsche, sie hätten Alle diese Tafel hier noch gesehen. Hallo, gehen Sie auch schon?"

„Ja, Madame," antwortete Mr. Wenford, dem diese Frage galt.

Sein verwirrtes, bleiches Antlitz und ein Blick,

den er Vaughan zuwarf, erregten meine Aufmerksamkeit.

„Weshalb sind Sie in solcher Eile?“ fuhr die Wirthin fort.

„Verschiedene Geschäfte warten meiner zu Haus,“ erwiderte er.

„Dann thun Sie allerdings besser, zu gehen,“ bemerkte Mrs. Ray in der ihr eigenen kurzen Weise.

Mr. Wenford schritt zur Thür hinaus, als die Uhr gerade zwölf schlug, und Mrs. Ray wandte ihre Aufmerksamkeit Joseph zu, der sich angelegentlich mit ihr unterhielt.

Ich beobachtete Herbert Vaughan unausgesetzt. Seine Blicke irrten ruhelos umher, und ich bemerkte, wie seine Hand zitterte, als er jetzt das Weinglas an die Lippen setzte. Ellen's Abwesenheit, oder die unglückliche Speculation der Bleimine, kurz, irgend etwas mußte ihm die Geistesgegenwart rauben, die ihm sonst stets eigen war.

Endlich wurde die Tafel aufgehoben und die noch übrigen Gäste entfernten sich. Ich war einigen meiner näheren Bekannten noch beim Einsteigen behülflich und kehrte darauf in den Salon zurück, um meine Frau abzuholen. Ich fand Mrs.

Ray in ihrer alten Stellung vor dem Kamin sitzend, Letty Ray ihr zu Füßen wie ehedem. Joseph stand in der Nähe der Beiden, Herbert Vaughan hielt seinen Hut in der Hand und schien bereit zum Aufbruch.

„Wollen wir zusammen gehen, Mr. Gear?" fragte er Joseph.

„Nein, Sir," lautete die in bestimmtem Ton ausgesprochene Entgegnung, „ich warte auf meinen Bruder und dessen Frau."

„Wie Sie wollen. Gute Nacht allerseits."

Und Herbert Vaughan verschwand lächelnden Angesichtes.

Kaum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als Letty sich erhob, um einen Angriff gegen Joseph zu beginnen.

„Es wäre besser, wenn Sie auch gingen, Sir!" rief sie mit zitternder Stimme, „und zwar sogleich."

Mrs. Ray blickte erstaunt ihre Tochter über diesen Ausbruch der Heftigkeit an. „Was soll das heißen, Mädchen?" fragte sie verwundert.

„Du solltest lieber fragen, was e r damit bezweckt," rief Letty zornig, „hier Tag für Tag her=

zukommen und Dich vor mir zu warnen, wie er es heut' Abend that."

„Ich — ich —" begann Joseph mit unsicherer Stimme, in einen Stuhl sinkend, „ich bitte, daß man mir gestatte, selbst Erklärungen zu geben."

„Es bedarf deren nicht, Sir," rief Letty, „Ihr Ränkeschmieden und Ihre Sucht nach Geld erklärt sich von selbst. Ich sage Ihnen aber, daß ich Sie nicht länger hier dulden werde, daß ich hier Herrin bin!"

Sie richtete sich stolz bei diesen Worten auf, während Joseph immer verlegener und unruhiger zu werden begann.

„Herrin?" rief Mrs. Ray, sich in ihrer Würde gekränkt fühlend.

„Herrin oder nicht," entgegnete Letty unwillig, „Du bist altersschwach, und läßt Dich von diesem schlechten Mann hier am Narrenseil herumführen. Ich muß Dich beschützen, oder Dich Dir selbst überlassen — welchen von beiden Wegen ziehst Du vor?"

„Ich altersschwach! — das setzt Allem die Krone auf!" rief Mrs. Ray empört.

Joseph erkannte, daß der Moment günstig sei.

Mrs. Ray's Unwille gegen ihre Tochter mußte zu seinem Vortheil ausgebeutet werden.

„Mrs. Ray, Ihre Tochter beleidigte mich vor meinem Bruder und dessen Frau," begann er, sich erhebend; „sie hat diesen Moment absichtlich ausersehen, um mich zu kränken, wie ich denselben jetzt zu meiner Rechtfertigung wählen muß. Es ist begreiflich, daß sie meinen Wunsch, Sie glücklicher zu machen, als es Ihre Tochter that, und Ihnen mein ganzes Leben zu weihen —"

Aber Joseph's Rede schien ihr eben so wenig zu gefallen, wie die ihrer Tochter.

„Mir mein ganzes Leben weihen!" rief sie ironisch. „Von allen Narren, die ich je sah, sind Sie der größte!"

„Mein Gott!" rief Joseph entsetzt.

„Ich habe noch meinen richtigen Verstand, bin noch nicht altersschwach," fuhr Mrs. Ray mit erhobener Stimme fort. „Ich erkenne ganz deutlich, daß meine Tochter nur an sich denkt, und daß Sie der albernste Mann von der Welt sind. Ich glaubte, daß es so kommen würde und Sie sich statt meiner in der Falle fingen. Sie sind ganz außergewöhnlich gütig gegen mich gewesen, Mr.

Gear, aber ich wünsche dennoch, Sie nicht wieder zu sehen."

„Wo mag mein Hut sein?" murmelte Joseph leise, ein Bild der Demüthigung abgebend.

„Mutter," begann Letty, als sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, ihre Hand auf die Schulter der alten Frau legend, „Mutter, ich bitte Dich um Verzeihung. Ich beurtheilte Dich falsch, indem ich glaubte, Du ließest Dich von diesem Manne anführen."

„Ich wollte Euch im Gegentheil anführen," entgegnete Mrs. Ray, „und sehen, wie er sich zuletzt benehmen würde. Aber das war zu viel, meine Geduld riß endlich."

„Verlaßt uns jetzt," sprach Letty ungeduldig, „ich wünsche mit meiner Mutter allein zu sprechen — ich will ihr zeigen, daß ich noch ihre Tochter bin."

„Tochter oder Herrin?" fragte die Mutter.

„Tochter!"

Sie ließ sich darauf wieder zu der Mutter Füßen nieder, ihre Hand ergreifend — ein neues und rührendes Bild für uns.

*
* *

Joseph war bei unserer Ankunft im Fähr-

gasthause nicht sichtbar. Mary und ich unterhielten uns noch lange über die mannigfachen Begebenheiten dieses Tages, und überließen uns endlich der Ruhe.

„Canute, Canute, erwache!" hörte ich plötzlich, als ich einige Zeit geschlafen haben mochte, Mary's Stimme, die mich zu erwecken suchte.

„Was giebt es?" fragte ich erstaunt.

„Hörst Du nichts, Canute?" erwiderte Mary.

„Nein, ich höre nichts."

Ich strengte meine Ohren an, um zu horchen, aber Alles war still wie im Grab.

„Hörst Du nicht Ruderschläge?" fragte Mary wieder, „es muß Jemand im Fährboot übersetzen."

„Einbildung, Mary, Du träumtest."

„Ich bin schon längere Zeit wach und habe gehorcht," fuhr sie schaudernd fort. „Oh! Canute, es ist mir, als geschähe in dieser Nacht ein Verbrechen!"

„Beim hellen Tageslicht werden wir über Deine unbegründete Furcht lachen," entgegnete ich.

Es gelang mir nach einiger Zeit, Mary zu beruhigen, und sie verfiel in einen tiefen Schlaf. Ich aber konnte nicht Ruhe finden, und mochte etwa eine Stunde wachend gelegen haben, als der

Schuß einer Pistole, fern in den Bergen, mich zum Aufstehen bewog. Der Morgen dämmerte kaum, und der bleiche Mond bemühte sich, die Wolken zu durchbrechen. Ich konnte das Wasser, den Umriß der Berge erkennen, aber Alles war still und unergründlich.

„Beim hellen Tageslicht werden wir über all' dies lachen," hatte ich zu Mary gesprochen, ehe sie wieder einschlummerte. Aber kein heller Morgen wartete unser, nur größere Sorgen und ängstlichere Befürchtungen.

Fünftes Kapitel.

Die traurige Nachricht.

Ich erhob mich früh, denn eine unbestimmte Ahnung eines kommenden Unglücks nahm mir Schlaf und Ruhe. Leise schritt ich aus dem Zimmer, um Mary nicht zu erwecken, und stieg vorsichtigen Trittes die Treppe hinunter.

Die Thür von Joseph's Zimmer stand halb

geöffnet, und ich erblickte meinen Bruder, trotz der so frühen Morgenstunde, bereits am Fenster stehend, das Antlitz in den Händen verborgen. „Wer ist da?" fragte er, durch das Geräusch an der Thür aufmerksam gemacht.

„Ich bin es," erwiderte ich. „Mein Kopf schmerzt, und ich will deshalb in die frische Luft gehen."

„Ich begleite Dich," sprach Joseph schnell.

„Hörtest Du einen Pistolenschuß in der Nacht?" fragte ich, als wir zusammen in's Freie traten.

„Ja —" entgegnete er, „es geschah fünf und zwanzig Minuten nach zwei. Ich sah nach meiner Uhr."

„Weshalb?" fragte ich.

„Es schien mir sehr auffallend, und ich liebe es, so außergewöhnliche Thatsachen nach der Zeit festzustellen."

„Geschah in dieser Nacht noch irgend etwas Besonderes?" fragte ich weiter.

„Ich erblicke das Fährboot nirgends, sonst wüßte ich nichts," lautete seine Entgegnung.

Ich lenkte meine Schritte sogleich dem Landungsplatz zu, und entdeckte, daß das Tau, welches zur Befestigung des Bootes am Lande diente,

durchschnitten, das Boot selbst aber verschwunden war.

„Das ist sonderbar," sprach ich, über diesen deutlichen Beweis eines vorhandenen Geheimnisses auf's Neue überrascht.

„Alles scheint hier unverständlich und geheimnißvoll," sprach Joseph sinnend.

„Bemerktest Du vielleicht noch irgend etwas?" fragte ich.

„Nein," erwiderte er, „aber dies ist sonderbar genug. Vielleicht war es nur ein übel angebrachter Scherz von einem der jungen Leute aus der Gesellschaft Mrs. Ray's. Sie sprachen dem Wein sehr fleißig zu, ebenso wie die Wirthin selbst. Das unangenehmste alte Geschöpf, welches ich je kannte," fuhr er in gereiztem Tone fort.

„Deine Ansichten haben sich sehr plötzlich geändert, Joseph," sprach ich lächelnd.

„Wenn sich die Leute ändern und plötzlich feindliche Gesinnungen annehmen, so ist das ganz natürlich," entgegnete er. „Heut' noch kehre ich nach London zurück."

„So bald?" fragte ich erstaunt.

„Ich kann nicht länger hier verweilen," erwiderte er, „es ist jetzt verlorene Zeit, und ich

muß daran denken, mir etwas zu verdienen. Welches ist der nächste Weg nach Keswick und Borrowdale?"

„Der kürzeste ist durch die schwarze Kluft — aber dies ist kein leichtes Wagstück," lautete meine Antwort. „Den andern Weg kann man zu Wagen am Fuß des Höhenzuges entlang zurücklegen."

„Danke," bemerkte Joseph, „ich werde mir die Sache überlegen. Was hältst Du vom Wetter?"

„Ich vermuthe, es wird gut bleiben," entgegnete ich.

„Dann will ich in einigen Stunden den Weg durch die Kluft wählen, und vorher noch ein wenig ruhen. Ich sehe Dich jedenfalls vor meinem Weggang."

Mit diesen Worten schritt Joseph dem Fährhause zu, während ich wieder nach dem Wasser zurückkehrte. Am gegenüberliegenden Ufer vermochte ich deutlich das Fährboot zu erkennen; man war also wenigstens so höflich gewesen, das Boot in Sicherheit zu bringen. War nicht am Ende der Besitzer des Fahrzeuges selbst übergefahren? Und weshalb überhaupt peinigte ich meinen Kopf mit so unbestimmten, lächerlichen An=

nahmen? Die Luft war so frisch und die Sonne schien so schön, daß ich mir vornahm, noch einen kleinen Spaziergang zu machen. Aber ich kam nur bis in die Nähe von Mr. Wenford's Haus, vor dessen Thür ich drei Diener in eifriger Unterhaltung mit einander begriffen stehen sah. Eine Unruhe, die sich immer mehr steigerte, trieb mich wieder nach dem Fährhause zurück.

Bei meiner Ankunft daselbst bemerkte ich Jabez, wie er aufmerksam nach dem andern Ufer hinüberschaute. Eben stieß das Boot drüben vom Lande und die kräftigen Ruderschläge der darin Sitzenden brachten es schnell näher.

„Ich sehe, Sie haben Ihr Boot wieder, Jabez," bemerkte ich.

„John mußte zu Mr. Vaughan gehen, um dessen Boot zum Ueberfahren zu holen, damit wir das unsere wiedererlangen konnten," erwiderte Jabez, „und während dem plagte mich Ihr Bruder fast zu Tode, daß er Eile habe und fort müsse."

„Ist mein Bruder schon abgereist?" fragte ich erstaunt.

„Ja, gewiß," erwiderte Jabez, „John ruderte ihn eben herüber. Er ließ Ihnen sagen, daß er

Ihre Rückkunft nicht abwarten könne. Vielleicht weiß Mr. Vaughan Ihnen noch mehr mitzutheilen."

„Mr. Vaughan! — wo ist er?"

„Er wartet im Wohnzimmer auf Sie, Sir, und zwar bereits seit einer Stunde."

Schnellen Schrittes lenkte ich meine Schritte nach dem besten Zimmer des Fährgasthauses. Ich öffnete die Thür desselben und blieb dann regungslos vor der Scene, die sich meinen Blicken darbot, stehen.

Fast ihrem Bruder zu Füßen lag meine Frau auf der Erde, als ob sie vor ihm gekniet und keine Erhörung gefunden hätte. Sie schluchzte heftig und ihr schönes blondes Haar umwallte aufgelöst ihre Gestalt wie ein goldiger Mantel. Herbert Vaughan stand hochaufgerichtet und regungslos mit einem Briefe in der Hand vor ihr.

„Ich wartete auf Sie, Gear," sprach er, sich mir mit düsterem Blick zuwendend.

Meine Frau erhob sich jetzt schnell und sprach zu ihrem Bruder: „Oh! laß mich es ihm selbst auf meine eigene Weise sagen, ich, die ihn so viel besser als Du verstehst."

„Mary, fürchte nichts," sprach ich, „Du weißt,

ich bin kein Kind, und wenn Unglück nahe ist, so werde ich es als Mann und Christ zu tragen wissen."

„Man war nicht darauf vorbereitet! Es ist zu schwer!" stöhnte sie.

„Ich bin vorbereitet — fürchte nichts," sprach ich fest.

„Was ist sein Unglück im Vergleich zu dem meinen! — sein Verlust gegen den, welchen ich erfahren habe!" rief jetzt Vaughan streng.

„Handelt es sich um Ellen?" fragte ich, nach Athem ringend.

„Ja."

„Todt?" rief ich.

„Wenn sie es wäre!" sprach Vaughan bitter, „das würde für uns Beide ein Segen sein. Nein, Sir, einfach entehrt."

„Das ist eine Lüge!" rief ich außer mir.

Vaughan erröthete, blieb aber ruhig. Sein Wesen war so streng, wie das Schicksal selbst, und meine Erregtheit erschütterte nicht seine Unbeweglichkeit.

„Meine stille Verzweiflung kann die Ausbrüche Ihrer Leidenschaftlichkeit nicht ertragen,"

sprach er mit einer gewissen Würde; „wenn Sie ruhiger sein werden, will ich fortfahren.“

„Ich bin ruhig, Mr. Vaughan, sprechen Sie,“ entgegnete ich.

„Ihre Schwester verließ die Gesellschaft Mrs. Ray's gestern, um für einige Minuten nach Haus zurückzukehren, ihre Juwelen und mein Geld zu sich zu stecken, und dann für immer aus meinem Hause zu fliehen. Diesen Brief fand ich auf dem Tische des Bibliothekzimmers, bei meiner Nachhausekunft.“ Er reichte mir denselben bei diesen Worten; ich öffnete, und las folgende Zeilen:

Nettelwood Haus, 20. Juli, 18—
zwölf Uhr.

„Ich muß Dich verlassen. Ein Leben hier, durch Deinen Mangel an Liebe, Deine Grausamkeit verbittert, ist schlimmer als der Tod. Derselbe Zauber, welcher Deine Schwester bedrückte und sie in meines Bruders Arme führte, leitet mich vom Recht ab, und treibt mich, meinem eigenen Geschick entgegen-zu-gehen. Meinerseits ist Alles vergeben. Einst wirst auch Du mir verzeihen. Zum letzten Mal

Dein unglückliches Weib
Ellen.“

Ich las wieder und immer wieder die Worte vor mir, und konnte ihre Meinung nicht fassen. Alles war so plötzlich, so unwahrscheinlich; der Beweggrund dieser unnatürlichen Handlungsweise trat in diesen tragischen Zeilen so wenig klar hervor.

„Es ist unfaßbar," sprach ich leise.

„Und doch so leicht zu begreifen," entgegnete er; „selbst die schlechteste Frau findet noch eine Entschuldigung für ihr sündhaftes Vergehen. Sie klagt mich des Mangels an Liebe an; sie spricht von Grausamkeit und einem im Hause obwaltenden Zauber eher wie eine romantische, denn eine vernünftige Frau; und mit diesen erbärmlichen Vorwänden stürzt sie sich in ihr Verderben."

„Ich will das nicht hören, Mr. Vaughan!" rief ich; „als ihr Bruder, der sie besser kennt und würdigt als Sie, verlange ich, daß Sie Ihren verdammenden Worten Einhalt thun. Man erkennt aus Ellen's Zeilen nur, daß sie unglücklich war und ihre Kraft unterlag."

„Sie war nicht unglücklich mit mir — fragen Sie Janet, Jeden, der uns täglich sah. Sie können sie nicht mehr denn ich gewürdigt haben. Sie besaß die Kraft es bei mir, in ihrem Hause

auszuhalten, bis die Nachricht von meinen Verlusten in Nettelwood die Runde zu machen begann."

„Das ist falsch! — ungerecht!" rief ich.

Jetzt spielte er die Trumpfkarte. Er griff in seine Brusttasche und zog aus derselben einen zweiten Brief heraus, den er vor mich auf den Tisch warf mit den Worten: „Ihr Liebhaber ist deutlicher."

Ich ergriff den Brief mit zitternder Hand und klopfendem Herzen, von dem einen Wunsche beseelt, durch seinen Inhalt wenigstens in dieser Dunkelheit etwas klarer zu sehen. Leider sollte mir eine schreckliche Klarheit werden, denn ich las folgende Zeilen:

21. Juli, 18—

„Vergieb mir und verzeih' meinen Verrath an Deinem Vertrauen. Um unserer alten Freundschaft willen, kämpfte ich; aber ich bin besiegt. Jetzt bin ich wirklich der verrückte Wenford. Ellen begleitet mich.

Mr. Wenford."

„Genug, Mr. Vaughan," rief ich nach Beendigung der Zeilen. „Ersparen Sie mir jeden weiteren Beweis, falls noch einer existiren sollte."

„Sind Sie endlich von ihrer Schande überzeugt?" fragte er streng.

„Nein!" rief ich, „bis jetzt vermag noch nichts mich zu überzeugen!" Ich warf bei diesen Worten den Brief auf die Erde; er nahm ihn auf, faltete ihn sorgfältig, und steckte ihn wieder in die Brusttasche seines Rockes.

„Wollen Sie mir die Briefe hier lassen?" fragte ich, plötzlich von einem neuen Gedanken überwältigt. „Ich möchte sie noch einmal durchlesen, ich möchte ihren Inhalt studiren."

„Die Briefe sind für mich zu wichtige Zeugen, als daß ich ihren Verlust riskiren könnte," entgegnete er; „ich will Ihnen im Lauf des Tages Abschriften zukommen lassen."

„Glauben Sie, daß ich Ihnen die Schriftstücke entwenden möchte?" entgegnete ich unwillig.

„Die Versuchung, sie zu vernichten, möchte groß bei Ihnen sein," sprach er ironisch. — „Sie sind der Kämpfer für Ihrer Schwester Ehre."

Ich war nicht mehr Herr meiner selbst bei diesen Worten.

„Mann, Ihre eisige Ruhe läßt mich kein Mitgefühl mit Ihnen empfinden!" rief ich; „ein

spottender Triumph, der unter Ihrem Stoizismus hervorleuchtet, sagt mir, daß Sie auf all' Dies vorbereitet, daß Sie die Veranlassung zu Ellen's Handlungsweise waren, und daß Sie endlich eben so gut wie sie selbst wußten, zu welchem Ende dies unweigerlich führen würde! Wenn Sie es kommen sahen, wenn Sie durch Ihre Grausamkeit ihr das Haus unerträglich machten — so sind Sie der Mörder ihres moralischen Lebens, und werden einst von Gott zur Rechenschaft gezogen werden!"

Er stand mich ruhig beobachtend vor mir. Seine Lippen preßten sich fester zusammen, als ich das Wort „Mörder" aussprach, aber der cynische Ausdruck seiner Züge blieb derselbe.

„Die Stunde meiner Erregung ist vorüber," sprach er dann ruhig; „die Ihre finde ich begreiflich, und verzeihe sie daher. Sagen Sie, was Sie wollen, schmähen Sie mich noch in meinem Unglück, Ihre Worte treffen mich nicht. Wenn Sie später, wie ich, die Sache mit anderen Augen ansehen, so werden Sie ein gerechteres Urtheil fällen. Ihr Mitleid gilt einer Unwürdigen — mir bleibt nur über mein bitteres Unrecht nachzudenken."

Was sollte ich sagen! Er schien im Recht,

aber mein ganzes Mitleid gehörte Ellen! Hätte er nur durch ein Wort, durch einen Seufzer seinen Verlust verrathen, so würde ich seine Hand ergriffen, ihm meine Hülfe angeboten haben. Aber diese Starrheit, diese Härte, welche jede Sympathie erstickte, machte ihn mir unerträglich.

„Es ist ein Geheimniß," murmelte ich, „lassen Sie mich ungestört darüber nachdenken."

„Wir wollen gelegentlich, wenn Sie milder gestimmt sind, die Angelegenheit besprechen, das heißt," fügte er sich verbessernd hinzu, „wenn Sie unpartheiischer urtheilen, und sich nicht zum Vertheidiger der schuldigen Frau, die mein Haus verließ, aufwerfen wollen. Ihrer mitleidig Erwähnung zu thun und meine Sympathie dabei verlangen, läßt meine Lippen für immer schließen — und macht jedem vertraulichen Verkehr zwischen uns ein Ende."

„So sei es denn, Sir," rief ich; „der Verkehr mit Ihnen hat mir nur Argwohn gegen Sie eingeflößt! Lassen wir den Verkehr zwischen uns enden — ich kenne Niemand in der Welt, bei dem es mir leichter würde, ihn als Freund zu vergessen."

„Das ist der Welt Lauf so," sprach Vaughan

mit gewohnter Ruhe; „wäre sie nicht Ihre Schwester, so würden Sie Einer der Ersten vielleicht sein, der über sie ein verdammendes Urtheil fällte."

„Glauben Sie dies, wenn Sie wollen, Sir," entgegnete ich kalt.

„Es ist natürlich, und wie gesagt, der Welt Lauf," wiederholte Vaughan. „Der Gedanke, daß Sie der Bruder meiner Frau sind, wird meine Neigung gegen Sie nicht steigern. Leben Sie wohl!"

„Wie wollen Sie handeln? was soll geschehen?" fragte ich.

„Ich rühre nicht den Finger," entgegnete er; „ihr ist nicht zu helfen."

Ich fühlte, daß er Recht habe, obgleich sich mein Inneres dagegen sträubte. Er stand einen Moment vor mir mich mit prüfendem Blick betrachtend, als sei ich ihm ein Räthsel, und verließ dann das Zimmer.

Zwischen mir und der Einsicht, gegen die ich mich nicht sträuben konnte, daß er im Recht sei, standen für mich die Abschiedsworte Ellen's. Der Ton dieser Worte klang meinem Ohr nie wahrer, deutlicher, als zu jener Stunde, da ich Vaughan's

verschwindender Gestalt nachblickte. Wort für Wort kehrte in meine Erinnerung zurück und obgleich sie nicht die Hoffnung auf Enthüllung des Geheimnisses in mir erwachen ließen, so blieb durch sie wenigstens noch ein schwacher Funke des Glaubens an Ellen in meinem Herz lebendig.

„Wenn man mich in der Zukunft anklagen wird, und ich entweder todt bin oder nicht die Macht habe mich zu vertheidigen, so sei gnädig in Deinem Urtheil, und hoffe auf Gott, der alle Dinge zum Besten wendet, wenn es ihm gut dünkt. Dunkelheit umgiebt mich, Canute, und ich vermag meinen Weg nicht deutlich zu erkennen.“

Sechstes Kapitel.

Der erste Streit.

Jetzt erst erinnerte ich mich Mary's, deren Gegenwart ich in der Aufregung fast vergessen hatte. Als ich mich vom Fenster hinweg wandte, und meine Blicke im Zimmer umher schweifen ließ, gewahrte ich sie an einem kleinen Ecktisch stehend,

regungslos und bleich wie ein Mensch, der noch nicht im Stande ist, sich von einem harten Schlag zu erholen.

„Mary,“ sprach ich leise.

Sie blickte auf — näherte sich mir langsam, fast schüchtern, und breitete mir ihre Arme entgegen.

„Oh! Laß mich Ruhe finden an Deiner Brust,“ flehte sie. „Ich habe Unrecht gehandelt. Mein Gott, erst jetzt in dieser Stunde weiß ich, wie schweres Unrecht ich beging.“

„Von welchem Unrecht sprichst Du?“ fragte ich streng; ich hatte an diesem Tage so viel gelitten, daß ich selbst gegen Mary in diesem Moment hart war.

„Ich hätte Dich vor ihm warnen sollen,“ fuhr sie fort.

„Mein richtiges Gefühl warnte mich, Mary, und sagte mir, daß er ein gefährlicher Mensch sei.“

„Ich hätte Dich warnen sollen,“ wiederholte sie.

„Weshalb?“ fragte ich, über die Wiederholung ihrer Worte erstaunt — „hast Du mir noch mehr zu sagen?“

Ihr bleiches Antlitz wandte sich dem meinen zu, und ich erblickte einen Ausdruck der Furcht bei ihr, den ich nicht zu begreifen vermochte.

„Nein, nichts weiter," entgegnete sie auf meine Frage.

„Ist das wahr? oder giebt es ein neues Geheimniß zu enthüllen?" fragte ich streng.

„Blicke mich nicht so an!" rief Mary; „Dein Aussehen erinnert mich an das meines Bruders, mit all' seinem Haß gegen mich."

„Du knietest bei meinem Eintritt vor ihm," fuhr ich fort, ihre Worte nicht beachtend. „Weshalb thatest Du das?"

Der angsthafte Blick Mary's nahm zu. Sie versuchte sich von meiner Hand frei zu machen, aber ich hielt sie fest.

„Mary, giebt es noch eine Wahrheit, die Du mir verbirgst?" rief ich außer mir.

„Es giebt etwas, das ich Dir nicht sagen kann," erwiderte sie mit schwacher Stimme.

„Du sollst."

„Nein, nein! Um Deines eigenen Friedens willen — nein, ich kann es nicht, ich will es nicht sagen!"

In ihrem Blick lag Trotz und Schrecken.

Meine Strenge ließ die ihre erwachen, und zum ersten Mal in meinem Leben wandte sich mein Herz von ihr in Unwillen ab. Ein böser Geist muß mich an diesem Tage beherrscht haben — wo blieb die Selbstbeherrschung, die mir in vergangenen Tagen den Namen des „geduldigen Gear" beilegte — wo war meine Liebe, Nachsicht und Milde?

„Ist es ein Geheimniß?" fragte ich.

„Ja."

„Ich bin der Geheimnisse müde und hasse noch mehr diese unbestimmten Andeutungen," rief ich zornig. „Ich will eine Antwort, oder — mit meinem Vertrauen zu Dir hat es ein Ende! Die Wahrheit will ich haben, durch die ich vielleicht im Stande sein möchte, Ellen's Spur zu verfolgen, oder ich fluche der Verbindung mit Dir, welche so traurige Früchte, wie diese getragen hat!"

„Gnade!" stöhnte Mary und sank, sich von meinem Griff befreiend, zu meinen Füßen nieder — ich sah wie sich ihre Augen schlossen, und eine tödtliche Blässe ihr Antlitz bedeckte. Da erst war ich mir meiner Unbesonnenheit und Schlechtigkeit bewußt.

„Mary, vergieb mir — blicke mich an!“ flehte ich. „Ich war unzurechnungsfähig, als ich jene grausamen Worte zu Dir sprach!“

Jabez öffnete bei dem erregten Ton meiner Stimme die Thür mit den Worten:

„Riefen Sie mich, Sir?“

„Wasser! schnell! Mrs. Gear ist ohnmächtig!“

Jabez verschwand, von dem Mädchen gefolgt, das jetzt Letty's früheren Haushaltungspflichten vorstand; aber unseren vereinten Anstrengungen gelang es nicht, Mary zum Bewußtsein zurückzubringen.

„Wie heißt der Arzt in Henlock?“ fragte ich Jabez.

„Doctor Hayns,“ erwiderte er. „Er ist ein geschickter Mann, der Hausarzt bei den Vaughans und Zitmans war, und sie von Jugend auf kennt.“

„So satteln Sie ein Pferd, und reiten Sie so schnell das Thier Sie tragen will. Es gilt ihr Leben, sie ist in Gefahr!“

Ich trug Mary in meinen Armen auf ihr Zimmer. Wie ich die Zeit bis zu der Ankunft des Arztes durchlebte, weiß ich nicht. Endlich erschien er — dieser Genius des Krankenzimmers.

Er neigte sich zu Mary hernieder, blickte sie aufmerksam an, und legte ihre leblose Hand in die seine.

„Also doch wieder!“ murmelte er dann, „nach so vielen Jahren.“

„Also doch wieder!“ wiederholte ich mechanisch.

„Sie war damals gerade einige Stunden vorher Witwe geworden, das arme Kind!“ entgegnete der Arzt.

„Hat sie also schon früher an solchen Betäubungen gelitten?“ fragte ich.

„Ja,“ lautete des Arztes Erwiderung; „aber dieser Anfall scheint von ungewöhnlich langer Dauer zu sein, jedoch“ fuhr er fort, da er meinen ängstlichen Blick gewahrte, „wird sie sich nach einigen Stunden erholen. Hatte sie eine Gemüthsbewegung?“

„Ja.“

„Ah! das dachte ich mir. Senden Sie nach dem Mädchen Jane oder Janet in Nettelwood Haus. Sie kennt die Kranke genau, und ist eine treue geschickte Wärterin.“

Ich fühlte bei diesem Vorschlag mein Herz erleichtert. Gewiß, Janet, die alte treue Dienerin

war die geeignetste, beste Hülfe, und ich wunderte mich, nicht eher ihrer gedacht zu haben.

Ein Bote wurde eilends nach Nettelwood Haus entsandt, und kurze Zeit darauf erschien die Gestalt Janet Muckersies. Die Schande, welche ihres Herrn Haus befleckte, schien ihr nahe gegangen zu sein, denn sie sah bleich und abgezehrt aus.

„Mary ist ohnmächtig und wir vermögen sie nicht zum Bewußtsein zurückzubringen," begann ich sogleich, ihr den Grund unserer plötzlichen Sendung angebend.

„Hatten der Knabe und Mary vielleicht einen Streit?" fragte sie schnell.

„Nein — das glaube ich nicht," entgegnete ich.

„Doch nicht etwa Sie Beide?" rief sie erregt, „nur das nicht etwa noch!"

„Janet, ich handelte wie ein Bösewicht gegen sie," bekannte ich ihr. „Es ist Alles die Folge der schrecklichen Nachricht, die uns Vaughan überbrachte und die meinen Kopf schwindeln machte."

„Die Nachricht von Mrs. Vaughan?" fragte sie düster, und fuhr dann fort, mich mit ihrem starken Arm zur Seite schiebend, „lassen Sie mich jetzt Mary sehen — ich kann ihr vielleicht helfen."

Der Arzt und Janet verweilten lange im

Krankenzimmer, dessen Thür mir verschlossen blieb. Eine peinigende Unruhe bemächtigte sich meiner, die ich kaum mehr zu ertragen vermochte, bis die frohe Kunde ertönte, daß die Kranke sich langsam erhole.

„Ich hoffe, das Schlimmste ist überstanden, Mr. Gear," sprach der Doctor, der mir die Nachricht brachte. „Nach einigen Stunden werde ich wiederkehren."

„Darf ich sie nicht sehen?"

„Es wäre nicht vernünftig," entgegnete er; „das Erwachen aus solchen Betäubungen zieht gewöhnlich eine geistige Schwäche nach sich, in der es gefährlich wäre, sie zum Nachdenken veranlassen zu wollen."

„Und wann werde ich sie sehen dürfen?" fragte ich ungeduldig.

„Sobald es anlässig ist, Sir," entgegnete er. „Fragen Sie Janet."

Ich stahl mich leise an die Thür des Krankenzimmers und klopfte an. Janet öffnete einige Zoll breit die Thür.

„Kann ich sie noch nicht sehen?" fragte ich flüsternd.

„Noch nicht," entgegnete sie, „aber sie wird mit Gottes Hülfe bald so weit sein."

„Jemand setzt im Fährboot über — Canute, Canute!" murmelte jetzt eine Stimme in dem mir verschlossenen Gemach. Janet drückte sogleich die Thür leise zu und verschwand, mich meinem Kummer allein überlassend.

Auf dem Antlitz des Arztes, der nach einiger Zeit erschien, malte sich größere Besorgniß als bei seinem letzten Besuch.

„Geht es noch nicht besser?" fragte ich.

„Nein," lauteten die wenig trostreichen Worte. „Ich fürchte, das Fieber ist im Zunehmen. Janet darf nicht fort von hier."

Vor Beginn der Nacht erschien der Doctor dann abermals, um seine Anordnungen für dieselbe zu ertheilen.

„Sie ist ruhelos und fieberhaft," lautete sein Bericht, den er mir abstattete, „Ihr Wunsch, die Kranke zu sehen, kann daher keine Erfüllung finden, Mr. Gear."

„Und welcher Nachtheil könnte aus meinem Besuch entstehen, da sie doch bewußtlos ist?" fragte ich dagegen.

„Die Kranke würde Sie erkennen, wie sie mich

und Janet erkennt," erwiderte er. „Aber die Erkennung möchte nicht heilbringend, sondern ihr im Gegentheil nachtheilig sein."

„Genug, Sir — Ihre Auseinandersetzungen genügen mir," sprach ich traurig.

Ich ließ mich erschöpft auf einen Stuhl sinken und war auf das Schlimmste gefaßt. Kein Schlaf überhob mich auf kurze Zeit meines Kummers, sondern ich wachte ruhelos. Ellen's Flucht erschien mir wie eine längst gewesene Begebenheit, so ausschließlich weilten meine Gedanken bei Mary und der Gefahr, die da drohte, sie mir zu entreißen.

Siebentes Kapitel.

Janet.

Unheimlich heulte der Wind in jener schrecklichen Nacht, die mir nie enden zu wollen schien, und das Wetter draußen war ein treues Abbild meines unruhigen, aufgeregten Gemüths.

Ich weiß nicht, wie lange Zeit ich so, in dü-

steres Brüten versunken, einsam dagesessen haben mochte, als sich plötzlich die Thür leise öffnete und Janet im Zimmer erschien. Sie ließ sich in einiger Entfernung von mir nieder, und ich bemerkte, daß sie sehr bleich und hinfällig aussah.

„Wie geht es, Janet?“ fragte ich.

„Das Fieber raubte ihr bisher den Schlaf,“ entgegnete das Mädchen. „Jetzt aber ist sie etwas ruhiger, und deshalb komme ich zu Ihnen.“

„Wie kommt es, daß ich nie von diesen Anfällen hörte?“ fragte ich sinnend.

„Das kann ich nicht sagen,“ erwiderte Janet. „Vielleicht glaubte man, daß sie nie wieder von der Krankheit heimgesucht werden würde; dies war auch mein Glaube. Sagen Sie mir jetzt,“ fuhr sie fort, mich traurig anblickend, „wie war es möglich, daß Sie in Streit mit einander geriethen?“

Ich sagte ihr Alles, kein Wort verschweigend, und sie horchte aufmerksam mit der ihr eigenen äußeren Ruhe und Unbeweglichkeit.

„Sie lieben Vaughan nicht,“ sprach sie dann, „ja, Sie beargwöhnen ihn sogar?“

„Ja,“ entgegnete ich.

„Bemitleiden Sie ihn selbst jetzt noch nicht?

Glauben Sie, daß er nicht gütig gegen seine Frau war, und sie sich gezwungen sah, sein Haus zu verlassen?" fragte Janet, mich forschend anblickend.

„Was sollte ich sonst glauben?"

„Ich kenne ihn seit frühester Kindheit, und weiß, was an ihm ist," sprach sie in festem Ton.

„Ich kannte Ellen gleichfalls von Jugend auf," entgegnete ich, „und sie ist mir stets gleich erschienen — eine hochherzige, edle Frau."

„Ich verstand sie nie," lautete die kalte Antwort. „Sie war stolz," fuhr sie dann fort, „und wollte mir kein Vertrauen schenken. Sie glaubte, ich sei ein Spion ihres Mannes, der ihm Alles hinterbrächte. Arme, arme Frau, hätte sie Alles gewußt, wie anders würde es jetzt sein! Ich ließ ihr absichtlich merken, daß ich sie zu lieben begann, daß ich ihr Freund sein wollte."

„Sahen Sie, Janet, daß sie unglücklich war?" fragte ich, „oder ist Ellen schuldig? Giebt es keine Entschuldigung für ihre Flucht?"

„Kann man eine solche Handlungsweise wohl entschuldigen?" entgegnete sie ausweichend.

„Janet," sprach ich, „so wahr Sie eine rechtschaffene und gottesfürchtige Frau sind, ich frage

Sie, giebt es für die Flucht meiner Schwester eine Entschuldigung?"

„Wollen Sie Fragen an mich richten, die ein treuer Diener nicht beantworten darf?" sprach Janet.

„Kennen Sie mich nicht besser, Janet?" lautete meine Entgegnung.

„Ja, es gab eine Entschuldigung für sie," sprach das Mädchen leise. „Sie war elend und würde dort ihren Tod gefunden haben, und deshalb, denke ich, war sie im Recht. Aber ich bin eine thörichte Frau," fuhr sie fort, „und ach! mein Herz ist so schwer. Die alten Tage, da ich Mary's Tröster war, können nie wiederkehren!"

Hier wurde sie in ihrer Rede unterbrochen durch das Mädchen des Gasthofes, welches sie in ihrer Nachtwache abgelöst hatte. „Ich kann es nicht länger aushalten, sie solche Dinge sprechen zu hören!" rief dasselbe erregt, „bitte, Janet, gehen Sie wieder zu ihr, ich habe selbst schwache Nerven und zittere am ganzen Körper! Sie sagte —"

„Gehen Sie! gehen Sie!" rief Janet, das Mädchen hinausdrängend.

„Still, still!" bat ich, „die Kranke ruft nach Ihnen, Janet."

Meine Worte brachten die beiden Frauen sogleich zum Schweigen, und der Klang einer silberhellen Stimme ertönte aus dem Krankenzimmer:

„Janet, Janet!"

Zu meiner Ueberraschung antwortete die Grabesstimme Janet's: „Ich komme — Geduld — sei still, mein Liebling."

„Jetzt setzt er mit der Fähre über — da ist Mord — Mord — Mord in seinen Blicken!"

Das zweite Mädchen schrie laut auf und rang die Hände. Ich sprang von meinem Sitz empor, als mich Janet's Antlitz, es war das eines Geistes, warnte, zu bleiben.

„Gehen Sie nicht, Sir," sprach sie tonlos. „Das Unwetter draußen hat ihren Geist verwirrt."

Mit diesen Worten glitt sie geräuschlos aus dem Zimmer, während das andere Mädchen in einer Ecke, sprachlos vor Schreck, saß.

„Darf ich hier sitzen bleiben, Sir?" fragte sie endlich nach einer langen Pause schüchtern. „Mir ist so grausig und elend zu Muth, daß ich nicht herauf zu gehen wage."

„Bleiben Sie ruhig," sprach ich.

„Was ließ sie nur gerade an Mord denken, Sir?" fragte sie nach einer Weile sinnend.

„Ich weiß es nicht. — Sprechen Sie nicht — ich bin müde.“

So verging die Nacht, und das Licht auf dem Tische erlosch. Es war eine Erleichterung, den grauen Morgen wiederkehren zu sehen, obgleich er wenig Hoffnung mit sich führte. Das Mädchen schlief fest auf ihrem Stuhl, aber meine gerötheten Augen erblickten das erste Tageslicht, und meinem unglücklichen Herzen erschien es, als wären Ruhe und Frieden für immer von mir gewichen.

Achtes Kapitel.

Krankheit.

Das Fieber war am nächsten Tage noch stärker und Mary's Leben in Gefahr. Weder der Doctor noch Janet verzweifelten, aber ich wollte ihrer Stimme kein Gehör schenken und gab mich ganz der Verzweiflung hin. In jener schrecklichen Zeit erschien plötzlich meine Mutter, um mir

in meiner Sorge beizustehen. Es vergingen mehrere Tage, ehe wir von Ellen sprachen, aber meine Mutter hatte seit unserem letzten Wiedersehen merkwürdig gealtert, und ich wußte, wessen Schuld das war! Ihr Plan, meine Frau, als die einzige ihr gebliebene treue Tochter, zu pflegen, wurde durch Janet vereitelt, die ihr Amt als Pflegerin niemand Anderem überlassen wollte.

Man verbannte mich nicht länger aus dem Krankenzimmer. Ich hatte mir meinen Weg mit Gewalt dorthin gebahnt, und man ließ mich ruhig gewähren.

Ein Diener erschien jeden Morgen von Nettelwood Haus, um sich nach Mrs. Gear's Befinden zu erkundigen, aber der Bruder selbst kam nicht, um sich persönlich von dem Zustand seiner Schwester zu überzeugen.

Anders war es mit Mrs. Ray, die regelmäßig jeden Morgen vorgefahren kam, und deren Worte gewöhnlich lauteten: „Ist es besser heut' Morgen? Ich muß sie sehen!"

„Ich sprach mit Janet, und diese verweigert jeden Besuch," lautete dann meine Entgegnung.

Janet erschien eines Tages selbst, und es entstand zwischen den beiden Frauen ein förmlicher

Wortkampf — Mrs. Ray, Einlaß zu Mary begehrend, Janet denselben dagegen streng verweigernd.

„Und ich will sie dennoch sehen," behauptete die alte Dame endlich. „Eines Morgens werde ich leise die Treppe in die Höhe steigen, wenn es nicht anders ist. Sie scheinen zu vergessen, daß ich Mrs. Gear's Freundin bin, und sie sich stets freuen wird, mich zu sehen."

„Wenn sie das sagt, so sollen Sie hinauf zu ihr kommen," entgegnete Janet kurz und verschwand. Da jedoch aus dem Krankenzimmer an Mrs. Ray nicht die Bitte erging, hinauf zu kommen, so sah sie sich endlich genöthigt, den Rückweg anzutreten, was mir um so lieber war, da sich vor einiger Zeit der Arzt zu Mary begeben hatte und meiner im Wohnzimmer harrte. Sein Urtheil über den Zustand der Kranken lautete heute beruhigender, und so belebte die Hoffnung von Neuem mein Herz, daß mir Mary durch Gottes Gnade erhalten bleibe, um mein Leben wieder zu erhellen.

Ich überbrachte Mrs. Ray die frohe Nachricht, weil mir die Dame in dieser schweren Zeit große Theilnahme bewiesen hatte.

„Wie froh bin ich," rief die alte Frau, ihren Stock aufstoßend. „Guter Gott, man hätte auch nicht denken können, daß ich mich noch einmal über Mary Zitman's Besserung freuen würde! Einst betete ich, sie möchte sterben," fügte sie leiser hinzu. Sie sah meine entsetzte Miene und fuhr fort: „Das war damals, ehe ich reich wurde. Jetzt, da ich behaglich leben kann, ist das anders. Glücklicher bin ich zwar freilich nicht, denn ich werde sehr alt, und — oh! dieser schreckliche Schwindel im Kopf. Es wird einmal ganz plötzlich mit mir alle sein, das können Sie glauben, Mr. Gear — und dieser Gedanke beunruhigt mich am meisten. Wann darf ich Ihre Frau sehen?" fügte sie plötzlich hinzu. „Ich hoffe, sehr bald," lautete meine Entgegnung.

Der kommende Tag brachte uns neue, sichere Hoffnung. Meine Mutter brach in Thränen der Freude aus, und ich begann wieder an Freude und Glück des Lebens zu glauben. Mary war fast fieberfrei — aber noch sehr schwach, und deshalb mußte man auch jetzt noch die größte Sorgfalt üben. Ihr erster Wunsch war, mich zu sehen, und unter Janet's beobachtenden Blicken wurde es mir gestattet, mich dem Krankenlager zu nähern.

„Mein armer Canute, wie schwer war diese Zeit für Dich!" flüsterte sie, ihre Hand auf mein Haupt legend.

„Das Glück, Dich wieder zu besitzen, Mary, läßt alles Andere vergessen," erwiderte ich.

„Ich bin froh, dem Leben wiedergeschenkt zu sein, Deinetwegen," fuhr Mary fort.

„Ach! Was wäre das Leben ohne Dich gewesen!"

„Und grollst Du mir nicht mehr!" fragte sie schüchtern.

„Mary! Wie wäre das möglich!" rief ich.

„Dieser treuen Freundin hier," sprach die Kranke, jetzt auf Janet zeigend, die im Hintergrund stand, „müssen wir von ganzem Herzen dankbar sein, Canute."

„Gewiß, von ganzem Herzen," wiederholte ich.

„Es ist nicht des Dankes werth," sprach Janet, mit der Hand eine abwehrende Bewegung machend, „würde ich nicht einem Vaughan zu jeder Zeit und in jeder Noth meine Kräfte anbieten und widmen? Ich bin stark, und scheue nicht die härteste Arbeit."

So blieb Janet auf ihrem Posten, obgleich meine Mutter sie abzulösen wünschte. Aber sie

war eifersüchtig auf jeden Eindringling, erfüllte ihre Pflichten auf das Strengste, und sprach noch nicht davon, ihre Rückkehr nach Nettelwood Haus anzutreten.

Die Hoffnung auf Mary's Genesung wurde zur Gewißheit; aber jemehr diese Sorge von mir wich, desto lebhafter gedachte ich wieder an Ellen's geheimnißvolles Verschwinden, an die Schande ihrer Flucht.

Als ich eines Morgens noch etwas Geschäftliches in Mrs. Ray's Haus ordnen wollte, begegnete mir in der Nähe desselben Mr. Vaughan. Unsere Begegnung war eine charakteristische und zeigte wie unsere gegenseitige Abneigung sich nicht mehr unter der Maske äußerer Freundlichkeit zu verbergen vermochte.

Wir verbeugten uns gegenseitig steif, ohne einander die Hand zu reichen.

Mrs. Ray und Letty standen bei meiner Ankunft in Vaughan's Nähe.

„Wie geht es zu Haus?" fragte Mrs. Ray.

„Ich danke, viel besser."

„Darf ich sie heut' sehen?"

„Vielleicht morgen," entgegnete ich, „und dann nur in Janet's Gegenwart, wenn ich bitten darf."

„Immer diese Janet!“ rief Mrs. Ray; „aber ich kann sie leiden“ fuhr sie fort, „sie mag Mary ganz angenehm die Zeit vertreiben, vielleicht besser, ~~wie~~ als das meine Tochter bei mir versteht.“

Sie blickte bei diesen Worten Letty an, welche lächelnd entgegnete: „das wird Alles anders werden, Mutter, ich werde mich bessern, habe nur Vertrauen zu mir.“

Der Ton ihrer Stimme, ihr ganzes Wesen war mir neu. Indem ich Letty aufmerksamer betrachtete, fiel es mir auf, daß Ihr Antlitz freundlicher, den je zuvor aussah. Die Schwermuth war daraus gewichen, und jugendliche Heiterkeit an deren Stelle getreten.

Herbert Vaughan hatte sich währenddem ein wenig von uns entfernt, den Garten in Augenschein nehmend, und kehrte jetzt wieder zu uns zurück.

„Ich muß Ihnen nun Lebewohl sagen, Mrs. Ray,“ begann er. „Haben Sie irgend welche Wünsche, die ich in London erfüllen könnte?“

„Vergessen Sie nur den Cashemir-Shawl nicht, Sir, ich muß, ehe ich sterbe, noch echten Cashemir um meine Schulter gelegt haben.“

„Ich werde Ihren Wunsch nicht vergessen," entgegnete Vaughan, und fuhr dann, zu mir gewandt, fort: „Ich begebe mich nach London in sehr peinlichen Angelegenheiten, Mr. Gear, die Sie vielleicht errathen werden."

„Hörten Sie von Ellen?" fragte ich schnell.

„Nein — ich machte auch keinen Versuch von ihr zu hören," entgegnete er streng; „aber dennoch betrifft diese Angelegenheit sie. Bei meiner Rückkehr hierher, werden Sie diesen Ort bereits verlassen haben, Mr. Gear, und wir werden uns wahrscheinlich nicht wieder sehen. Meiner Schwester wegen bedaure ich dies; aber Sie haben jede meiner Handlungen mißverstanden, und meine Wege sind nicht die Ihren. Um meiner Schwester willen, lassen Sie mich Ihnen wenigstens eine glückliche Zukunft wünschen. Wollen wir als Freunde scheiden, Gear?"

„Meine Schwester Ellen steht zwischen mir und jedem freundschaftlichen Gedanken," lautete meine Antwort. „Ich bin nicht im Stande Sie zu verstehen; vielleicht beurtheilte ich Sie falsch, aber Sie wandeln in einer Finsterniß, die für mich undurchdringlich ist."

Ich gedachte in diesem Moment an Ellen's un=

glückliches Leben, an Mary's traurige Existenz vordem, und Abscheu wie Entsetzen erfüllten mein Herz gegen ihn.

Janet hatte bekannt, daß zu Ellen's Flucht ein Grund vorhanden gewesen sei, und dieser Mann war schuld an demselben.

Vaughan blickte mich einen Moment an, zuckte die Schultern, und verschwand darauf mit Letty.

„Sie lieben ihn wohl nicht?" fragte Mrs. Ray, sobald Vaughan unseren Blicken entschwunden war.

„Kann man dies wohl von mir verlangen?" entgegnete ich.

„Sie nehmen selbstverständlich Ihrer Schwester Parthei, und das ist natürlich," fuhr Mrs. Ray fort. „Ich liebte Ihre Schwester nie sehr, sie machte sich hinter meinem Rücken über mich lächerlich, und nun hat sie ihre Strafe."

„Sprechen wir nicht von Ellen," bat ich, „es schmerzt mich, und ich möchte eine Frage an Sie richten. Ihrer Tochter Wesen ist mir aufgefallen, hat sie mit Mr. Vaughan Freundschaft geschlossen!"

„Ich weiß nichts," entgegnete die alte Frau ärgerlich, „wenigstens glaubt Letty das. Aber ich

durchschaue seinen fein durchdachten Plan. Es ist zwar für uns eine große Ehre, daß er solche Absichten hat, aber ich bin dennoch dagegen. Er ist ein unglücklicher Mann, und ah! — es ist ein unglückliches Haus!"

„Aber er ist ja noch ein verheiratheter Mann!" entgegnete ich.

„Er geht jetzt nach London, um auf Scheidung anzutragen, und meint, es wäre so gut wie gewiß, daß es ihm gelänge. Dann glaube ich, will er Letty, heirathen."

Scheidung! Die ganze Sache mit all' ihren schrecklichen Einzelheiten lag vor mir. Ihr Name gebrandmarkt, der seine frei von Tadel! Ich fühlte mich machtlos, zu handeln. War Ellen unschuldig, so würde sie uns Nachricht von sich gegeben haben, auf irgend eine Weise.

Als ich einige Minuten später aus Mrs. Ray's Haus trat, gewahrte ich Vaughan und Letty in eifriger Unterhaltung mit einander begriffen. Durfte Vaughan schon jetzt wieder an Liebe denken, und lag in dem Leben Mary Zitman's und Ellen Gear's keine Warnung für Letty, die Erbin?

Neuntes Kapitel.

Das Sterbehemd.

Am Nachmittag dieses Tages erhielt ich die Erlaubniß von Janet, Mary wieder sehen zu dürfen.

So saß ich denn an ihrer Seite, leise von glücklicheren Zeiten, besseren Tagen der Zukunft sprechend. Der Sorge, die beständig über uns schwebte, so lange das Geheimniß nicht aufgekärt war, that ich keiner Erwähnung, sondern ich bemühte mich, Mary die trübe Vergangenheit ganz vergessen zu lassen.

Mary lauschte lächelnd meinen Worten und war glücklich in meiner Nähe und dem Gedanken, daß ihre Besserung mich freudig stimmte. Abenddämmerung stahl sich in das Gemach, draußen tobten Regen und Sturm; aber wir achteten nicht darauf, unsere Herzen waren zu voll. Janet mahnte mich endlich an meine Pflicht, nicht zu lange bei der Kranken zu verweilen. Ich begab mich zu meiner Mutter nach dem Wohnzimmer, während Janet ihre Wacht bei Mary wieder antrat.

Einige Stunden mochten vergangen sein. Janet war währenddem bei uns erschienen, um zu melden, daß Mary in einen festen Schlaf verfallen sei, und auch sie sich ein wenig niederlegen wolle. Das Unwetter tobte draußen fort, und ich war mit der Anfertigung einiger Baupläne beschäftigt, als meine Mutter und mich nahendes Wagengerassel erschreckte, und Jabez einige Minuten später eintrat, um „Mrs. Ray“ zu melden. Ich schritt ihr entgegen, und sie wäre fast in meine Arme gesunken, so unsicher war ihr Gang.

„Ich kam, um Ihre Frau zu sehen,“ begann sie. „Es litt mich nicht länger zu Haus. Wo ist Janet?“

„Sie ruht ein wenig,“ entgegnete ich.

„Desto besser —“ sprach Mrs. Ray. „Lassen Sie mich niedersitzen, Mr. Gear. Ich habe heut' Abend solchen Schwindel im Kopf.“

Ich blickte sie jetzt genauer an, und Ihr Aeußeres erschreckte mich, so leichenblaß war ihr Antlitz, und so erregt ihr ganzes Wesen. Mrs. Ray nahm von meiner Mutter keine Notiz, sondern setzte ihren Hut mit zitternder Hand ab, und sah dann lange und aufmerksam in das Licht vor ihr auf dem Tisch.

„Mr. Gear, hier ist es,“ rief sie plötzlich. „Es wird wahr, beim Himmel!“

„Was meinen Sie?“ fragte ich erstaunt.

„Sehen Sie hier diesen Funken am Licht — das bedeutet ein Sterbehemd — oh! wie entsetzlich.“

„Mein Gott!“ rief meine Mutter, auf ihrem Stuhl im Hintergrund des Zimmers empor fahrend. Sie neigte sich auch etwas dem Aberglauben zu, und Mrs. Ray's Worte hatten eine große Erregung bei ihr hervorgebracht.

Die alte Dame achtete nicht auf den Ausruf meiner Mutter, sondern fuhr zu mir gewendet fort:

„Ich muß Ihnen erzählen, Mr. Gear, weshalb ich in dieser schrecklichen Nacht zu Ihnen komme. Ich ging gegen Abend in das Zimmer der Wirthschafterin, um das Silberzeug nachzuzählen, was ich gern selbst thue; neben mir stand ein brennendes Licht, und was bemerke ich plötzlich? Ein Sterbehemd am Licht, so wahr mir Gott helfe! Ein kalter Schauer überlief mich, ich vergaß das Silberzeug und rief laut: Mary Gear liegt im Sterben, und ich habe ihr noch nicht meine Sünden bekannt. Ist sie wieder kränker, Mr. Gear?“

„Nein," entgegnete ich kurz; denn die Worte der alten Frau berührten mich unangenehm.

„Aber es wäre möglich, daß sie einen Rückfall bekäme, und ich muß sie sehen!" rief Mrs. Ray immer erregter.

„Es ist unmöglich," erwiderte ich.

„Es liegt wie ein Stein auf mir, und Sie werden doch nicht unbarmherzig mit mir sein, Mr. Gear, wenn ich Ihnen sage, daß ich Mary mein Unrecht gegen sie bekennen und mich bessern will?"

„Meiner Gattin Gesundheit geht mir über Alles," entgegnete ich, „jede andere Rücksicht muß schweigen."

„Gut, gut," murmelte die alte Frau leise, während Fieberfrost ihre Glieder durchzitterte. Da Jabez draußen beim Wagen beschäftigt war, so begab ich mich aus dem Zimmer um etwas stärkenden Wein herbeizuholen, als mich nach einigen Sekunden bei meiner Rückkehr ein lauter Schrei meiner Mutter erschreckte.

„Was giebt es?" fragte ich; aber der leere Platz Mrs. Ray's und meiner Mutter verzweifelte Geberden sagten mir Alles.

In der nächsten Minute trat ich in Mary's

Zimmer. Ich sah Mrs. Ray in halb liegender Stellung vor Mary's Bett und hörte die Worte: „Mary Gear — Mary Zitman, sprechen Sie zu mir. Sagen Sie ihm, daß ich hier bleiben darf."

„Laß sie," bat Mary, in deren Zügen ich das Erstaunen über diesen unerwarteten Besuch las; „es ist gütig von ihr, Canute, daß sie mich zu sehen wünscht, und ich fühle mich kräftig genug, ihre Anwesenheit zu ertragen."

„Ich kam hierher, Mary Zitman," sprach Mrs. Ray mit leiserer Stimme als sonst, „ehe Einen von uns der Tod hinwegrafft, was vielleicht früher geschieht, als wir glauben, um Ihre Vergebung für meine Sünden zu erbitten. Ich wünschte Ihnen einst den Tod — und ich — ich versuchte sogar, Sie zu tödten!"

„Nein, nein, nicht möglich," sprach Mary leise.

„Sie besaßen meines Bruders Geld, ich war arm, und so glaubte ich im Recht zu sein. Ich betete jeden Abend, Sie möchten sterben, damit mir Ihr Reichthum zufiele."

„Vergeben!" flüsterte Mary.

Mrs. Ray's Erregung hatte jetzt ihren Höhepunkt erreicht, und Janet stand in einiger Entfernung mit einer Geberde, als werde sie die alte

Frau auf ihren Armen hinaus tragen, sobald sie es für nöthig halte.

„Sie müssen Alles hören!" rief Mrs. Ray jetzt. „Ich versprach Ihres Bruders Diener, James Baines, tausend Pfund, wenn er es dahin brächte, daß Sie stürben. Ich wußte, daß er ein Bösewicht sei, der Alles thäte, wobei man Geld verdienen könne. Er beobachtete Sie fortwährend, und schmiedete Pläne gegen Ihr Leben. Er öffnete des Nachts Ihr Fenster, damit die Nachtluft Ihnen schade, und ersann noch andere Mittel zu Ihrem Untergang."

Mary schloß die Augen — und ich sah wie dunkele Röthe ihre Wangen färbte.

„Sagen sie jetzt auch noch, daß Sie mir vergeben?" rief Mrs. Ray; „Sie werden sterben, und mir Ihren Fluch zurücklassen. Oh! Mary Zitman! Ich beklage die Vergangenheit — ich — möchte — sterben, wenn ich — damit — Alles — gut machen könnte!"

„Alles sei vergeben," flüsterte Mary. „Die Vergangenheit liegt hinter uns, Canute, und ich denke nur an die Zukunft. Ich bete zu Gott, daß er Ihnen vergeben möge, wie ich es thue."

„Sie vergiebt mir!" rief Mrs. Ray, Mary's

Hand ergreifend und dann plötzlich zu Boden sinkend. „Sie — vergiebt — mir!"

Es entstand eine Pause, welche durch Janet unterbrochen wurde, die sich Mrs. Ray näherte, um sie in ihre Arme zu nehmen.

„Lege Dich nieder, meine Mary, und denke nicht mehr hieran," sprach sie. „Sie ist in Ohnmacht gefallen, ich wußte, daß es so kommen würde. Ich werde sie unten niederlegen und ihr kaltes Wasser zu trinken geben. Mrs. Gear, wollen Sie hier bleiben — Mr. Canute, ich glaube, es wäre am besten, Sie kämen mit mir und wären mir behülflich." Sie trug alsdann Mrs. Ray in ihr eigenes Zimmer, statt sie hinunter zu bringen.

„Schließen Sie die Thür," sprach sie darauf zu mir.

Ich folgte ihrem Befehl, und Janet legte ihre Hand auf meinen Arm. „Das kam sehr plötzlich," flüsterte sie. „Wir müssen es noch eine Weile vor Mary geheim halten."

„Was müssen wir geheim halten?" fragte ich.

„Gott sei mit ihrer armen Seele," entgegnete Janet, meine Frage nicht beachtend. „Mrs. Ray ist todt!"

Zehntes Kapitel.

Mary's Argwohn.

Wir hielten, wie verabredet, den Tod Mrs. Ray's vor Mary verborgen. Das plötzliche Erscheinen und die Eröffnungen der alten Frau hatten, wie begreiflich, die Genesung Mary's nicht fortschreiten lassen, und wir mußten deshalb jede Aufregung fern von ihr halten.

Letty zeigte bei dem Tode ihrer Mutter mehr Bedauern und Liebe, als man hätte erwarten können, und mich beschlich ein Gefühl des Mitleids, wenn ich bedachte, daß dieses schutzlose, unerfahrene Mädchen sich selbst in dem großen, von mir erbauten Hause überlassen sei.

Allmählich kehrten bei Mary die geschwundenen Kräfte wieder, aber ein ernster, gedankenvoller Ausdruck ihres Antlitzes sagte mir, daß die jüngste Vergangenheit lebhaft in ihrer Erinnerung wache. In ihrem Wesen gegen mich machte sich eine gewisse Unruhe bemerkbar; zu Zeiten ließ ein zufällig hingeworfenes Wort an die Scene im un-

teren Zimmer erinnern, und Mary blickte mich dann gewöhnlich mit einem halb schüchternen, halb bestürzten Blick an, der mein Herz sinken machte.

Zu Zeiten glaubte ich, ihr altes Vertrauen zu mir würde nie wiederkehren — denn deutlich erkannte ich ihre Befürchtung, daß ich aufhören könne, sie zu lieben, oder wie damals mit leidenschaftlichem Ungestüm eine Erklärung dessen verlangen, was für mich Geheimniß sein sollte. Als sie mein Arm zum ersten Mal beim Hinuntergehen stützte, fühlte ich, wie sie an der Schwelle des Raumes, da ich sie des Hintergehens gegen mich angeklagt hatte, zitterte.

„In dieses Zimmer?" fragte sie leise.

„Bald, wenn Du noch ein wenig kräftiger bist, gehen wir ganz fort von hier und kehren nach Barowdale zurück," entgegnete ich.

„Ah! die liebe alte Heimath!" rief sie. „Wie freue ich mich darauf, sie wieder zu sehen, denn auch nicht ein trüber Gedanke ist mit ihr verbunden."

„Der erste und letzte Sturm hat unser eheliches Glück umbraust, Mary," entgegnete ich; „sage dem Urheber desselben, daß Du vergiebst, Theure, und vertraue Dich ihm ganz."

„Du bist die Güte selbst," erwiderte sie sanft,

„aber die Vergangenheit war zu schrecklich, als daß man wieder froh werden könnte.“

Ich suchte sie vom Gegentheil zu überzeugen — ich bemühte mich, in ihrer Gegenwart heiter zu scheinen, aber mein Herz war schwer und beklommen, und der Gedanke an Ellen ließ mich keine Ruhe finden. Eines Abends saß ich auch in Trübsinn versunken in der Nähe des Kamines; meine Mutter hatte sich am Morgen nach Keswick begeben, um Alles auf unsere Rückkehr vorzubereiten, und Mary pflegte etwas der Ruhe. Da plötzlich war meine Frau leise und unbeachtet von mir eingetreten, und ihre Worte erweckten mich aus meinem trüben Sinnen.

„Canute, Dein Antlitz ist ernst und bleich, Du bist ein Anderer geworden.“

„Ich zagte um Ellen,“ erwiderte ich, aufblickend, „nicht etwa um unser künftiges Glück.“

„Oh Canute!“ rief sie in ungewöhnlicher Erregung, „wir werden nie wieder glücklich sein — nicht wahrhaft glücklich wie in vergangenen Tagen.“

„Wenn uns Kummer heimsucht, wie kann man da zufrieden und froh sein, Theuerste?“ fragte ich. „Aber ich blicke vorwärts in die Zukunft!“

„Und was siehst Du dort?“

„Das Kind, welches ich auf meinen Knien wiegte, und dessen Verschwinden meiner Mutter Herz bricht. Das Kind, welches, obwohl eigenwillig, so doch durch ein richtiges Wort vom falschen Wege abgelenkt werden konnte. Ein Kind mit einem Herzen voll Liebe für die, welche es wieder liebten. Mary, Ellen wird zu uns zurückkehren.“

„Niemals!“

„Niemals, Mary?“ wiederholte ich, durch den nachdrücklichen Ton ihrer Stimme erschreckt, „und weshalb glaubst Du das?“

„Canute,“ entgegnete sie ernst, „ich habe mich entschlossen, lieber der Vergangenheit zu trotzen, als Dich zu verlieren. Ich habe hart gekämpft, um meinen Argwohn zum Schweigen zu bringen, um mit Dir vereint an ein künftiges Glück zu glauben. Aber ich — ich m u ß es Dir sagen!“

„Muth, Mary, sage mir Alles, was Dein Herz bedrückt, sprach ich, sie in meine Arme schließend. „Wir haben ein Recht, unsere gegenseitigen Sorgen zu tragen — unsere Zuneigung wird — wenn möglich — durch Dein Vertrauen, welches ich nicht suchte, aber von dem ausgeschlossen zu sein mich sehr elend machte, noch wachsen. Aber

was hat Ellen mit alle dem zu thun? Weshalb tritt sie zwischen Dich und die Vergangenheit? Wenn wir sie wiedersehen —"

Mary barg ihr Antlitz an meiner Brust, indem sie flüsterte: „Wenn uns Gott gnädig ist, sehen wir sie vielleicht einst dort oben wieder, Canute, hier auf Erden gewiß nicht!"

Elftes Kapitel.

Die Vergangenheit.

Trotz all' der Gründe, die für Ellen's Schuld sprachen, hatte ich es in meinem Herzen dennoch für wahrscheinlicher gehalten, daß Ellen eher den Tod suchen, als sich selbst entehren und über uns Alle Schande bringen würde.

Als meine Frau jedoch jetzt ihrem Argwohn Worte lieh, trat bei mir eine plötzliche Aenderung der Gefühle ein. Ellen's schuldige Flucht mit Wenford, das Nichtachten des göttlichen Gebotes, wie ihrer eigenen Reinheit und Ehre, — Alles

schien mir besser, als ein plötzlicher, unvorbereiteter Tod, der Streich eines Schurken, gegen sie im Finstern gewagt.

„Glaubst Du denn, daß sie todt sei, Mary?" fragte ich nach einer Pause.

„Ja," entgegnete sie seufzend.

„Und willst Du mir den Grund Deiner Vermuthung angeben, Mary? Soll hinfort zwischen uns kein Geheimniß mehr herrschen?"

„Canute, ich habe beschlossen, Dir Alles zu sagen," entgegnete sie mit zitternder Stimme, und fuhr dann gefaßter fort: „Ich glaube bestimmt, daß sie todt ist, denn nie in meinem ganzen Leben sah ich eine Frau, bei der ich es weniger möglich gehalten hätte, daß sie ihr Eheversprechen brechen könnte, als bei Ellen. Ich habe zwei Gründe, die für meine Vermuthung sprechen: erstens den, daß ihr Tod meinem Bruder die Freiheit wiedergäbe, zweitens, weil sich bei diesem Bruder stets eine so unnatürliche Sucht nach Gold bemerkbar machte, daß er jedes Mittel anwenden würde, um die Hindernisse, welche sich seinem Reichwerden in den Weg stellten, zu besiegen. Vor Jahren, da ich ihm noch vertraute, ihn weniger fürchtete, hat er seine Seele um Gold verkauft!"

„Er mag ein schlechter Mensch sein, Mary, aber die Ziele, die Gottes Hand ihm steckte, würde er sicherlich nicht mißachten.“

„An jenem Tage, da Du ihn knieend vor mir fandest, Canute,“ fuhr Mary fort, meine letzten Worte nicht beachtend, „hatte ich eben zu ihm gefleht, mir zu sagen, wo Ellen sei. Auf all' die Erzählungen von ihrer Flucht, von seiner Verzweiflung und Wenford's Hinterlist hatte ich nur die Frage, wo Ellen sei, bis er mich als eine Verrückte verfluchte.“

„Wunderbar, daß Du mehr an ihm zweifeln solltest, denn ich.“

„Weil ich einst die Maske fallen sah,“ flüsterte sie erregt; „gegen mein Zutrauen an seinen Werth kämpfte die Wahrheit seiner schrecklichen Bosheit. So, ich habe Dir jetzt mein Geständniß abgelegt, wie ich es einst bei Janet vor Jahren that.“

„Und Janet —“

„Glaubt noch an ihn — schiebt Alles auf meine Einbildungen, die mich so viele Jahre hindurch quälten. Vielleicht giebt sie sich nur den Anschein, um mich zu beruhigen, um ihre Augen gegen die

Schlechtigkeit dessen zu schließen, den sie von Kindheit auf liebte."

„Aber Ellen's Brief — Wenford's Zeilen?" fragte ich.

„Hiervon nachher," sprach sie, „laß mich jetzt in meiner Erzählung fortfahren. Du weißt, daß Mr. Zitman als ein reicher Mann in seine Heimath zurückkehrte; er war bedeutend älter als ich, ein harter, selbstsüchtiger Mann, mit jener Liebe zum Gelde, die Du bei Mrs. Ray wahrgenommen hast. Er verkehrte viel in meines Vaters Hause und hielt endlich um meine Hand an. Vater und Bruder zwangen mich zu einem Schritt, den ich nie gethan haben würde, hätte ich meinem Herzen folgen dürfen. Aber sie verbitterten mir die Heimath, sie machten mein Leben elend, und ich heirathete Mr. Zitman, um ihnen zu entfliehen, Gott vergebe es mir!"

„Und weshalb verweilst Du bei so trüben Gedanken, Mary?" rief ich. „Wenn Du völlig wieder gekräftigt sein wirst, kannst Du mir Alles sagen."

„Nein, nein, ich fühle mich stark genug," entgegnete sie. „Die Schuld meines langen Schweigens bedrückt meine Seele, und ich will Deine Liebe, Dein Vertrauen von damals wiederge-

winnen. Mr. Zitman machte mich nicht glücklich, und als er nach meines Vaters Tode Herbert anbot, unter unserem Dach zu wohnen, fühlte ich mich noch unglücklicher, denn ich lernte meinen Bruder argwöhnen. Er spielte eine zweifache Rolle, indem er vorgab, uns Beide zu lieben, und uns dennoch gegen einander verdächtigte. Zu mir sprach er von den Vortheilen, die für mich aus meines Gatten Tode entspringen würden, von meiner künftigen Freiheit und anderen Dingen, bis ich ihm Schweigen gebot. Zu jener Zeit begab sich mein Gatte mit Herbert in Geschäften nach London — er verließ Nettelwood wohl und munter, und er starb im Verlauf einer Woche! Ich entdeckte später, daß Herbert einige Tage vor dem Tode meines Gatten dessen Namen bei einem Wechsel über zweitausend Pfund gefälscht hatte, und daß Entdeckung höchst wahrscheinlich war. Ich erinnere mich, daß Herbert triumphirend nach Nettelwood zurückkehrte, um mir wegen meiner Freiheit Glück zu wünschen, und dann später eine Tyrannei über mich auszuüben, wie ich sie selbst vordem nie erfahren hatte. Selbst dann hielt ich ihn noch nicht so großer Schlechtigkeit für fähig, bis ich in einen noch tieferen Abgrund seiner bösen

Pläne blicken sollte. Es war, als Wenford meine Hand begehrte, der mich auf seine Weise liebte, und auf den ich einen gewissen Einfluß ausübte, ohne die Absicht jedoch, ihn je zu heirathen. Mein Bruder aber wünschte diese Verbindung — drohte mir im Fall meiner Weigerung mit seinem ganzen Zorn, und vergällte mir mein Haus, damit ich mich mit Mr. Wenford vermählen solle."

„Aber wäre dies denn für ihn günstig gewesen?" fragte ich.

„Das Geld wäre dann auf die Rays übergegangen," entgegnete Mary; „er gab damals vor, Letty Ray zu lieben, und wenn ich Wenford geheirathet hätte, würde Letty nach einer Woche seine Gattin gewesen sein. Sie flüsterten davon bereits im Dorf, als ich Wenford's Hand ausschlug. Dann trachtete er mir nach dem Leben," fuhr sie, ihr Antlitz verbergend, fort, „er suchte mich zu vergiften."

„Unmöglich, Mary!" rief ich entsetzt. „So schlecht konnte er nicht sein — das mußte auf einem Wahn Deinerseits beruhen."

„Sie versuchten es damals in diesem Licht erscheinen zu lassen," erwiderte Mary, „denn ich war auf meiner Hut — und hatte meine Befürch-

tungen Janet anvertraut, welche mich jedoch auslachte. Ich glaubte fest, daß mein Gatte durch Herbert's Hand gestorben — und daß mein Leben unsicher sei, falls er daran denke, Letty Ray zu seiner Frau zu machen. Ich hatte ihn erkennen lassen, daß ich seine Pläne durchschaue, und ich wußte, daß er jetzt doppelt gefährlich sei und keine Gnade bei denen kannte, die seinen Absichten im Wege standen. Janet, mein einziger Freund in dieser Noth, wollte, wie gesagt, meinen Worten kein Gehör schenken, und so war ich doppelt vorsichtig. Ich fand Gelegenheit, einen Wortwechsel, der sich zwischen Herbert und Janet im Bibliothekzimmer entspann, zu belauschen. Bei dieser Gelegenheit nahm Janet zu meiner Ueberraschung meine Parthei. Sie warnte ihn, daß, wenn er Böses im Schilde führe und mir ein Leides geschähe, sie ihn anklagen müsse — sie sprach von ihrer Liebe zu ihm, aber sie sagte ihm auch, daß sie selbst beginne, Argwohn gegen ihn zu schöpfen, und ich glaube, sie rettete mein Leben! Arme Janet! Sie hält dennoch an ihm fest, obgleich bei seiner Schwester Liebe und Glauben erstarben! Du schweigst," fuhr Mary fort, als sie in ihrer Erzählung inne hielt und eine Pause entstand,

„willst Du mir jetzt offenbaren, ob es Deine Ueberzeugung ist, daß ich ihn falsch und zu hart beurtheile?“

„Es ist noch Alles in ein Dunkel gehüllt — laß uns nicht jetzt schon ein letztes Urtheil über ihn fällen,“ entgegnete ich.

„Aber sage mir, Canute, theilst Du meine Zweifel?“ fragte Mary, mich prüfend anblickend.

„Ich fürchte mehr denn je für Ellen,“ entgegnete ich, „und bin fest entschlossen, um ihrer und meiner selbst willen zu erforschen, was aus ihr wurde.“

„Ja — es muß geschehen,“ murmelte Mary leise.

„Wenn dieser Mensch unschuldig ist,“ fuhr ich fort, „wird er mir dankbar dafür sein, daß ich das Geheimniß enthüllte; ist er schuldig, so ist er Deines Mitleids nicht werth, und zu gefährlich, um unter den Lebenden zu weilen!“

„Nein — nein — Du wirst Mitleid mit ihm haben, Canute,“ rief Mary, „Du wirst Dein Weib um Ellen's willen nicht vergessen.“

„Ellen's letzte Worte lauteten: Dunkelheit umgiebt mich. Durch diese Dunkelheit will ich mir den Weg zu ihr — oder ihrem Grabe bahnen,“

erwiderte ich. „Wenn wir erst Klarheit haben, ist es Zeit, an Gnade zu denken, die wir über dem Uebelthäter walten lassen wollen," fügte ich, Mary beruhigend, hinzu.

Meinem Herzen lag, aufrichtig gestanden, damals Verzeihung und Gnade fern, aber der flehende Blick meines Weibes ließ mich den Durst nach Rache und den Wunsch, Vaughan wie ein gehetztes Wild dem Tode zuzuführen, verbergen. „Ich muß noch ein wenig länger in Nettelwood verweilen, Mary," begann ich nach einer Pause. „Wenn Du mich liebst, so kehrst Du aber nach Keswick zurück in das Haus meiner Mutter, welches Dir für die kurze Zeit meiner Abwesenheit die Heimath ersetzen wird."

„Versprich mir aber, Canute, Dich nicht in Gefahr zu begeben," entgegnete Mary; „vor allen Dingen Dir meinen Bruder nicht zum Feinde zu machen, so will ich muthig die Trennung ertragen."

„Die harte Nothwendigkeit, zu handeln, liegt vor mir," lautete meine Antwort, „ich darf und will mich ihr nicht entziehen."

Ich hatte mir die Pläne, in welcher Weise ich vorgehen wollte, schon entworfen; ersparte aber meiner Frau die Mittheilung derselben. Wenn

sie in Sicherheit war, wollte ich meinen ersten Schritt thun in jenes Schattenland, in welches die arme Ellen entschwunden war. Schritt für Schritt sollte es dann vorwärts gehen, unwiderruflich, bis ich sie in der Schande, oder ihrem Grabe gefunden hatte — um sie zu bemitleiden, oder zu rächen. Jetzt ertönte laut die Klingel der Fähre durch die Stille — es war Jemand am anderen Ufer angelangt, der Nettelwood zu erreichen wünschte.

„Er ist zurückgekehrt, es ist Herbert," sprach Mary, sich an mich schmiegend.

Ich öffnete das Fenster und fragte Jabez: „Wer ist der Ankommende?"

„Ich glaube Mr. Vaughan," rief er zurück. „Wünschen Sie ihn zu sehen?"

„Nein, nicht jetzt."

Ich schloß das Fenster, aber blieb mit Mary an meiner Seite an demselben stehen. Ueber das Wasser her, in dem großen Fährboot kam Vaughan jetzt. Er stand aufrecht da, die Hand an des Pferdes Zügel, wie ich ihn einst zuvor gesehen hatte. Die Worte Mrs. Ray's tönten wieder vor meinem Ohr, jene wilden, Unglück

weißsagenden Worte: „Er kommt zu uns wie das Verhängniß!“

Zwölftes Kapitel.

Der erste Schritt.

Als Mary nach Keswick zurückgekehrt war, begann für mich die Lösung der Aufgabe, die Mary's Krankheit allein um einen Monat verzögert hatte. Ein Brief, welchen Mary an Sanderstone mitgenommen hatte, erklärte diesem meine Absichten, seine Nachsicht als Freund erbittend, wenn die Geschäfte für einige Zeit von mir vernachlässigt würden. Ich bekannte ihm meine gänzliche Unfähigkeit zur Arbeit, und sprach von dem Fieber, welches sich meiner bemächtigt hatte, mehr von ihr zu wissen, die meinem Herzen so nahe stand. Seine Antwort lautete gütig und väterlich, und enthielt den Wunsch, daß Gott mir Kraft geben möge, mein mir gestelltes Ziel sicher zu erreichen. Glücklicherweise gab es für mein längeres Verweilen in Nettelwood eine gute Entschuldigung —

da die Umänderungen des Bibliothekzimmers noch nicht ganz beendet waren und Letty, die Erbin, ihrer Mutter Bestimmungen bis auf's Genauste nachzukommen wünschte. Ich sah Letty nur selten, und dann nur auf kurze Zeit; sie schien mich absichtlich zu meiden und konnte sie einer Begegnung mit mir nicht entgehen, so spielte sie die reiche Dame, ihre Wünsche dem ausführenden Architekten kund thuend. Ich beachtete diese Veränderung in Letty's Wesen nicht sehr; denn meine Gedanken waren ausschließlich mit Ellen und das sie umgebende Geheimniß beschäftigt. Die erste Nacht nach Mary's Abreise wandte ich dazu an, meine Gedanken zu sammeln, und alle Fakta in dieser Angelegenheit ruhig in methodischer Reihenfolge zu ordnen, um darnach mit meinem Handeln zu beginnen. Wenn Alles, was Vaughan erzählt hatte, auf Wahrheit beruhte, so konnte es nicht schwer sein zu entdecken, ob Mr. Wenford Vorbereitungen zur Flucht getroffen hatte, und ob sie zusammen entflohen waren. Darüber Gewißheit zu erlangen, schien mir die zunächst liegende Aufgabe. Von einem Diener Wenford's, den ich zufällig auf einem Morgenspaziergang traf, erhielt ich leicht hierüber Auf-

schlüsse, ohne daß der Mann mein Interesse ahnte. Ich erfuhr durch leicht hingeworfene Fragen von ihm, daß James Baines, der frühere Diener Vaughan's, Wenford begleitet habe, und daß Beide zu Pferde verschwunden seien.

Der Gedanke kam mir, daß, falls Ellen mit Wenford geflohen war, man James Baines durch Geld zum Helfershelfer erworben, und dieser sein Pferd Mrs. Vaughan zur Disposition gestellt hatte, als sie ihres Gatten Haus verließ. Ich erinnerte mich, daß sich Wenford damals aus Mrs. Ray's Gesellschaft gerade entfernte, als die Uhr auf dem Kaminsims zwölf schlug; falls er aus dem Verweilen Vaughan's beim Souper Vortheil gezogen, und die Gelegenheit benutzt hatte, mit Ellen zu fliehen, so würde ihre Ankunft zu Henlock ungefähr um ein Uhr stattgefunden haben. Von dort würden sie das Thal abwärts nach Horley weiter gegangen, und die Pferde gewechselt haben. Um vier Uhr ungefähr mußten sie darnach in Horley angelangt sein, und dorthin wollte ich mich zuerst begeben.

Noch an demselben Tage begab ich mich nach dem vierzehn Meilen entfernten Ort, und langte ungefähr um sieben Uhr Abends dort an. Es

befanden sich im Dorf zwei Gasthöfe, und sicherlich mußten die Flüchtigen in einem derselben, und sei es auch nur für einige Minuten eingekehrt sein, um sich selbst und den Thieren Ruhe und Erfrischung zu gönnen. Der Besitzer der ersten Herberge kannte den „verrückten Wenford" sehr gut, und wenn ihn dieser zu einer so ungewöhnlichen Stunde am 21. Juli geweckt hätte, würde er es nicht sobald vergessen haben. Muthlos über diesen ersten fehlgeschlagenen Versuch, setzte ich mich in der Gaststube nieder, um mich durch ein Glas Bier zu erquicken. Eine zwei Wochen alte Cumberland-Zeitung, die ich zufällig in die Hand genommen hatte, erregte durch einen gesperrt gedruckten Paragraphen in dem Maße meine Aufmerksamkeit, daß ich mich bemühen mußte, meine Erregung vor einigen anwesenden Gästen zu verbergen.

„Notiz. — Wenn die Betreffenden, welche am Morgen des 21. Juli an der Quirkett Farm zwei Pferde zurückließen, dieselben nicht vor oder bis zum 14. August abholen, so wird man dieselben verkaufen zur Wiedererstattung der Unterhaltungskosten."

„Wo liegt Quirkett Farm?" fragte ich den

Wirth, mein Bier bezahlend, und mich zum Aufbruch rüstend.

„Drei Meilen von hier entfernt, weiter unten im Thal," erwiderte er. „Kennen Sie vielleicht den Triesdale-Paß? Es ist ganz in der Nähe desselben."

„Danke Ihnen."

Mit klopfendem Herzen verließ ich das Zimmer, um mich sogleich auf den Weg nach meinem nächsten Bestimmungsort zu begeben. Die Jagd hatte begonnen, und ich verfolgte sie mit der Energie, welche oftmals im Leben bei Denen Bewunderung erregt hatte, die mich irgend einen Plan ausführen sahen. Quirkett Farm aufzufinden hatte keine Schwierigkeit. Ich stieg nach mehrstündiger Wanderung den Berg, an dessen Fuß ich das Haus liegen sah, hinunter, und klopfte mit meinem Stock an die starke eichene Thür der Farm; ein kleiner Mann mit blondem Bart erschien bald darauf.

„Ist dies Quirkett Farm?" fragte ich.

„Ja."

„Wurden hier am frühen Morgen des 21. Juli zwei Pferde zurückgelassen?"

„Ja. Und ich habe sie verkauft. Haben Sie

vielleicht etwas dagegen einzuwenden? Glauben Sie vielleicht, ich sollte die Pferde noch länger beherbergen und füttern?" rief der Wirth unwillig.

„Beruhigen Sie sich," entgegnete ich. „Ich will von den Pferden nichts wissen — sondern nur in Erfahrung bringen, weshalb sie hier bei Ihnen zurückgelassen wurden?"

„Das eine lahmte, und das andere war durch heftige Peitschenhiebe, die ihm ein großer, sonderbar aussehender Mann versetzte, auch nicht recht zum Gehen zu bewegen."

„Waren die Reiter zwei Männer, oder ein Mann und eine Frau?" fragte ich mit klopfendem Herzen.

„Zwei Männer," lautete die Antwort.

„War der Eine röthlich blond und schien Ihnen der Andere ein Stallknecht zu sein?" war meine nächste Frage.

„Der das Pferd so unbarmherzig schlug," erwiderte der Mann, der, da er sah, daß ich in freundlichen Absichten gekommen war, etwas höflicher wurde, „war groß und trug eine merkwürdig geformte Mütze, auch hatte er einen röthlichen Bart."

„Welchen Weg schlugen die Männer ein, als sie sich von hier entfernten?“ fragte ich weiter.

„Dort über jenen Paß; aber ich habe nicht Zeit, so viele Fragen zu beantworten,“ fuhr der Mann plötzlich fort und fügte dann hinzu: „Wenn Sie müde vom Gehen sind, so kann ich Ihnen Herberge geben; hier in der Nähe finden Sie kein Gasthaus.“

Ich nahm sein Anerbieten dankbar an, denn ich war vom Gehen ermüdet und mein Kopf schmerzte. Ich begab mich sogleich in eine kleine Kammer, die mir als Schlafstelle angewiesen wurde, und begann über die Begebenheiten des Tages nachzusinnen.

Das Resultat meines ersten Schrittes, den ich in Ellen's Nachsuchung gethan hatte, erfüllte mich mit Dankbarkeit dafür, daß sie nicht mit Wenford entflohen war. Lieber todt, als diese Entdeckung zu machen!

Aber weshalb hatte mir Vaughan diese Lüge von der Flucht mit Wenford gesagt? Hatte seine eigene Hand den tödtlichen Streich gethan, da Ellen nichts Böses ahnte? Und war sie inmitten blühender Schönheit und Jugend ein Opfer bodenloser Schlechtigkeit geworden?

Dreizehntes Kapitel.

Janet's Vertheidigung.

„Ellen ist nicht mit ihm entflohen," dies war mein letzter Gedanke, ehe sich endlich meine müden Augen schlossen, und mit ihm erwachte ich, als die Sonne ihre ersten Strahlen in das kleine Stübchen der Quirkett Farm sandte. Nachdem ich mein Nachtquartier bezahlt und einen kleinen Imbiß eingenommen hatte, trat ich den Rückweg nach Nettelwood an, wo ich am Nachmittag wieder anlangte. Mein Herz war schwer und mein Kopf arbeitete angestrengt, um neue Pläne der Nachforschung Ellen's zu ersinnen. Ich befand mich in einer so fieberhaften Erregung, daß ich selbst nicht an jenem Abend an meine Frau zu schreiben im Stande war. Ich war mir völlig bewußt, ein gefährliches Spiel zu spielen, ja, ich erkannte zuletzt die Gefahr, die meinem eigenen Leben drohte, falls man gegen meine Pläne Argwohn schöpfe.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und ich erwachte schon früh, nur von dem einen Wunsche beseelt, handeln, thätig sein zu können, um meinem

Ziele etwas näher zu kommen. Meine Schritte lenkten sich unwillkürlich in die Umgebung von Nettelwood Haus, und ein unbedeutender Zufall auf diesem Wege sollte meinen Plänen eine ganz andere Richtung geben. An einer tiefer gelegenen Uferstelle des Sees, aber noch auf Nettelwood-Haus-Gebiet, erblickte ich ein kleines Boot, von dem ich mich erinnerte gehört zu haben, daß es selten benutzt wurde, aber immer in Bereitschaft lag, falls irgend ein schnell auszuführender Auftrag ein Mitglied der Dienerschaft nach dem entgegengesetzten Ufer führe. Weshalb sollte Ellen den längeren Weg zur Fähre gewählt haben, wenn hier das Mittel, durch welches sie das andere Ufer schneller erreichen konnte, so nahe bei der Hand lag? War es nicht höchst wahrscheinlich, daß Ellen diesen Weg gewählt hatte, und daß ihr Gatte, als er sie bei seiner Nachhausekunft vermißte, der Fähre zueilte, da er kein anderes Mittel besaß, um sie zu verfolgen? Und auf welchem Wege wollte er ihrer Spur dann weiter folgen, wenn er sich nun auf der andern Seite des Sees befand? so lautete meine nächste Frage. „Durch die schwarze Kluft, von wo aus der Pistolenschuß ertönte,“ antwortete es deutlich in mir. Wer aber

feuerte diesen Schuß ab und welches Resultat folgte demselben? Meine Phantasie entwarf als Antwort dieser Frage ein grauenhaftes Bild. Ich sah die fast zu Tode gehetzte Frau den Bergpfad erklimmen, den Verfolger hinter sich. Ich hörte wieder wie in jener Nacht den Schuß und das ihm folgende dumpfe Echo der Berge; ich sah die Frau straucheln, zu Boden sinken, und den Verfolger herbeieilen, um sein Werk zu vollenden. Es war ein schrecklicher, aber natürlicher Schluß. Auf die schwarze Kluft mußte ich also mein nächstes Augenmerk richten, aufmerksam und sorgfältig mußte ich die Gegend untersuchen, um irgend ein Zeichen ihrer Spur zu entdecken. Je mehr ich mich in diesen neuen Ideengang vertiefte, desto wahrscheinlicher erschien mir meine Annahme. Es war ja ganz begreiflich, daß Ellen, für ihr Leben fürchtend, ihren Weg zur Flucht durch die schwarze Kluft wählte, ein Pfad, von dem sie mir selbst erzählt hatte, daß er ihr bekannt und ein häufiges Ziel ihrer einsamen Streifereien sei. Manche einsame Stunde hatte sie sogar dort vielleicht verlebt, über ihr unglückliches Schicksal nachdenkend, oder Scenen der wilden, sie umgebenden Landschaft aufnehmend. Ich war ja selbst im Besitz

einer Skizze, die sie von der schwarzen Kluft in einer Zeit entworfen hatte, da sie vielleicht erst unklar ahnte, daß ihrer kein freundliches Schicksal warte. Wie im Traume wandelte ich einher, keine Notiz von der Außenwelt nehmend.

Welche Ueberwindung kostete es unter diesen Verhältnissen, der Alltäglichkeit Rechnung zu tragen! — sich mit Jabez über das Wetter zu unterhalten, das Frühstück einzunehmen und sich dann zum Kirchgang nach Henlock vorzubereiten, als ob mein Leben keine gigantischen Schatten umdüsterten und es sich nicht um Leben oder Tod der einzigen Schwester handele! Selbst im Gotteshaus war es mir nicht möglich, meinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, die ersehnte Ruhe zu finden.

Ich würde mich noch an diesem Morgen nach dem Bergpaß begeben haben, hätte ich mich nicht plötzlich erinnert, daß Janet allsonntäglich zweimal die Kirche zu Henlock besuche, und daß sie sich einst in wunderbaren Andeutungen über Ellen's Verschwinden zu mir geäußert hatte. Ich traf Janet nicht, wie ich gehofft, auf dem Kirchwege, wohl aber eine zurückgeschlagene Equipage, in welcher Miß Ray, die Erbin, saß, Herbert Vaughan

nebenherreitend, mit einem so heiteren, zufriedenen Lächeln, als habe er keine Frau verloren.

Fast erschien mir meine Anwesenheit im Gotteshaus wie eine Ironie, so wenig war ich im Stande mich zu sammeln und den Worten des ehrwürdigen Geistlichen Gehör zu schenken. Als Janet jetzt etwas verspätet eintraf, richtete sich sogleich meine Aufmerksamkeit auf sie — ja sie wurde der einzige Gegenstand meiner unausgesetzten Beobachtung. Ihr Wesen erschien mir ungewöhnlich und fremd. Sie weilte augenscheinlich eben so wenig wie ich mit ihren Gedanken bei der Sache, und ihr Gesichtsausdruck verrieth eine gewisse Unruhe und Angst. Ich bildete mir ein, daß sie in der Zeit, da ich sie nicht gesehen, gealtert habe, daß ihr Haar grauer geworden, und nicht mit der Sorgfalt geordnet sei, wie mir dieselbe sonst an Janet aufgefallen war. Ich bemerkte deutlich, daß sie während des Gottesdienstes verschiedene Male zu Herbert Vaughan hinübersah, welcher an Miß Ray's Seite als deren erklärter Liebhaber saß. Der Gottesdienst hatte jetzt sein Ende erreicht, und ich begab mich, wie im Traum, mit den Uebrigen aus der Kirche. Ich sah Letty Ray's Equipage vorüberfahren

und schaute dann nach Janet aus, welche ich auch rüstig auf dem Nettelwood Wege einher-schreiten sah. Obgleich ein guter Fußgänger, so schien es mir dennoch fast schwierig Janet zu erreichen, so sehr beschleunigte sie ihre Schritte. Endlich gelang es mir dennoch sie einzuholen.

„Guten Morgen, Janet," sagte ich.

Sie fuhr bei meiner Anrede merklich zusammen, und sprach: „Mr. Gear — Sie erschreckten mich."

„Erwarteten Sie nicht mich heut' in der Henlock-Kirche zu sehen, Janet?"

„Ich dachte, Sie hätten sich vielleicht nach Keswick begeben zu Mary. Sie darf jetzt noch nicht lange allein gelassen werden, und wird sich darüber beunruhigen, daß sie von Ihnen getrennt ist."

„Ich habe hier noch Einiges zu thun," entgegnete ich, „und werde mich deshalb erst in nächster Woche nach Haus zurückbegeben. Janet," fuhr ich dann ernster fort, „wollen Sie sich mir als Freundin erweisen? Um dieser Frage willen kam ich heut' nach Henlock."

Sie blickte mich fest an, und ich sah, wie ihre Züge noch starrer, unbeweglicher wurden, als argwöhne sie sogleich Verrath gegen ihren Herrn.

„Ich bin ein Freund aller Derer, die Mary lieben," erwiderte sie dann; „Ihnen, Mr. Gear, hoffe ich stets einer sein zu können, ohne einen Verräther gegen mich selbst abzugeben."

„Jetzt, da Mary wieder gesund ist," fuhr ich fort, „erwacht die Sorge um meine Schwester Ellen in mir — und ich vermag nicht eher wieder glücklich zu sein, Janet, bis sich das Geheimniß ihres Verschwindens enthüllte. Wollen Sie mir dazu behülflich sein?"

„Wie könnte ich das?" rief sie — „wie vermöchte ich ein solches Geheimniß zu enthüllen?"

„Erinnern Sie sich jener Nacht," erwiderte ich, „da Sie und ich im Fährgasthof über meine Schwester sprachen? Oh! Janet, damals eröffneten Sie mir etwas Ihr Herz."

„Ich war damals eine Närrin," murmelte sie leise.

„Sie sagten mir," fuhr ich erregter fort, „daß Sie meine Schwester zu lieben begonnen hätten — und daß sie im Recht gewesen wäre, die Flucht zu versuchen."

„Sagte ich so?" antwortete sie vorsichtig.

„Wollen Sie mir den Grund dafür angeben?

wollen Sie mir sagen, weshalb Ellen so plötzlich und auf so geheimnißvolle Art entfloh?"

„Mr. Gear, Sie denken zu ernst über meine damaligen Worte nach, sie waren nicht so gemeint. Ich weiß nichts von dem Vorgang jener Nacht, und wenn ich Ihre Schwester zu lieben begann, so wollte sie nichts davon wissen; sie mißtraute mir und that den Schritt im Geheimen."

„Sie ging also hinweg, Janet?"

Das Mädchen wechselte die Farbe und blickte mich entsetzt an.

„Mann, glauben Sie etwa, daß ihr Gatte sie mordete?" rief sie, sich ängstlich umschauend, ob Niemand Zeuge unserer Unterhaltung sei. „Halten Sie ihn für so schlecht?"

„Ich habe den Glauben an ihn verloren, und hege für jedes lebende Wesen, welches ihm im Wege steht, Befürchtung."

„Sie sind sehr hart, Sir," sprach Janet; „wenn ich Ihnen auch etwas zu sagen hätte, so würde ich Sie nach dem, was Sie eben aussprechen, nicht mit in's Vertrauen ziehen. Sir," fuhr sie dann in festem Ton fort, „ich stehe noch bei ihm,

und liebe ihn noch. Wollen Sie vielleicht, daß ich zum Spion an ihm würde?"

„Bei der Liebe, welche Sie für meine Frau empfinden, frage ich Sie, Janet, wie und auf welche Weise meine Schwester ihres Gatten Haus verließ?"

„Ich kann es nicht sagen."

„Janet!" rief ich.

„Ich kann nur sagen, daß sie fortging, das will ich sogar beschwören, wenn es Sie glücklich macht."

„Janet, ich nehme Sie beim Wort. Sie haben sich stets als treuer Freund erwiesen — Sie retteten das Leben meiner Frau, und ich hege nicht die Befürchtung, von Ihnen hintergangen zu werden. Ich muß als Ellen's Vertheidiger auftreten, ich muß Ellen ausfindig machen. Janet! Wollen Sie mir behülflich sein?"

„Ich bin es nicht im Stande," erwiderte sie und fuhr dann mit strengem Blick fort: „wenn ich es aber auch könnte, so würde ich dennoch keinen Finger rühren. Habe ich den Knaben auf meinen Armen getragen, und geliebt von Jugend auf, um mich in dieser Stunde von ihm zu wenden?"

„Wenn es eine gerechte Sache ist, weshalb nicht?"

„Ich habe noch nicht die Hoffnung bei ihm aufgegeben, ich halte noch fest an ihm — aber mein Herz will fast brechen, wie das Ihre. Beunruhigen Sie mich nicht mehr," fuhr sie dann in fast bittendem Ton fort; „Ihr Freund will ich Mary's wegen stets sein, und ich wünsche Ihnen Beiden von ganzem Herzen Glück."

„Ich danke Ihnen, Janet."

„Da Sie in der nächsten Woche Nettelwood verlassen, Mr. Gear, und ich Sie vielleicht nicht mehr sehen sollte, so sagen Sie Mary mit meinem besten Gruß: sie solle die Vergangenheit, die nicht sehr glücklich war, vergessen — Gott segne Sie Beide!"

Sie schritt nach diesen Worten rüstig vorwärts, als sei sie von dem Wunsch beseelt, die Unterhaltung um jeden Preis abzubrechen. Ich suchte nicht gleichen Schritt mit ihr zu halten; denn ich sah ein, wie nutzlos es sei, noch fernere Aufschlüsse von Janet zu verlangen. Es genügte mir augenblicklich die bestimmte Versicherung, daß Ellen am 21. Juli Nettelwood Haus verlassen hatte. Die

Richtung ihrer Flucht ausfindig zu machen, erschien mir jetzt die nächste Aufgabe.

Vierzehntes Kapitel.

Ein anderer Vertheidiger.

Den Begebenheiten dieses Sonntags sollten noch andere folgen. Während ich zu früher Stunde mein Mittagsmahl einnahm, erschien ein Bote, von Miß Ray gesandt, welcher deren Wunsch aussprach, mich im Lauf des Nachmittags zu sehen. Es war fast vier Uhr, als mich der Diener Miß Ray's anmeldete und ich in den elegant eingerichteten Empfangssalon trat. Ich bemerkte, daß bei meinem Erscheinen die Erzieherin, welche die in früher Jugend vernachlässigte Erziehung Letty's jetzt vollendete, aus dem Gemach verschwand.

„Guten Tag, Mr. Gear," lautete Miß Ray's Begrüßung, indem sie sich erhob, „Sie werden denken, daß dies ein wenig geeigneter Tag sei, um von Geschäften zu sprechen."

„Das hängt ganz von der Dringlichkeit derselben ab, Miß Ray,“ lautete meine Entgegnung.

„Sie sind dringlich insofern, als sie mich persönlich angehen,“ entgegnete sie. „Bitte nehmen Sie Platz und erlauben Sie, daß ich Ihnen mein Anliegen vortrage.“

Ich ließ mich dem schönen Mädchen gegenüber nieder. Ihr Benehmen hatte sich so verfeinert, ihr ganzes Wesen so verändert, daß sie ihre Stellung als Besitzerin eines großen Vermögens vollständig ausfüllte. Kaum vermochte ich zu glauben, daß dieses Mädchen vor mir einst Gäste des Fährhauses bediente, und ich sie in jener Nacht vom Verderben errettet hatte.

„Mr. Gear,“ begann jetzt Letty, „ich begebe mich auf einige Wochen, ja vielleicht auf mehrere Monate nach London. Ich bin des Lebens hier in Nettelwood müde.“

„Wechsel übt auf uns Alle in der Regel eine günstige Wirkung aus, Miß Ray,“ entgegnete ich.

Sie neigte zustimmend ihr Haupt und sprach dann: „Ich möchte auf der Reise meine Gedanken von allen geschäftlichen Sorgen befreien, und bitte Sie deshalb, sich derselben anzunehmen. Sie sind

ein Freund, dem ich vertrauen kann, Mr. Gear, einer der wenigen, die ich noch besitze."

Ich dankte ihr für das in mich gesetzte Vertrauen, und sie fuhr fort: „Ich wollte Sie also ersuchen, sich meiner Angelegenheiten hier anzunehmen, und ferner die Pläne zu einem Schulhaus zu entwerfen, welches ich in Nettelwood zu errichten wünsche."

„Es steht mir nicht zu, dieses Anerbieten abzulehnen, Miß Ray," erwiderte ich, „da dasselbe meinen Compagnon ebenso wie mich angeht; aber ich bitte Sie, mich für einige Zeit noch aller Arbeit zu überheben, da ich mich nicht im Stande fühle, augenblicklich thätig zu sein."

„Sie beunruhigen sich noch um Ihre Schwester, nicht wahr?" fragte sie, mich forschend anblickend.

„Verzeihen Sie," entgegnete ich schnell, „das ist verbotener Grund, und ich bin überzeugt, Sie wünschen nicht, mich absichtlich zu verletzen?"

„Oh! Ich will Ihrer Schwester nicht Erwähnung thun," rief sie, sich mit einem vor ihr liegenden Fächer Luft zufächelnd. „Es freut mich zu bemerken, daß sich Ihr verwundeter Stolz selbst von der Erwähnung ihres Namens wendet."

„Mein verwundeter Stolz!“ rief ich.

„Sie war Ihrer stets unwerth, Sir,“ sprach Letty. „Wunderbar, daß zuweilen unter Geschwistern solche Verschiedenheit herrschen kann.“

„Ja — eine unendliche Verschiedenheit,“ wiederholte ich leise, dabei an Vaughan und Mary denkend, und Miß Ray's Worte, die ein so vorschnelles, ungerechtes Urtheil enthielten, kaum beachtend.

„So wollen Sie also jedenfalls zu Ihrer Frau zurückkehren, und ich darf nicht hoffen, daß Sie sich meinen Angelegenheiten hier annehmen, Mr. Gear?“ fragte Letty.

„Mein Vorsatz steht fest.“

„Ich kann Sie deshalb nicht tadeln — ja zuweilen beneide ich Sie darum, sich nach dem häuslichen Heerde zu sehnen, Mr. Gear,“ sprach Miß Ray lächelnd.

Es war ein Lächeln, das von einer zufriedenen Gegenwart und ihrer Hoffnung des einstigen Glückes sprach, und wenig an die vergangenen Zeiten erinnerte.

„Sie sagten mir, Miß Ray,“ bemerkte ich jetzt, mich zum Aufbruch rüstend, „daß Sie nach Lon=

don gingen; erlauben Sie mir die Bemerkung, daß dies für eine junge Dame wie Sie kein geeigneter Aufenthaltsort ist."

„Meine Erzieherin leistet mir Gesellschaft — Mr. Vaughan wird in London mein Beschützer sein," entgegnete sie, indem bei Erwähnung dieses letzten Namens plötzlich dunkle Röthe ihre Wangen färbte.

„Dies bedauere ich aufrichtig," rief ich, indem diese Worte unwillkürlich meinen Lippen entschlüpften. So hatte ich den Fehdehandschuh hingeschleudert, und sie ergriff ihn augenblicklich, ja, wie mir fast schien, hatte sie nur auf eine Gelegenheit gewartet, um Herbert Vaughan vertheidigen zu können.

„Weshalb bedauern Sie das?" fragte Letty.

„Weil es mir noch zu früh erscheinen will, Miß Ray, daß Mr. Vaughan als Ihr anerkannter Freier auftritt — weil Mr. Vaughan erst die Untreue seiner armen Gattin zu beweisen hat."

„Das wird bewiesen werden, Sir — wäre es irgend zweifelhaft, würde ich ihm wohl dann einen Augenblick erlauben, mich zu sehen?"

„Es würde richtiger, weiblicher gewesen sein, damit überhaupt noch zu warten," erwiderte ich.

„Ich verstehe jetzt noch kaum, was man unter mädchenhaft, weiblich, in der höheren Sphäre der Gesellschaft versteht," sprach sie ruhig; „wo das Herz im Spiel ist, folge ich dessen Eingebungen und frage nichts nach Denen, welche sich berechtigt fühlen, vorschnell zu urtheilen. Ich liebe Vaughan, Sir — und ich bin stolz, es zu gestehen."

„Mein Gott! wie können Sie diesen Mann lieben?" rief ich.

„Und warum beurtheilten sie ihn so lange falsch —" rief sie leidenschaftlich. „Fühlen Sie in Ihrem selbstsüchtigen Interesse für eine Frau, die Schande über ihn brachte, kein Mitleid, keine Achtung für einen Menschen, der Ihrer stets mit Achtung erwähnt?"

„Seine Meinung ist mir zwar schmeichelhaft," entgegnete ich — „aber ich muß bedauern, dieselbe nicht erwidern zu können. Noch mehr aber beklage ich, daß Sie ihn lieben,"

„Ich liebte ihn, so lange ich zu denken vermag," sprach sie in erregtem Ton, „damals, als er seiner Stellung nach weit über mir stand — dann, als sich seine Frau von ihm wandte und keine Sympathie zwischen den Beiden herrschte. In dem Gedanken, daß er meine Liebe endlich er=

widert, daß er sich danach sehnt, in der Zukunft, als dem einzigen Trost, den sie ihm für die lebenslängliche Schmähung, die er erfahren, bieten kann, liegt der stolzeste Triumph meines Lebens."

„Nennen Sie es nicht Schmähung," rief ich eben so erregt wie Letty, „durch meiner Schwester Hand fiel keine Schmach auf ihn. Gott allein kennt den Grund, der sie dazu bewog, Haus und Gatten zu verlassen, aber ihre Handlungsweise war nicht unehrenhaft, ich möchte es beschwören. Sie aber, Letty Ray, muß ich vor einem Menschen warnen — ich fühle, daß dies meine Pflicht ist — der meiner Schwester Glück vernichtete und auch mit dem Ihren keine Gnade üben wird."

„Ich will Sie nicht anhören — nein, ich will es nicht, Mr. Gear!" rief Letty in höchster Erregung.

„Und ich warne Sie dennoch abermals, als Freund, wie Sie mich vorhin nannten, als Freund, der Ihnen alles Glück wünscht und Ihnen einst prophezeite, daß es Ihnen zufallen würde. Ich bitte Sie, auf Ihrer Bahn nicht fortzuschreiten — zu überlegen — und sich jeden Moment der Vergangenheit in die Erinnerung zurückzurufen, da Ihr Glaube an Herbert Vaughan gering war."

„Alles, was mich in der Vergangenheit fast wahnsinnig machte, ist aufgeklärt, Sir,“ entgegnete sie stolz, „werfen Sie mir nicht meine eigene Unwissenheit und Thorheit vor. Es ist dies nicht Ihre Sache — und eines Gentlemans unwürdig.“

„Miß Ray, ich habe mein letztes Wort gesprochen,“ bemerkte ich, mich von ihr verabschiedend.

„Lassen Sie uns wenigstens als Freunde scheiden, Mr. Gear,“ sprach Letty, die Thür, welche ich schon geöffnet hatte, wieder schließend. „Sie sind das Opfer Anderer Vergehen, und ich will Ihrer Verblendung wegen nicht gegen Ihre edlen Eigenschaften blind sein. Mr. Vaughan, den es vielleicht schmerzen würde, wenn ich ihm Ihre Worte mittheilte, soll nichts von unserer Unterredung erfahren — ich will die Zeit abwarten, da Sie großmüthiger von ihm und mir denken werden.“

So endete dieses „geschäftliche“ Gespräch, so schieden Letty Ray und ich für lange Zeit.

Fünfzehntes Kapitel.

In den Bergen.

Weshalb wünschte Herbert Vaughan auf gutem Fuß zu mir zu stehen — weshalb suchte und wünschte er meine Freundschaft?

Die Erörterung dieser Frage beschäftigte mich, während ich den Rückweg nach dem Fährhause antrat, unausgesetzt. Geschah es vielleicht, um Letty durch die zur Schau getragene Liebenswürdigkeit selbst gegen Feinde noch mehr für sich einzunehmen? Oder beabsichtigte er durch seine Hartnäckigkeit mich endlich zu täuschen?

Letzteres war ein Ding der Unmöglichkeit, denn ich hatte einen zu tiefen Einblick in Herbert Vaughan's Charakter gethan. Aus den Enthüllungen seiner Schwester war mir seine Vergangenheit klar, und ich wußte, daß es keine noch so schlechte That gäbe, die er scheuen würde, um seine Absichten und Pläne zur Ausführung zu bringen.

Mit jeder Stunde wurde der Glaube an Ellen's Tod lebendiger in mir, und jede Hoffnung, sie einst wiederzusehen, sie zu umarmen, war erstor-

ben. Der einzige Trost, der mir noch blieb, lag darin, ihre irdischen Ueberreste aufzufinden und den Mörder der Gerechtigkeit zu überliefern. Dies schien mir augenblicklich meine größte Pflicht zu sein, und weder Tag noch Nacht wollte ich ruhen, ehe ich nicht jede Spur verfolgt hatte, die in irgend einer Weise zur Entdeckung des Geheimnisses führen könne.

Am folgenden Morgen erhob ich mich früh, um in der schwarzen Kluft Nachforschungen anzustellen und von dort den Weg nach Keswick weiter zu verfolgen, damit ich meine Frau und Mutter umarmen könne, ehe mich mein rastloses Forschen weiter triebe.

Während des Frühstücks nahm ich das letzte Geschenk Ellen's, eine Skizze der schwarzen Kluft und der sie umgebenden Bergeshöhen, vor. Ich studirte aufmerksam jeden Punkt des kleinen Gemäldes, denn nach jener Gegend, das Lieblingsziel Ellen's einsamer Wanderungen, lenkte sich mein Argwohn zuerst. Ich erinnerte mich deutlich, daß sie damals erzählte, jede Biegung des Weges zu kennen. — Schien es nicht wahrscheinlich, daß sie sich dorthin begeben hatte, um der Verfolgung zu entgehen?

Meine innere Unruhe ließ mich das Frühstück schnell beenden und zum Aufbruch gerüstet sein. Jabez brachte mich in seinem Boot sicher zum gegenüber liegenden Ufer, und erfreute mich durch die bestimmt ausgesprochene Versicherung, daß meine Wanderung von gutem Wetter begünstigt sein werde.

Als ich das Fährboot verlassen und mich von Jabez verabschiedet hatte, schritt ich rüstig vorwärts, um den vor mir liegenden Tag so viel als möglich auszubeuten. „Würden meine Nachforschungen jemals zu einem Resultat führen?" fragte ich mich zu wiederholten Malen, während ich den unebenen nach der schwarzen Kluft führenden Pfad verfolgte, „oder würden Mary und ich nach zehn oder zwanzig Jahren unseren Kindern von den traurigen, wunderbaren Begebenheiten erzählen, die sich einst zutrugen, ohne jemals Aufklärung zu finden?"

Vom schnellen Gehen und Bergsteigen ermüdet, suchte ich mir jetzt einen Ruheplatz und zog die Skizze hervor, um sie mit der mich umgebenden Scenerie zu vergleichen. Wunderbar, daß ich mich an diesem Ruhepunkte niedergelassen hatte! — denn gerade hier schien der Aussichtspunkt ge-

wählt worden zu sein; — hier war der steile, abwärts führende Pfad, hier das Thal und dort an jenem Felsen die halb zerfallene Ruine der Schafhürde. Letztere war ein umfangreicheres Gebäude, als ich, durch die Entfernung getäuscht, erwartet hatte. Von rohen Baumstämmen zusammengefügt, deren Stärke bisher den Witterungseinflüssen getrotzt hatte, gewahrte man noch hier und da ein Stück der ehemaligen Ueberdachung von rothen Ziegeln. Aber, wie schon gesagt, das Ganze glich einer Ruine, die sich in so verfallenem Zustand befand, daß sie selbst für Schafe einen wenig bequemen Zufluchtsort abgab.

Augenblicklich bestand die Heerde nur aus einem einzigen Schaf, das zusammengekauert in der dunkelsten Ecke lag und zu krank zu sein schien, um sich bewegen zu können.

Ich untersuchte jetzt genau mit meinem Stock das Geröll und Gras, welches den Erdboden bedeckte, aber kein Zeichen gewahrte mein Auge, welches auf irgend einen Vorgang hätte schließen lassen. Hier also sollte jede Hoffnung auf ein Wiederfinden Ellen's enden! Ich mußte jetzt wieder der alten Spur folgen und Wenford ausfindig zu machen suchen, um wo möglich von ihm

Aufschlüsse über das Geheimniß zu erhalten. Ich ruhte einen Moment, um über mein weiteres Vorgehen nachzudenken, als meine Blicke in geringer Entfernung des ruhenden Schafes einen hellen Gegenstand erblickten. Ich erhob mich und hielt im nächsten Moment den halb beschmutzten und gedrückten Gegenstand in meiner Hand.

Es war ein Handschuh, den ich gefunden hatte, ein gelbledERNER Handschuh mit schwarzer Seide gestickt. Deutlich erinnerte ich mich, daß mein Schwager solche Handschuh an jenem Abend in Mrs. Ray's Gesellschaft trug, denn dieselben hatten damals meine Aufmerksamkeit erregt.

„Vaughan war vor kurzer Zeit hier an diesem Ort, ich möchte darauf schwören!" rief ich erregt.

So hatte mir Gott doch ein Zeichen gesandt, durch welches mir vielleicht neue Aufschlüsse würden! Ich legte den Handschuh sorgfältig in ein Stück Papier, und steckte ihn in meine Brusttasche, als wäre er ein werthvolles Juwel gewesen. Darauf untersuchte ich von Neuem den Erdboden noch genauer, als vordem; aber jede Bemühung blieb erfolglos, und ich wollte mich eben enttäuscht von dannen wenden, um meinen Weg

weiter zu verfolgen, als das Geräusch naher Fußtritte mein Ohr erreichte. Ich blickte auf und gewahrte Herbert Vaughan, der bei meinem Anblick wie vor Schreck angewurzelt dastand. Ich sah, wie sich sein Antlitz veränderte und eine aschgraue Farbe sein sonst so blühendes Gesicht bedeckte. „Gear!" keuchte er.

Auch mich überraschte natürlich sein Erscheinen an diesem Ort in höchstem Grade, und meine Hand umfaßte den Stock an meiner Seite fester, als fürchte ich einen Angriff auf mein eigenes Leben.

„Was führte Sie hierher?" fragte er.

Mein erster Eindruck war der, daß ich beobachtet worden sei — aber als ich seiner unnatürlichen Farbe, seiner Betroffenheit bei meinem Anblick gedachte, fühlte ich, daß die Begegnung eine zufällige sei, und daß ihn — vielleicht nicht zum ersten Mal — das Forschen nach dem vermißten Handschuh, dem einzigen gegen ihn sprechenden Zeichen, hierhergeführt hatte.

Ich war auf meiner Hut, und entgegnete ruhig: „Ich befinde mich auf dem Rückweg nach Keswick, Mr. Vaughan."

„Sie wählten jedenfalls einen wunderbaren Ruhepunkt,“ entgegnete er.

„Jedenfalls nicht wunderbarer für Sie, als für mich, Sir,“ lautete meine Antwort.

„Ich erblickte Sie vor ungefähr einer halben Stunde in einiger Entfernung vor mir herschreitend,“ fuhr Vaughan, der jetzt vollkommen seine Selbstbeherrschung wieder gewonnen hatte, fort. „Da faßte ich den Entschluß, Sie einzuholen, um die Gelegenheit einer letzten Unterredung mit Ihnen nicht unbenutzt vorüber gehen zu lassen. Mr. Gear, zum letzten Mal biete ich Ihnen meine Freundeshand — zum letzten Mal sage ich Ihnen, wie Ihr unnatürlicher Mangel an Freundlichkeit gegen mich mir peinlich und empfindlich ist, und wie mir kein Opfer zu gering wäre, zwischen uns ein gutes Einvernehmen herzustellen.“

„Mr. Vaughan, für uns ist es am besten, wenn Jeder seine Wege geht,“ entgegnete ich, mich zum Aufbruch rüstend. „Ich glaube nicht an Ihre Freundschaft, und wünschte, Sie sagten mir lieber offen, wie Sie mich hassen, und meine Macht, Ihnen zu schaden, fürchten.“

„Mir schaden?“ fragte er, mit mir Schritt haltend, und mich mit blitzenden Augen betrach-

tend. „Ich fürchte keines Mannes Macht, das zu thun. Weshalb sollte ich also Sie, meiner Schwester Gatten, mehr als Andere fürchten? — Weshalb sollten gerade Sie mir Böses wünschen?"

„Mein ganzes Bemühen gilt eine traurige Wahrheit zu ergründen," entgegnete ich. „Gelingt mir dies, so sind Sie in meine Macht gegeben, und ich werde kein Erbarmen kennen!"

„Wenn Sie auf die Entdeckung Ihrer Schwester Schande anspielen, so hoffe ich, Sie werden bald das Ende der traurigen Geschichte erreicht haben, und mir dann, wenn sie aus Ihrer Schwester eigenem Munde das Geständniß ihrer Schuld vernehmen, mehr Achtung zollen. Ihre Anschuldigung gegen mich ist eine ungerechte, Gear, und Ihre feindlichen Gesinnungen, die Sie gegen mich nähren, basiren, wenn ich nicht irre, auf dem, was Ihnen meine Schwester, vor deren Einbildungen ich Sie einst warnte, über mich mittheilte. Zum letzten Mal," rief er erregter, „biete ich Ihnen meine Freundeshand, zum letzten Mal eines Bruders Platz in meinem Herzen an. Lassen Sie uns vereint bemüht sein Ellen's Spur zu entdecken, die Vergangenheit zu vergessen."

Er reichte mir bei diesen Worten seine Hand, und obgleich ich ja wußte, daß er ein Bösewicht sei, so schwankte ich dennoch einen Augenblick. Dann aber kehrte die strenge Wahrheit bei mir zurück und stählte mich.

„Ich kann nie und nimmer Ihr Freund sein," sprach ich langsam.

„Dann sind Sie mein Feind," rief er ungestüm — „und ich werde stets zum Angriff gegen Sie gerüstet sein. Ich sehe Sie im Dunkeln arbeiten, und eine thörichte Theorie verfolgen, die Sie gegen mich aufstellten. Sie sind deshalb mein Feind, und müssen die Folgen Ihrer Unbedachtsamkeit auf sich nehmen!"

Sein Antlitz spiegelte den wahren Ausdruck seines Herzens lebhaft wieder, und ich fühlte den tödtlichen Haß, den er gegen mich empfand. Vaughan erklomm jetzt, ohne sich von mir zu verabschieden, die steile Höhe vor mir, machte eine drohende Bewegung gegen mich und verschwand alsdann.

* * *

Vier Stunden später erreichte ich Borrowdale, und näherte mich endlich Keswick, meiner jetzigen Heimath.

Daheim! Wie süß klang dieses Wort, und

welche Beruhigung lag in dem Gedanken, nach den Aufregungen dieses Tages in den Hafen der Ruhe einzulaufen!

Meine Mutter und Mary waren von meiner Ankunft nicht unterrichtet, und die Ueberraschung fand ihre Belohnung durch die Freude, mit welcher sie mich bewillkommeten. Mary's Ohr hatte das Oeffnen der kleinen Gartenthür vernommen, und sie lag in meinen Armen, noch ehe meine Mutter aus der Thür des Hauses getreten war. Im Abendsonnenschein schritt ich darauf mit ihr den kleinen Gartenpfad entlang.

„Oh, Canute, wie glücklich bin ich!" rief sie; „mir schienen die Stunden ohne Dich so langsam zu vergehen. Nie wieder laß mich so lange von Dir entfernt sein! Wohin Du auch gehst, nimm mich mit Dir. Wenn wir von einander getrennt sind, läßt mich eine beständige Sorge um Dein Wohl keine Ruhe finden."

„Laß uns jetzt in der Minute des Wiedersehens nicht an Trennung und Abschied denken, Mary," entgegnete ich, ihren Arm fester auf den meinen legend. „War Dein Bruder hier?"

„Nein," entgegnete sie, mich ängstlich anblickend. „Er berührte heut' Borrowdale auf seiner Reise

nach London," fuhr ich fort, „war aber gewiß zu eilig, um sich noch hier aufhalten zu können."

„Mein lieber Canute!" rief hier die Stimme meiner Mutter, meine letzten Worte unterbrechend. „Wie glücklich sind wir, Dich wieder bei uns zu haben, und wie ersehnten Mary und ich diese Stunde!"

Trauer erfüllte mein Herz, als ich gewahrte, wie meine Mutter in der Zeit, da wir uns nicht gesehen hatten, wieder gealtert war, und wie sich die Linien der Sorge, die in ihrem Antlitz unverkennbar waren, vertieft hatten.

„Hörtest Du etwas von Ellen?" fragte sie jetzt, mich gespannt anblickend.

„Nein."

„Dir erging es also ebenso wie der alten Mutter," fuhr sie mit feuchtem Auge fort, „welche zu Gott täglich fleht, er möge sie ihrer Mutter nicht vergessen und Reue empfinden lassen!"

„Still, still," bat ich. „Wir wollen Ellen nicht verurtheilen, Mutter; Gott allein kennt die Beweggründe, welche sie dazu veranlaßten, ihrer Heimath zu entfliehen. Du und ich wenigstens sollten die Letzten sein, die ihre Unschuld bezweifeln. Oder," fügte ich noch ernster hinzu, „wolltest Du

lieber hören, daß sie gestorben sei, oder daß sie der Schande anheim gefallen wäre, Mutter?"

„Oh! Mein Gott!" rief sie, „mein einziger Wunsch ist der, daß sie am Leben ist, Reue empfindet und in ihrer Mutter Arme zurückkehrt!"

Sechzehntes Kapitel.

Weitere Forschungen.

Ich hielt mich nicht lange bei den Meinen auf, denn eine rastlose Unruhe trieb mich vorwärts, das Ziel zu erreichen, welches ich mir gesteckt hatte. Mit Mary sprach ich so wenig als möglich über die traurige Angelegenheit, denn in wenigen Monaten sollte uns eine neue unbekannte Freude erblühen, und mein stetes Bemühen war deshalb darauf gerichtet, von meiner Frau so viel als möglich jede Aufregung fern zu halten. Angeblich um noch einiges Geschäftliche in Nettelwood zu ordnen, nahm ich am folgenden Morgen, nachdem ich mit Mr. Sanderstone wegen meines noch

längeren Urlaubs eine Unterredung gehabt hatte, wieder von Mary und meiner Mutter Abschied.

In Nettelwood angelangt, eilte ich weiter nach Horley und Quirkett's Farm, um die damals entdeckte Spur Wenford's und dessen Begleiter wieder aufzunehmen. Ich arbeitete langsam und bedächtig, und gelangte endlich unter den mannigfachsten Schwierigkeiten dazu, ihren Weg mit der Eisenbahn bis Liverpool verfolgen zu können. Hier erfuhr ich durch ganze Stöße von Zeitungen, in deren Studium ich mich vertiefte, welche Schiffe in der Woche, da Wenford in Liverpool angelangt war, den Hafen verlassen und wohin dieselben ihren Cours gerichtet hatten.

Da standen Dampfer verzeichnet, die nach allen Weltgegenden ausgelaufen waren, nach Canada, Gibraltar, Genua, nach Rotterdam, Newyork &c.

Ich lenkte meine Aufmerksamkeit besonders auf die Dampfer, deren Zielpunkt mit Rotterdam, Canada und Newyork angegeben war. Wurden meine Nachforschungen bei den Schiffsagenten von keinem Erfolg gekrönt, so erschien mir die gestellte Aufgabe fast unerreichbar. Mit klopfendem Herzen betrat ich das Comptoir der Agenten für die Newyork-Linie. „Könnte ich vielleicht die Liste der

Passagiere sehen, welche mit Ihrem Schiffe Comorant am 24. Juli ausliefen?" fragte ich einen der Schreiber.

„An welchem Datum meinten Sie?" fragte er mürrisch.

„Am 24. Juli 18—," wiederholte ich.

„Ist das nicht heut' schon die zweite Nachfrage?" bemerkte der Schreiber, gegen einen Andern gewandt, „die wir in Betreff dieses Schiffes hatten, Mapelson?"

„Gewiß," entgegnete der Gefragte. „Entwarf ich Ihnen nicht noch eine Schilderung jenes kleinen häßlichen Mannes, der so unheimlich aus den Augen blickte?"

„Ja, ja, ich erinnere mich jetzt," entgegnete der Andere, sich zum Gehen anschickend, da die Büreaustunden jetzt ihr Ende erreicht hatten. „Sie können heut' die Listen nicht mehr durchsehen," fuhr er dann, zu mir gewandt, fort, „nur von neun Uhr Morgens bis sieben Uhr Abends sind die Büreaus geöffnet."

Ich achtete kaum der unfreundlichen Worte des Beamten, denn meine Gedanken waren augenblicklich mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Als

„einen kleinen häßlichen Mann, der unheimlich aus den Augen blickte,“ hatte der Schreiber den Nachfragenden geschildert. Wen kannte ich, auf den diese Beschreibung paßte? Nur einen Menschen, und zwar — „Joseph Gear!“

Ich stand einen Moment inmitten des mich umgebenden Straßengewühls still, um nachzudenken. Ja, es unterlag keinem Zweifel — Joseph, mein Bruder, arbeitete im Stillen mit mir an dem Werk, nährte die gleiche Hoffnung, wie ich, die verlorene Schwester einst wiederzufinden.

Joseph zu sprechen, mußte also jetzt meine nächste Aufgabe sein; aber war er nicht vielleicht bereits wieder nach London zurückgekehrt, ob nun seine Nachforschungen von einem schlechten oder guten Resultat gekrönt sein mochten? Jedenfalls, so folgerte ich, würde er noch heut' oder doch morgen nach London, seinem Wohnort, zurückkehren — London also war mein nächstes Reiseziel. Da ich auf meine Nachfragen erfuhr, daß ich gerade noch Zeit hätte, den abgehenden Zug nach London zu erreichen, so beschleunigte ich meine Schritte.

Als ich die Treppe des Bahnhofes erreichte, gewahrte ich vor mir eine kleine gebückte Gestalt,

in der einen Hand eine Reisetasche, in der andern einen Spazierstock haltend.

Ich lief zu dem Manne, legte meine Hand auf seine Schulter und rief athemlos: „Joseph — Dich gerade suche ich!"

„Mein Gott! Wer hätte wohl geglaubt, Dich hier zu erblicken!" rief Joseph, vor Ueberraschung seine Reisetasche fallen lassend.

„Du darfst mit diesem Zuge noch nicht reisen, Joseph," sprach ich jetzt.

„Aber ich bezahlte bereits das Billet," entgegnete er ängstlich.

„So werde ich Dein nächstes berichtigen, damit Dir kein Schaden erwächst. Jedenfalls muß ich Dich sprechen."

„Was wünschest Du, Canute?" fragte er vorsichtig.

„Was führte Dich nach Liverpool!" lautete meine Frage dagegen.

„Geschäfte — Canute — Privatangelegenheiten — das ist Alles."

Joseph's wachsende Vorsicht begann mich stutzig zu machen. Welchen Grund mochte er zu dieser Zurückhaltung haben?

„Du kamst hierher in derselben Absicht wie

ich," sprach ich deshalb in bestimmtem Ton. „Du warst wie ich bei dem Schiffsagenten für Newyork, um die Liste der Passagiere durchzusehen, welche mit dem Schiff Comorant am 24. Juli den Hafen verließen."

„Wie entdecktest Du Alles dies?" fragte er mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens.

„Zufällig. Ich verfolge augenblicklich nur den einen Zweck, unsere Schwester aufzusuchen, die in jener Nacht, da Du Dich zuletzt in Nettelwood aufhieltest, entweder gestohlen oder ermordet wurde."

„Still, still!" rief er leise. „Wir müssen vorsichtig zu Werke gehen, langsam und bedacht handeln, das ist die Hauptsache."

„Bist Du auch im Begriff, Ellen zu suchen?"

„Ja."

„Glaubst Du, daß sie mit Wenford entfloh?"

„Nein. Sage mir aber, Canute, was Du bis jetzt in der Angelegenheit entdecktest?"

Ich theilte ihm darauf kurz die Begebenheiten der letzten Tage mit. Ich sprach von der Entdeckung der Pferde in der Quirkett-Farm, von dem Auffinden des Handschuhs in der Schafhürde, von Vaughan's plötzlichem Erscheinen dort, und

meinen abermaligen Nachforschungen Wenford's, die hier mit dem Wiederfinden Joseph's endeten.

Er horchte gespannt meinen Mittheilungen und entgegnete dann: „Ich glaube, daß wir unser Werk dadurch fördern, wenn wir uns ab und zu die weiteren Ergebnisse unseres Forschens mittheilen, jeder aber seinen eigenen Weg und seine Handlungsweise weiter verfolgt, bis wir ihn zu Tode gehetzt und in der Schlinge gefangen haben."

Er ballte bei diesen letzten Worten seine Hand und preßte die Lippen fest aufeinander. Ich wußte, von wem er sprach, ohne daß ein Name zwischen uns ausgesprochen wurde. Ich erkannte deutlich, daß der Haß gegen den Mann, welchem Ellen einst ihre Hand geschenkt hatte, ein stärkerer Impuls zum Handeln in ihm war, als die Liebe zu Ellen, seiner einzigen Schwester.

„Dieser Mann führte meinen Untergang herbei," fuhr er fort, „und wenn die Zeit kommt, wo ich Vergeltung üben kann, wird er von mir keine Schonung erfahren. Ich habe einen kleinen Plan, Canute, aber jetzt bin ich noch außer Stand Dir etwas darüber mitzutheilen."

„Sehr wohl," entgegnete ich kalt.

„Wenn Du es wünschest," sprach Joseph, aus-

dem Ton meiner Stimme errathend, daß mich seine Zurückhaltung kränkte, „so will ich Dir sagen, was ich bis jetzt erreichte. Es gelang mir, ausfindig zu machen, daß sich Eduard Wenford mit seinem Diener Baines am 24. Juli in Liverpool einschiffte, um die Reise nach Newyork anzutreten."

„Und fandest Du in der Liste auch den Namen —"

„Ellen Vaughan — ja, er stand da," fiel er mir in's Wort.

„Guter Gott!" rief ich, meine Kräfte und Selbstbeherrschung schwinden fühlend.

„Ruhig, ruhig, Canute," bat er. „Die Sache täuschte mich nicht, und sollte es auch nicht bei Dir thun. Diese schlaue Machination soll die Gears nicht irre leiten."

„Was meinst Du?" fragte ich.

„Daß irgend eine beliebige Frau dadurch bestochen wurde, Ellen Vaughan vorzustellen, indem man für ihre Ueberfahrt bezahlte. Wenn Herbert Vaughan die Scheidung wünscht, so muß er alles Nöthige dazu auf das Sorgfältigste vorbereiten."

„Wir müssen den Capitain des Schiffes Cor-

morant zu sprechen suchen," fiel ich Joseph in's Wort.

„Das ist bereits geschehen," entgegnete er. „Ich sprach ihn vor ungefähr einer Stunde. Er erinnerte sich nur noch undeutlich einiger Passagiere, besonders aber eines auffallend großen Herrn mit Namen Wenford und einer Dame von dunkler Gesichtsfarbe, die sich Mrs. Vaughan nannte. Ich habe bis jetzt noch nicht bestimmte Beweise dafür, aber ich möchte darauf schwören, daß jene Frau nicht Ellen war. Ellen verließ nie England — Ellen weilte bereits unter den Todten, als jenes Schiff den Ocean durchsegelte."

„Und weshalb glaubst Du dies so bestimmt?" fragte ich erstaunt. „Sahst Du in jener Nacht, da Du eben sowohl wie ich den Schuß in den Bergen vernahmst, etwas, das Du mir bisher verschwiegst, Joseph?"

„Als ich am folgenden Morgen nach Mrs. Ray's Gesellschaft Nettelwood verließ und meinen Weg durch die schwarze Kluft nahm," entgegnete mein Bruder feierlich, „fand ich diesen Ring." Er zog bei diesen Worten aus seiner Westentasche einen kleinen Ring, mit Perlen und Smaragden geziert, und fuhr fort: „Ich gab ihn ihr einst

an ihrem Geburtstage, und ich möchte meinen Kopf zum Pfande lassen, daß er unserer Schwester Finger schmückte, da wir sie in jener Nacht zuletzt bei Mrs. Ray sahen."

Welchen Beweis bedurfte es noch dafür, daß Ellen dem dunkeln Reich des Todes durch Mördershand verfallen sei? Meiner Brust entrang sich ein tiefer Seufzer, und kein Wort der göttlichen Lehre wäre in diesem Augenblick im Stande gewesen, das Gefühl des Hasses aus meinem Herzen zu bannen.

„Ellen's Mörder weilt in London," fuhr Joseph flüsternd fort, „und ich werde jeden seiner Schritte beobachten, während Du nach Nettelwood zurückkehrst, um in den Bergen nach ihrer Spur zu forschen, denn dort liegt sie verborgen, verlaß Dich darauf, Canute!"

Mit diesen Worten bahnte sich Joseph den Weg durch die immer dichter werdende Menge, die wie Joseph in dem jetzt nach London abgehenden Zuge Platz suchen wollte.

„Lebe wohl, Canute!" rief Joseph, als er wohlbehalten in einem Coupé angelangt war. „Arbeite mit mir vereint in Nettelwood — aber ruhig

und im Geheimen. Wir werden ihn zu Fall bringen, verlaß Dich darauf."

Siebzehntes Kapitel.

Die Vorladung.

Die Zeit verging, ohne weitere Aufklärungen zu bringen. Tage, Wochen, Monate verstrichen, aus dem Frühling wurde Sommer, dem Sommer folgte der Herbst, aber keine Nachricht von Ellen, kein Zeichen von dem Ort, an welchem meiner Ueberzeugung nach ihre irdischen Ueberreste verborgen lagen.

Ich war nach Keswick zurückgekehrt, hatte meine alte Thätigkeit wieder begonnen, aber meine stete Unruhe ließ mich allwöchentlich wenigstens einmal einen Ausflug nach den Nettelwood-Bergen unternehmen, um Nachforschungen anzustellen.

Aber die Blätter auf den Bäumen begannen sich bereits gelb zu färben, und noch immer keine Spur, noch kein Zeichen von der Geliebten Leben oder Tod! Das Geheimniß trübte selbst das

Glück, welches in unsere stille Heimath eingezogen war. Ein Kind wurde uns geboren, und das Antlitz eines Erstgeborenen gab dem kleinen Hause zu Keswick neue Reize. Von meiner Liebe für das neue junge Leben, von Mary's Vergötterung für jenes Kind spreche ich nicht. Das sind Dinge, die nur das Herz empfindet und die Tausende in gleicher Weise vor und mit mir gefühlt haben! Wir tauften das Kind Ellen, nach der, die für uns auf immer verloren war, und meine Mutter vergoß Thränen und betete, daß das kleine Wesen der Segen für seine Eltern sein möge, der Ellen in ihrer Jugend einst für sie gewesen war.

Ich hatte in jener Zeit einige Male an Joseph geschrieben und angefragt, ob er Neues in Erfahrung gebracht habe, aber seine Antwort lautete: „Nichts von Bedeutung; ich beobachte ihn. Sollte er nach Nettelwood kommen, so thue ein Gleiches."

Aber Nettelwood Haus blieb verödet; nur Janet begegnete mir einige Male auf meinen Streifzügen, ja sie besuchte einst Mary, um ihr zur Geburt des Kindes Glück zu wünschen.

Die Ereignisse eines Novembertages sollten mich endlich wieder zu neuer Thätigkeit in Betreff

jener unglückseligen Angelegenheit anspornen. Mr. Sanderstone hatte mir die letzte Times zugeschickt, und ich ließ mich eben, von Mary und meiner Mutter umgeben, am Kaminfeuer nieder, um ihren Inhalt zu studieren.

„Canute, was ist Dir?" rief Mary erschrocken, als meinen Händen plötzlich das Blatt entfallen und mein Antlitz sich verfärbt hatte. „Neuigkeiten — die uns auch angehen," erwiderte ich endlich. „Eine Anzeige, in der wohlbekannte Namen auftauchen, die sich im Druck sonderbar ausnehmen,"

Ich deutete bei diesen Worten auf die Anzeige, die also lautete:

„Hiermit wird Edmund Wenford aus Nettelwood im Bezirk Henlock, Cumberland, angezeigt, daß in Folge einer Ehescheidungsangelegenheit, Herbert Arthur Vaughan und Ellen Vaughan von Nettelwood Haus betreffend, er sich im Zeitraum von acht Tagen auf dem Gericht, Abtheilung für Ehescheidungssachen, einzufinden hat, um sich gegen die erhobene Anklage Arthur Vaughan's zu rechtfertigen. 13. November 18—."

Dieser Anzeige folgte eine zweite an Ellen gerichtete Vorladung desselben Inhalts.

„Was ist zu thun?“ murmelte Mary kaum hörbar.

„Ich muß mich nach London begeben, um diesem Verhör beizuwohnen und Alles anzuhören, was man gegen Ellen zu sagen wagt!“ rief ich ungestüm.

„Du mußt erst ruhig werden, Canute,“ bat meine Frau, — „damit Du nicht vorschnell und übereilt handelst.“

„Nein — nein, gleich muß ich fort von hier,“ rief ich, mich erhebend. „Die Unthätigkeit erdrückt mich — Entehrung und Schande schwebt über uns — man will die Todte in ihrem Grabe beschimpfen.“

„O! Mein Gott! sage das nicht, Canute —“ rief Mary flehend — „ich habe in letzter Zeit oft gedacht, es möchte sich Alles einst noch ganz anders aufklären, als wir es erwarteten!“

„Glaubst Du das wirklich im Innersten Deines Herzens, Mary!“ fragte ich, sie forschend anblickend. Ihr Auge suchte den Boden, sie erbleichte, und ich beantwortete selbst meine Frage: „Du, die Du Deines Bruders Charakter am genauesten kennst, mißtraust ihm natürlicherweise auch am meisten. Es giebt keine Hoffnung mehr

— wir müssen Herbert Vaughan der Gerechtigkeit überliefern; jetzt vor allen Dingen seine Pläne durchkreuzen. Ich vermochte nicht, ihr Leben zu retten, so will ich wenigstens keine Anstrengung und Mühe scheuen, ihren guten Namen zu retten."

„Und willst Du wirklich nach London reisen, Canute?"

„Ja — sogleich."

„So laß mich Dir folgen — Dich pflegen und behüten," bat Mary, und fügte dann hinzu: „Ich hätte keine Minute Ruhe hier ohne Dich. Wir eilen dem Ende jetzt entgegen, ich weiß es."

„So komm mit mir, Mary," entgegnete ich, sie in meine Arme schließend. „Die Freude Deiner Anwesenheit wird mich stärken, wenn meine Kräfte drohen sollten, mich zu verlassen."

„Muth, Muth, Canute — Du warst stets stark und kampfbereit, sei es auch jetzt."

„Ich fühle die Kraft in mir, das Aeußerste zu wagen," entgegnete ich in festem Ton.

Noch an demselben Abend traten wir unsere Reise an und zwar in Begleitung meiner Mutter, die sich in dieser schweren Zeit nicht von uns trennen wollte. „O! Canute!" rief sie bittend; „laß mich nicht hier in der Einsamkeit zurück.

Bedenke, mein Sohn, daß Deine Sorge auch die meine ist. Auch wird Euch meine Stütze bei dem Kinde nöthig sein," fuhr sie fort.

„So komm, Mutter," entgegnete ich, nur von dem einen Wunsche beseelt, daß die Reise sobald als möglich und ohne Störung von Statten gehe. Ich glaube, die Meinen fürchteten damals für meine Gesundheit, so fieberhaft erregt war mein ganzes Wesen, das nur der eine Wunsch erfüllte, dieser Kelch möge an uns vorübergehen!

Als wir London glücklich erreicht und uns in einer kleinen meublirten Wohnung behaglich eingerichtet hatten, da verlangte Körper und Geist nach Ruhe und ich verfiel in einen festen, wohlthuenden Schlaf.

Gestärkt erwachte ich am andern Morgen und überlegte dann eben beim Frühstück, daß es am rathsamsten sein dürfte, vor allen Dingen Joseph aufzusuchen, als sich mein Bruder selbst anmelden ließ.

„Ich sandte nach ihm," sagte Mary, mein Erstaunen bemerkend; „ich wußte, daß Du wünschen würdest, ihn zu sehen, um Einiges mit ihm zu besprechen." Im nächsten Augenblick trat Joseph ein, und kaum hatte sich die Thür hinter

ihm geschlossen, als ich begann: „Wie wird es uns gelingen, Joseph, die Maschen dieses Lügennetzes, welches Vaughan so geschickt ausspannte, zu lösen? Wie sollen wir den öffentlichen Gerichtsverhandlungen Einhalt thun?"

„Und wäre dies nicht thöricht?" fragte er dagegen. „Er wird der Oeffentlichkeit falsches Zeugniß ablegen, und gelingt es uns einst, ihn der Lüge zu überweisen, so steht er noch viel mehr gebrandmarkt da. Es müßte denn sein," fuhr er sinnend fort, „auf einem andern Wege das Ziel zu erreichen."

„Was meinst Du?" fragte ich. „Joseph, enthalte mir nichts vor, Du hast Geheimnisse vor mir. Vergaßest Du, daß wir Brüder, Kinder einer Mutter und von dem gleichen Wunsch beseelt sind, die verlorene Spur unserer einzigen Schwester aufzufinden?"

„Wie ungestüm Du bist, Canute," entgegnete er. „Das, was ich entdeckte, ist von keiner besonderen Wichtigkeit, aber Du sollst es hören. Ich entdeckte James Baines."

„Und wo weilt der Schurke?" fragte ich schnell.

„Ich wußte, daß seine Verwandten hier in London lebten," entgegnete Joseph gelassen, „und

daß, wenn er jemals von Newyork zurückkehrte, es höchst wahrscheinlich wäre, daß er sie aufsuchen würde. Ich wußte ferner, daß er als Zeuge auf Herbert Vaughan's Seite auftreten würde, da er ein Mensch ist, der für gute Bezahlung Alles zu thun im Stande ist. So wartete ich und Andere Tag für Tag, bis er endlich wirklich zurückkehrte, wie ich erwartet hatte."

„Sprachst Du mit ihm?"

„Noch nicht — da ich nicht im Klaren mit mir bin, ob es politisch ist. Aber indem ich nach ihm fahndete, bin ich auch dem zweiten Verschwörer auf die Spur gekommen."

„Edmund Wenford?"

„Ja."

„Das ist eine gute Nachricht," rief ich; „das Licht bricht sich merklich Bahn — wir müssen uns entweder den Feinden in den Verhandlungen des Gerichtshofes im Namen Ellen's gegenüberstellen, oder Alles daran setzen, das Verhör ganz zu verhindern."

„Letzteres ließe sich vielleicht dadurch am besten bewerkstelligen," erwiderte Joseph nachdenklich, „daß wir aus Wenford oder Baines die Wahrheit herauslockten und damit Herbert Vaughan

drohten, wenn er so thöricht wäre, die Sache bis zum Aeußersten zu verfolgen. Vor allen Dingen müssen wir bestimmt wissen, daß Ellen niemals Wenford nach Newyork folgte."

„Und wird Wenford oder Baines dieses Geständniß jemals ablegen?" fragte ich ungläubig.

„Ich glaube, daß es sich bei Wenford erreichen ließe," erwiderte er; „wenn man nur einen Menschen wüßte, der im Stande wäre, seine besseren Gefühle zu erwecken — es müßte Jemand sein, den er einst achtete."

„Meine Frau!" rief ich.

„So! Meinst Du das?" fragte Joseph.

„Ja," entgegnete ich bestimmt; „denn auf seine Weise liebte er einst meine Frau — und ich weiß, daß sie einst den Einfluß auf ihn ausübte, ihn von bösen Gedanken gegen mich abzulenken. Wo lebt Wenford?"

„Er verbirgt sich vor seinen Gläubigern in einer Straße nahe von Bendormsey. Ich will Dir seine Adresse geben. Deine Frau könnte uns in dieser Sache von unschätzbarem Nutzen sein," fuhr er fort, ein Blatt Papier aus seinem Notizbuch ziehend.

„Und wie entdecktest Du sein Versteck?“ fragte ich.

„Durch James Baines, der die Hälfte seiner Zeit auf dem Wege zwischen Deines Schwagers Wohnung und der Wenford's zubringt.“

„Sie bilden Alle eine Verschwörung und sind zur Umkehr zu weit gegangen,“ sprach ich seufzend. „Ich sehe kein Entrinnen aus diesem Labyrinth.“

„Ich halte es für höchst fraglich, daß Wenford Einer der Verschworenen sei,“ bemerkte Joseph; „denn er ist ein wilder Trunkenbold, dem Vaughan nicht weiter traut, als er muß. Mein Glaube ist der, daß man ihn unter falschen Angaben zu entfernen suchte und er selbst vielleicht nur eine ungefähre Idee des wahren Sachverhalts hat. Jedenfalls müssen wir den Versuch wagen, Wenford, falls er Theil an dem Complott hat, Geständnisse zu entlocken. Mißlingt dieser Plan, so gilt es Nummero zwei zu verfolgen und Vaughan durch die Drohung zu schrecken, daß wir Beweise dafür in der Hand haben, daß sein Mitschuldiger ohne meine Schwester nach Newyork segelte. Ich glaube, der Mann wird doch stutzig werden, wenn wir ihm sagen, daß er und Ellen in der

schwarzen Kluft am 21. Juli vorigen Jahres beobachtet wurden."

„Aber wie sollten wir dies beweisen?" fragte ich.

„Der Ring spricht deutlich hierfür," entgegnete Joseph, und fuhr dann flüsternd fort: „es wäre freilich besser, man könnte noch deutlichere Beweisgründe aufstellen, daß Vaughan nach Mr. Ray's Gesellschaft den Weg in die Berge wählte. Aber er ist in dieser Beziehung gegen uns im Vortheil; — denn er verließ nie sein Haus!"

„Und woher weißt Du das, Joseph?" fragte ich überrascht, und fügte dann zornig hinzu: „Du bist nicht offen gegen mich, Du weißt mehr, als Du mich glauben machen willst, und handelst nicht brüderlich."

„Ruhig, ruhig," entgegnete er, seinen Stuhl dem meinen näher rückend. „Was ich jetzt im Begriff bin Dir zu eröffnen, verschwieg ich bisher, weil ich Deinen Mangel an Selbstbeherrschung kenne, und Du Dich leicht zu einer unüberlegten Handlungsweise verleiten läßt. Bist Du jetzt ruhig genug, um mich anzuhören?"

„Ja."

„Als Mr. Ray dann meine Hand ausschlug, fühlte ich mich zu beleidigt und aufgeregt, um in

der Nacht Ruhe finden zu können. Vielleicht hatte ich auch dem Wein ein wenig allzu reichlich zugesprochen, kurz, ich verließ mein Zimmer im Fährhaus, um meine heiße Stirn in der Nachtluft abzukühlen, und richtete meine Schritte dem Ufer des Sees zu. Ich wanderte so in Gedanken versunken auf und nieder, als ich plötzlich das Geräusch eilender Fußtritte in der Finsterniß der Nacht vernahm.

„Ich hielt meinen Athem an; näher und näher kamen die Tritte. Ich verbarg mich hinter einige Bäume, um die Aufklärung des Geheimnisses dort abzuwarten. Jetzt erblickte ich am Ufer, vielleicht zehn Schritt von meinem Versteck entfernt, eine Frauengestalt, deren Finger sich bemühten, den Strick, an welchem das Fährboot befestigt war, zu lösen. Da ihr dies jedoch nicht gelingen wollte, so durchschnitt sie mit einem scharfen Instrumente das Tau, und ich sah wie sie im nächsten Moment in das Boot sprang, die Ruder ergriff und vom Lande stieß. Während sie dies that, war ihr Antlitz mir zugewandt, der Mond durchbrach eben das Gewölk und ließ mich die todtenbleichen Züge deutlich erkennen."

„Und wer war es?" fragte ich athemlos.

„Janet — die Schottin — die Mörderin Ellen's!"

Achtzehntes Kapitel.

Eine folgenschwere Unterredung.

„Janet!" wiederholte ich, indem eine Welt von Gedanken mein Herz bestürmte. So sollte das Geheimniß abermals eine neue Wendung erhalten, und Manches, was mir in Janet's Wesen als unbegreiflich erschienen war, plötzlich klar werden. Ihre anscheinende Liebe zu meiner Frau, und dennoch ihre Weigerung, Nettelwood Haus und dessen Herrn zu verlassen, wie stimmte das zusammen? Dann fiel mir Ellen's Mißtrauen gegen sie und der Glaube meiner Schwester ein, sie sei ein gedungener Spion ihres Mannes. Jetzt schien mir plötzlich Alles klar zu sein! Janet war ein Werkzeug Vaughan's. Ellen hatte Gefahr geahnt und mit dem kleinen Privatboot von Nettelwood Haus das andere Ufer erreicht, Janet dagegen versuchte die Flüchtige einzuholen.

„Wartetest Du Janet's Rückkunft ab, Joseph?" fragte ich endlich nach einer Pause.

„Ich beobachtete bis zum Tagesanbruch genau die Fähre, dann gab ich es auf," lautete seine Entgegnung. „Aber ich bin fest entschlossen, Janet zum Geständniß zu bringen, und hoffe, Canute, Du versuchst inzwischen durch Deiner Frau Einfluß auf Wenford in anderer Richtung zu wirken."

„Ich werde mein Möglichstes thun," entgegnete ich. „Laß aber den Glauben an Janet's Schlechtigkeit nicht zu feste Wurzel in Deinem Innern fassen, Joseph," bat ich, der treuen Pflege gedenkend, welche diese alte Dienerin des Hauses einst meiner Frau in jener schweren Zeit widmete.

„Die Zukunft wird zeigen, ob ich Recht hatte," entgegnete Joseph, sich zum Aufbruch rüstend. Er nahm mir noch einmal das Versprechen ab, möglichst bedacht und vorsichtig zu Werke zu gehen, und verabschiedete sich dann. Als ich in das Wohnzimmer zu Mary zurückkehrte, fand ich diese voll Ungeduld meiner harrend. „Entdecktest Du etwas Neues in dieser traurigen Angelegenheit, Canute?" fragte sie ängstlich.

„Wir sind der Enthüllung der Wahrheit nahe, Mary," entgegnete ich, „und leider muß ich hof-

fen, daß Deines Bruders Ränke endlich an den Tag kommen.„

„Oh, Canute!“ rief sie flehend, „schone ihn um meinetwillen — sage, daß Du es Gott überlassen willst, ihn zu strafen.“

„Und willst Du, daß wir nichts dabei thun sollen, wenn Ellen's, unser Aller Name gebrandmarkt wird?“ fragte ich. „Willst Du mich noch länger leiden sehen, nur um einer Person Schonung angedeihen zu lassen, die derselben im höchsten Grade unwerth ist?“

„Nein, nein!“ rief sie schnell. „Ich sehe ein, daß Du Recht hast, wie immer, Canute. Wir müssen die Wahrheit um Ellen's — um Deinetwillen erforschen. Aber wie sollen wir das, welcher Weg ist der beste?“

Ich theilte ihr darauf die Entdeckung von Wenford's Aufenthalt und alles Andere mit, was ich durch Joseph erfahren.

„Laß uns sogleich zu Wenford,“ sprach sie, nachdem ich geendet. „Ich will versuchen, mein Möglichstes zu thun, um zur Enthüllung des Geheimnisses beizutragen, und habe die feste Hoffnung, daß in Wenford's Herzen noch ein guter Funke lebt, durch den wir Licht erhalten.“

Wir überließen das Kind der treuen Obhut meiner fürsorglichen Mutter und begaben uns alsbald auf den Weg. Dichter Regen ließ uns sogleich den Schutz einer Droschke suchen, in welche ich mit den Worten: Dynaston-Street Nr. 10! einstieg. Der Kutscher murmelte einige unverständliche Worte in den Bart und schien über die ihm angegebene Adresse nicht gerade sehr erfreut. Jedenfalls war die Fahrt lang genug, so daß ich mit Mary der Ansicht wurde, wir möchten unser Ziel nie erreichen. Aber endlich hielt der Wagen vor einem ärmlich aussehenden Hause in einer der engsten, schmutzigsten Straßen Londons, und der Kutscher öffnete mit den Worten: „Dies ist Dynaston-Street Nr. 10, Sir," den Schlag.

Nachdem ich Mary beim Aussteigen behülflich gewesen war, setzte ich die Hausklingel in Bewegung, auf deren Ruf alsbald eine ältliche, unsauber gekleidete Frau mit einem Korb am Arm erschien.

„Wohnt Mr. Wenford hier?" fragte ich.

„Nein, Sir," entgegnete sie, „wohl aber ein Mr. Smith, ein großer Herr mit röthlich blondem Bart."

„Ja, ja, er wird es sein, richtig, so war sein Name, gerade ihn suche ich," erwiderte ich.

„Sie haben wohl die Güte, sich selbst anzumelden?" fuhr die Frau fort, „erste Etage, zweite Thür rechts. Ich muß nach dem Markt gehen und habe wenig Zeit; übrigens glaube ich, er erwartet Sie bereits, denn er sagte, im Laufe des Tages würde ihn ein Herr besuchen."

Mit diesen Worten verschwand die Frau, und ich erstieg mit Mary, die sich ängstlich an mich schmiegte, die schmale, finstere Treppe. An der bezeichneten Thür klopfte ich an, und eine wohlbekannte Stimme rief in rauhem Ton: „Herein!"

Ein Druck auf die Thürklinke, und wir standen im Zimmer. In einem altmodischen Lederstuhl saß eine bleiche, abgefallene Gestalt, in der ich kaum den Wenford früherer Tage wieder zu erkennen vermochte. Seine Züge drückten bei unserem Erscheinen das größte Erstaunen aus, und ein Fluch entschlüpfte im ersten Moment der Ueberraschung seinen Lippen. Darauf erhob er sich mühsam aus seiner halbliegenden Stellung, ließ sich wieder nieder und begann gezwungen zu lachen. „Den Teufel auch!" sprach er dann heiser. „Wer hätte geglaubt, Sie hier zu sehen, in diesem Hause?"

„Sind wir willkommen, Mr. Wenford?“ fragte ich.

„Das kann ich gerade nicht sagen,“ lautete seine unhöfliche Entgegnung. „Und wenn Sie etwa hier sind, um etwas aus mir herauszubekommen, so irren Sie sich und haben sich den weiten Weg zu mir umsonst gemacht.“

„Wir kamen als Freunde, Mr. Wenford,“ bemerkte jetzt Mary, vortretend, „und in der Hoffnung, daß Sie uns aus einer großen Noth helfen würden. Sie und ich waren stets Freunde,“ fuhr sie, ihm ihre Hand darreichend, fort, „wollen Sie um dieser alten Freundschaft willen nicht unseren inständigen Bitten nachgeben und uns behülflich sein, jenes unglückliche Geheimniß zu enthüllen?“

„Ja, ja,“ entgegnete Wenford sinnend und mit leiserer, weicherer Stimme denn zuvor; „wir waren einst Freunde, und hätten einander mit der Zeit vielleicht doch noch mehr sein können, wenn dieser Mensch,“ auf mich zeigend, „sich nicht plötzlich zwischen uns gestellt hätte.“

„Sagen Sie dennoch, daß wir Freunde sind, Mr. Wenford,“ bat Mary weiter; „Sie, der Sie mir einst Frieden und Glück wünschten, werden

nicht, so hoffe ich zu Gott, durch Ihr Schweigen beides vernichten wollen?"

„Sind Sie unglücklich?" fragte er ernst.

„Meines Gatten Sorgen und Kümmernisse sind auch die meinen," lautete Mary's Entgegnung. „Es macht mich unglücklich, daß seinen Namen ein Fleck treffen, daß gegen seine im Grabe schlummernde Schwester falsche Anklagen und Beschuldigungen ausgesprochen werden sollen."

„Im Grabe schlummernd?" wiederholte er erstaunt; „wer sagt, daß sie todt sei?"

„Ich, Mary Gear."

„Man scheint es nicht für nöthig zu halten, mich von etwas in Kenntniß zu setzen," murmelte er; „mir wird nichts mitgetheilt, man behandelt mich wie ein Kind. Wann starb sie?"

„Sie wurde in jener Nacht ermordet, da Sie und James Baines durch die schwarze Kluft ritten," entgegnete ich in bestimmtem Ton.

„Nein, nein, nicht gemordet," entgegnete er, „das kann nicht sein."

„Jedenfalls verschwand sie in derselben Nacht, da Sie Nettelwod verließen," fuhr ich fort. „Man brachte Sie und meine Schwester in Zusammenhang — Ihre Namen werden noch jetzt genannt

als die eines schuldigen Paares, welche die Ehre meines Schwagers befleckten. Wollen Sie, Mr. Wenford, uns jetzt als Gentleman sagen, ob Sie wissen, daß meine Schwester unter den Lebenden weilt?"

„Er gab mir sein Wort darauf," entgegnete Wenford. „Aber ich traue ihm nicht recht, vermuthe vielmehr, er hält mich hier verborgen und treibt ein Spiel mit mir. Wenn dem so wäre, ich wollte ihm beim Himmel —!"

„Still, still," bat Mary mit thränenden Augen. „Sagen Sie uns die einfache Wahrheit, Mr. Wenford: entflohen Sie mit Ellen oder nicht?"

„Bei Gott, ich that es nicht!" rief er erregt. „Ich wußte nichts von Ellen Vaughan und was man über sie sprach, bis ich vor zwei Monaten arm und hülflos nach London zurückkehrte."

„Aber wie ist jener Brief zu verstehen, den Sie an Vaughan in der Nacht Ihrer Abreise schrieben?" fragte ich jetzt, ihm die Worte des Schreibens, die sich mir tief eingeprägt hatten, wiederholend.

„Ich sehe, ich sehe!" rief Wenford erregt, als ich geendet. „Nein, Herbert Vaughan's Freundschaft gebe ich auf," fuhr er fort; „er ist ein

Satan. Ja, ich schrieb jenen Brief auf seinen Wunsch, aber die Worte: „Ellen begleitet mich,“ fügte er ohne mein Wissen hinzu. Und nun,“ tief seufzend, „lassen Sie mich meine ganze Schlechtigkeit bekennen, damit mein Herz leichter werde.“

Er richtete diese Worte an mich und mied Mary's Blick, denn es schien ihm schwer zu werden, vor ihr die Bekenntnisse abzulegen.

„Wir waren gemeinschaftliche Theilhaber der Mine, aber dieselbe erfüllte nicht unsere Erwartungen, sondern erwies sich im Gegentheil als falsche Speculation, und die Gläubiger begannen mit der Zeit eine drohende Haltung gegen uns anzunehmen. Auf der Bank standen damals noch einige hundert Pfund, und Vaughan drang in mich, der Welt glauben zu lassen, ich sei heimlich mit dem Gelde entflohen. Den Gläubigern verblieb alsdann eine beträchtliche Summe weniger, und in jener Nacht nach Mrs. Ray's Gesellschaft theilten wir uns das Geld; ich schrieb den Brief, der ihn rechtfertigte. Er faßte das Schreiben so geschickt ab, daß es gleichzeitig auf Ellen Bezug haben konnte, und spielte so ein doppeltes Spiel, indem ihm der Schurke Baines behülflich war.

Wir verließen Liverpool am 24. Juli, um nach Newyork zu segeln."

„Und jene Frau, welche die Reise unter Ellen Vaughan's Namen mitmachte?" fragte ich.

„Sie war von Baines gedungen worden," entgegnete Wenford. „Ich fragte Letzteren einige Male während der Reise, wer jene Frau sei, die sich oft in meine Nähe dränge? Erst später erfuhr ich jedoch von Baines den wahren Sachverhalt."

„Und weshalb kehrten Sie nach England zurück?" fragte ich jetzt.

„Einfach aus dem Grunde, weil mir Amerika zuwider wurde," entgegnete er. „Bei meiner Rückkehr entdeckte ich dann das Complott und begab mich sogleich zu Herbert Vaughan, der in der Zwischenzeit nicht müßig gewesen war. Er theilte mir mit, daß es Ellen's Wunsch gewesen sei, sich von ihm zu trennen, und daß, da ihre Flucht zufällig mit meiner Abreise zusammen gefallen sei die Geschichte unseres Einverständnisses sehr glaubhaft erscheine. Vaughan wünscht Letty Ray zu heirathen, von deren Reichthum ich zum Dank meiner Verschwiegenheit zehntausend Pfund erhalten soll. James Baines aber wird falsches Zeugniß dafür ablegen, daß Mrs. Vaughan mich

begleitete. Und Sie glauben nicht," fuhr er ernst fort, „daß zwischen Herbert Vaughan und dessen Gattin eine Uebereinkunft stattfand, als sie sein Haus verließ?"

„Nein," entgegnete ich fest; „ich glaube im Gegentheil, daß meine Schwester Ellen ein richtiges Bewußtsein von dem schlechten Charakter ihres Mannes hatte und Gefahr in seinem Hause bei längerem Verweilen in demselben ahnend, ihre Flucht mit größter Heimlichkeit vorbereitete."

„Ich bin ein schlechter Geselle," rief Wenford, als ich geendet; „aber die Frauen habe ich stets hoch gehalten, und wenn Vaughan so schlecht ist, wie Sie glauben, dann will ich keine Gemeinschaft mehr mit ihm halten. Die Wenfords gehörten einst zu den besten Familien des Landes," fuhr er heiser lachend fort, „und Edmund Wenford ist ein Gentleman! Wann ist die gerichtliche Vorladung, Mr. Gear?"

„In vier Tagen," erwiderte ich.

„So will ich mich von hier entfernen," sprach Wenford, sich erhebend, „um ihn durch mein Verschwinden zu ängstigen. Weshalb sollte ich nicht seine Nerven ein wenig beunruhigen, wie er das

mit den meinen in reichlichem Maße that? Aber wohin könnte ich mich begeben?"

„Wir werden Ihnen eine Wohnung in der Nähe der unsern suchen," antwortete Mary.

„Keineswegs darf er meinen Aufenthalt erfahren," erwiderte er besorgt; „wenn dieser Mann im Zorn ist, möchte mein Leben in Gefahr sein. Ich bin nicht so stark wie früher, und das Fieber, welches mich fast täglich befällt, hat mich stark mitgenommen."

„Wer pflegt Sie?" fragte ich.

„Jedenfalls nicht Herbert Vaughan," entgegnete er heiser lachend; „nein, nein! seine Freunde sterben mir etwas zu plötzlich."

Ich fühlte bei diesen Worten Mary's Arm in dem meinen zittern und sah ihr Erbleichen. Auch Wenford mußte ihre Bewegung bemerkt haben; denn er sprach mit jener Sanftmuth, die ich bereits in seinem Benehmen gegen Mary in früheren Zeiten bemerkt hatte: „Verzeihen Sie mir, Mrs. Gear, wenn ich Sie durch meine Worte unabsichtlich peinlich berührte."

„Schulden Sie Ihrer Wirthin noch Geld, Mr. Wenford?" fragte ich jetzt, da es mir er=

wünscht schien, sobald als möglich dieses Haus verlassen zu können.

„Nein,“ entgegnete er; „ich zahlte im Voraus.“ Darauf packte er einige Sachen zusammen, die in einer kleinen Reisetasche Platz fanden, und wir Drei stiegen schweigend die Treppe hinunter. Der Droschkenkutscher, welcher mit seinem Wagen auf meinen Befehl unserer Rückkunft harrte, öffnete den Schlag und bald lag Dynaston-Street hinter uns. Wir waren noch nicht lange gefahren, als unsere Droschke durch einen Straßenauflauf in der Fahrt gehemmt wurde. Dieser Zwischenfall sollte insofern günstig für uns werden, als ich, durch das Wagenfenster schauend, James Baines gewahrte, der sich unter die Zuschauer gemischt hatte und jetzt seine Schritte eiligst der Richtung zuwandte, aus der wir soeben kamen, und dem also vielleicht nur durch diese Verzögerung unsere Spur entging.

Neunzehntes Kapitel.

Neue Bemühungen.

Nachdem wir Wenford in einer bequem eingerichteten Wohnung untergebracht und wieder in unserer eigenen Häuslichkeit waren, überlegte ich die weiteren Schritte, welche mir nothwendig erschienen. Zuerst also mußte Vaughan aufgesucht, und ihm gegenüber die Eröffnungen Wenford's, falls mir dies angebracht schiene, zum Nutzen ausgebeutet werden. Mary war meinetwegen besorgt und aufgeregt und sprach den lebhaften Wunsch aus, mich begleiten zu dürfen; aber ich blieb in meinem Entschluß, diese nächste Aufgabe allein zu lösen, fest; denn Alles, was ich ihrem Bruder zu sagen hatte, ließ sich leichter ohne meiner Frau Gegenwart sagen, deren zarte Empfindungsweise heut' durch Wenford's Worte bereits so schmerzlich berührt worden war.

„Warte nicht auf mich, liebe Mary, es möchte spät werden," lauteten meine Worte, als ich mich um fünf Uhr von meiner Frau verabschiedete.

„Du wirst bedacht und vorsichtig meinetwegen sein, nicht wahr, Canute?“ sprach sie dagegen.

„Vertraue mir!“

So schieden wir und ich trotzte Sturm und Regen, mir den Weg zu Herbert Vaughan's Haus bahnend. Der Kampf mit dem Wetter that mir wohl; denn Unthätigkeit, Ruhe war für mich in jenen Tagen das Unerträglichste.

Nach einer halbstündlichen Wanderung befand ich mich vor dem Hotel, in welchem Vaughan logirte. Auf meine Nachfragen erschien endlich Vaughan's Diener mit der Frage, ob ich seinen Herrn sehr nöthig zu sprechen wünsche?

„Sehr dringlich,“ entgegnete ich.

„Ist Ihr Name vielleicht Wenford?“ fragte er.

Ich machte eine bejahende Bewegung mit dem Haupt.

„Dann habe ich eine Bestellung für Sie von meinem Herrn,“ fuhr der Diener fort. „Er befahl mir, falls Mr. Wenford ihn dringlich zu sprechen wünschen sollte, ihn zu ersuchen, auf seine Rückkehr zu warten, oder, falls er es sehr eilig habe, ihn sogar im Haymarket-Theater aufzusuchen.

„Meine Zeit drängt,“ erwiderte ich schnell — „ich werde Mr. Vaughan folgen.“

Der Diener verbeugte sich gegen mich, der Portier öffnete die große Glasthür, und ich verfolgte durch Sturm und Regen meinen Weg weiter nach dem Theater, in dem dieser Mann unter den obwaltenden Verhältnissen im Stande war sich aufzuhalten.

Es wurde mir noch möglich, einen Platz im ersten Rang zu erhalten. Im Hintergrund einer Loge sitzend, war es mir möglich, selbst unbemerkt, das Theater zu übersehen, und bald hafteten meine Blicke auf einer der Bühne zunächst gelegenen Privatloge, in welcher ich den Gegenstand meines eifrigen Forschens erkannte — den Mann, der mein Leben so mächtig beeinflußt hatte. Er saß zwischen zwei Damen — und es war leicht in einer derselben, mit dem dunkelrothen Kranz im schwarzen Haar, Letty Ray zu erkennen, wie sehr sich dieselbe auch seit unserer ersten Bekanntschaft verändert hatte. An seiner Linken hatte die Dame Platz genommen, welche einst Letty's Erzieherin war, jetzt aber den Platz einer Gesellschafterin bei derselben einnahm.

Herbert Vaughan schien guter Laune zu sein, und indem ich ihn dort lächelnd, vom Kerzenlicht beschienen, sitzen sah, wurde es mir selbst schwer,

in ihm den Bösewicht zu denken; so einnehmend war sein Aeußeres. Ein schöner kluger Mann mit der Gabe, Herzen durch jene Liebenswürdigkeit des Benehmens zu gewinnen, hinter welcher sich so viel Trug und Schlechtigkeit barg.

Er saß dort an Miss Ray's Seite als deren erklärter Liebhaber, ehe noch die Bande, die ihn an eine andere Frau festhielten, gelöst waren; und sie, deren Gefühl sonst das Richtige empfand, war blind gegen seine Dreistigkeit. Seine ganze Aufmerksamkeit war ihr gewidmet, und obgleich die Vorstellung enthusiastischen Beifall von Seiten des Publikums fand, so erregte sein Interesse einzig und allein die neben ihm sitzende Letty.

Sie hatte ja ihr ganzes Leben lang Vaughan geliebt, und ich glaube, daß keine Anklage gegen ihn im Stande gewesen wäre, ihr Herz gegen ihn zu entfremden.

Worin bestand die Macht dieses Mannes über das menschliche Herz — dieser Zauber, dessen er sich bewußt war? Sein Aeußeres hatte mich zwar selbst im ersten Moment eingenommen, aber fast eben so schnell war auch gleichfalls in mir Mißtrauen gegen ihn entstanden; dennoch hatte sich auch Ellen, deren feines Gefühl sonst so schnell

Gutes vom Bösen zu unterscheiden vermochte, in seinen Netzen fangen lassen und so den größten Irrthum ihres Lebens begangen.

Die Zeit nahte sich jetzt für mich, da ich ihm auf dem Wege, den er verfolgte, Einhalt gebieten und entweder er oder ich fallen mußte.

Ich war nach Beendigung der Vorstellung einer der Ersten, welcher, sich den Weg durch die Menge bahnend, den Corridor erreichte. Ich stellte mich darauf, Vaughan's harrend, an einem Platz auf, von dem aus er mir nicht entgehen konnte.

„Mr. Vaughan, ich suche Sie!" rief ich jetzt, da er schnellen Schrittes an mir vorübereilen wollte.

Er preßte die Lippen fest auf einander und sprach dann in strengem Ton: „Sie werden mich entschuldigen, Mr. Gear; aber einer meiner Freunde erwartet mich bereits."

„Es hat mir Mühe gekostet, Sie aufzufinden, und meine Angelegenheit ist dringlicher Art," erwiderte ich.

„Dies ist kein Ort, um dringliche Angelegenheiten zu erledigen," entgegnete er kalt; „kommen Sie morgen früh in meine Wohnung."

„Ich wünsche mit Ihnen über die Ehescheidungssache zu sprechen, welche nicht weiter geführt

werden darf, so wahr ich Gear heiße," rief ich erregt.

„Es giebt keine Macht auf Erden und im Himmel, die ihr Einhalt zu thun vermöchte, sage ich Ihnen," entgegnete er in derselben Weise. „Lassen Sie mich jetzt."

„Ich habe langsam und mit Vorsicht meine Beweise gesammelt, Mr. Vaughan, und warne Sie vor Ihrem Verderben, das Sie über sich selbst heraufbeschwören, falls Sie Ihre Pläne noch weiter verfolgen."

„Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so thun Sie dies morgen in meiner Wohnung, aber hier will ich kein Wort weiter hören! Sie haben mich wie ein Spion verfolgt, Sie haben erst heut' Ellen's Mitschuldigen an sich gelockt, um mit ihm gegen mich zu intriguiren — Sie sind mein Feind! —"

„So sei es," entgegnete ich. „Sie waren der meiner Schwester — ich nehme den Namen an."

„Morgen will ich Sie sehen," fuhr er ruhiger fort. „Aufrichtig gesagt, ich wünsche Sie zu sehen und Sie zu warnen, falls Sie noch länger darauf bestehen sollten, meine Pfade kreuzen zu wollen.

Morgen früh um zehn Uhr werde ich für Sie zu sprechen sein."

„Und ich werde erscheinen," entgegnete ich.

Ich sah ein, daß eine längere Unterhaltung hier an dieser Stelle nutzlos sei; denn schon begann unser erregter Wortwechsel die Aufmerksamkeit einiger Nahestehenden zu fesseln. Auch erheischte die Vorsicht, ruhig zu Werke zu gehen; denn es fehlten mir leider noch endgültige Beweise, um meinen Drohungen Nachdruck zu geben. Hörte er mich geduldig an, so möchten meine Auseinandersetzungen vielleicht Befürchtungen in ihm erwecken und seinen Handlungen Einhalt thun. Ich bedurfte Zeit; denn ich fühlte, daß mit ihr Ellen's Unschuld endlich an den Tag treten würde.

Ich verließ das Theater jetzt, um den Kampf mit dem draußen tobenden Unwetter wieder aufzunehmen. Der Gedanke an Gattin und Kind beflügelte meine Schritte, und ich war froh, endlich an unserer Behausung angelangt zu sein. Schnell öffnete ich die Thür mit dem Hausschlüssel, erstieg die Treppe und trat auf den Corridor, als das Geräusch von Stimmen meine Aufmerksamkeit erregte. Ich erkannte sogleich Mary's Stimme,

und dann eine andere, die mir nicht fremd klang, die aber nicht meiner Mutter angehörte. Ich öffnete die Thür und trat ein. Eine große, in einen dichten Shawl gehüllte Gestalt erhob sich vom Stuhl und blickte mich unverwandt an.

„Master Gear!"

„Janet!"

Zwanzigstes Kapitel.

Schuldig oder nicht schuldig?

Jeder Zweifel an Janet's Ehrenhaftigkeit schwand in mir, als ich sie dort an Mary's Seite erblickte, und ich reichte ihr meine Hand mit den Worten: „Es freut mich, Janet, daß Sie endlich kamen, um uns in unserer Trübsal zu helfen."

„Das war nicht meine Absicht," entgegnete sie, indem ihre Züge einen düsterern Ausdruck denn zuvor annahmen, „ich wollte nur sehen, ob Mary wohl sei und noch nicht wieder von hier ginge."

„Zu keinem andern Zweck?"

„Nein.“

„Sonderbar, daß Sie deshalb allein die weite Reise von Nettelwood gemacht haben sollten,“ entgegnete ich ungläubig.

„Mag sein, daß es Ihnen so erscheint,“ lautete die kurze Entgegnung; „Sie verstanden mich ja nie, und ich kann nichts dafür.“

Sie stand gesenkten Blickes vor mir, während sie diese Worte sprach, und durch ihr bleiches, abgemagertes Antlitz machte sie den Eindruck eines Menschen, den schwerer Kummer ernst mitgenommen hat.

„Janet,“ begann ich nach einer Pause wieder, „es sind in letzter Zeit wunderbare Gerüchte über Sie an unser Ohr gedrungen. Bei den Nachforschungen, die wir um meine verschwundene Schwester anstellen, hat Ihr Name dazu beigetragen, das Geheimniß in ein noch tieferes Dunkel zu hüllen. Ihre Handlungsweise war unerklärbar und erschien deshalb sehr begreiflich verdächtig.“

„Das sagte sie mir bereits,“ entgegnete Janet mit einer ärgerlichen Handbewegung gegen meine Frau, „sie, die sich endlich auch gegen mich gewandt hat: sie, die ich wie mich selbst liebte. Hätten Sie nur gewartet, Mr. Gear, so wäre ich

vielleicht seiner Zeit zu Ihnen gekommen, um Ihnen Alles zu sagen, was ich weiß; aber die Stunde hierzu hat noch nicht geschlagen, und deshalb will ich schweigen wie das Grab."

Nach diesen Worten ließ sie sich auf einen Stuhl nieder und preßte die Lippen fest aufeinander, ein Bild unbeugsamer Starrheit.

„Janet," sprach meine Frau, sich ihr nähernd, „in meinem Herzen warst Du frei von jedem Verdacht, mein Herz liebt Dich so treu wie immer. Ich bat Dich nur, uns behülflich zu sein, meines Gatten wegen."

„Und ich kam heut' hierher," entgegnete Janet, „Dich zu bitten, daß Du die Zeit geduldig erwarten mögest, da ich das Schreckliche aussprechen darf, das mein Herz wie ein Alp bedrückt. Aber Du willst nicht warten, Du wendest Dich gegen mich, Du, Mary Gear, für die ich jeden Augenblick mit Freuden mein Leben dahingegeben hätte!"

„Janet," bemerkte ich jetzt streng, „dies ist nicht die Zeit zum Warten. Tage und Stunden eilen im schnellen Laufe dahin, und jeder Augenblick länger, der uns die Wahrheit weiter entrückt, ist der Tod für den ehrenhaften Namen meiner Schwester, auf den sie ein Anrecht hat."

„Sie haben durch Ihre schnelle, unbedachte Handlungsweise in der Sache kein Gutes gestiftet," erwiderte Janet, „und ich warne Sie selbst jetzt noch, den Dingen geduldig ihren Lauf zu lassen — es giebt für Sie Beide keinen besseren Ausweg, nehmen Sie dafür das Wort einer alten Frau!"

„Weshalb suchten Sie uns zu täuschen, Janet?" fuhr ich fort, mich durch ihre Worte nicht beirren lassend. „Ich will von Niemand Rath annehmen, welcher eine Rolle in jener traurigen Angelegenheit spielte und durch scheinende Unwissenheit uns zu täuschen suchte."

„Welche Rolle spielte ich?" fragte sie, mich fest anblickend.

„Janet Muckersie," entgegnete ich, ihr näher tretend, „in jener Nacht, da meine Schwester verschwand, setzten Sie mit dem Fährboot über den Nettelwood-See. Man beobachtete Sie, wie Sie, in dem Dunkel der Nacht am andern Ufer angelangt, meine arme Schwester in ihrer Flucht vor dem Unheil, vor welchem zu fliehen Gottes Stimme ihr eingab, aufzuhalten suchten."

Janet's rechte Hand umklammerte fest die Lehne des Stuhles, ihre Gestalt zitterte und ihr Antlitz

bedeckte Todtenblässe. „Wer sagte Ihnen das?“ flüsterte sie, nach Luft ringend.

„Man bemerkte an Ihrer Seite eine Pistole,“ fuhr ich fort, ohne ihre Frage zu beantworten — „ein Pistolenschuß wurde fünf Minuten nach zwei aus der Gegend der schwarzen Kluft vernommen. Sie kehrten darauf mit dem kleinen, zu Nettelwood Haus gehörigen Boot, in welchem Ellen ihre Flucht angetreten hatte, zurück, und Ihr Herr, für den Sie dies Alles gewagt, begann jenes Lügennetz um sich zu spannen, um der Welt dadurch Sand in die Augen zu streuen und sich selbst wie auch Sie zu schützen.“

„Mein Gott! Woher wissen Sie dies Alles?“ rief sie, zusammensinkend. „Weshalb kam ich heut' hierher, da meine Vernunft mich davor warnte und mir sagte, daß es unrecht sei?“

„Janet,“ sprach Mary leise, ihr ein Glas Wein zur Stärkung reichend, „willst Du uns nicht jetzt Alles erklären? Willst Du mir nicht um der Liebe willen, die Du schon für mich fühltest, da Du mich noch als Kind auf Deinen Armen trugst, Alles gestehen?“

„Nein,“ brachte das Mädchen mühsam hervor, „laßt mich jetzt gehen. Ich kann nichts sagen,

meine Kräfte sind völlig erschöpft. Ich habe zu keiner Seele in der weiten Welt mehr Vertrauen — denn Alles wendet sich in meinem Kummer gegen mich."

„Janet," rief ich jetzt, „Sie sagten so viel, daß Sie jetzt nicht von hier gehen werden, ohne uns Alles offen mitzutheilen. Sie sind im Besitz eines schrecklichen Geheimnisses, das ich wissen muß!"

„Ich bin in Ihrer Macht — ich habe mich freiwillig in dieselbe begeben, und Sie können mich gefangen halten, wenn es Ihnen beliebt," entgegnete sie finster.

Es folgte diesen Worten ein peinliches Schweigen, während dem Janet gesenkten Hauptes unbeweglich dasaß.

Mary winkte mir zu ihr zu kommen, und sprach leise, als ich ihrem Wunsch Folge geleistet hatte: „Canute, was sollen wir mit ihr beginnen? Sie wird nichts sagen — ich weiß es, sie ließe sich lieber tödten, als ein Geheimniß zu verrathen, dessen Geheimhaltung sie wünscht. Canute, nicht ihret-, sondern seinetwegen wird sie niemals reden."

„Es thut mir leid," entgegnete ich; „aber ich darf sie nicht schonen."

„Canute, Du wirst doch die arme Janet ruhig ihrer Wege gehen lassen?" bat Mary mit Thränen in den Augen. „Mein Herz spricht sie frei von jeder Schuld, und sie kam aus freiem eigenen Antrieb hierher zu uns, um mich zu sehen."

„Oder als Spion," schaltete ich ein.

„Nein, nein, Canute, Du bist hart und ungerecht," sprach Mary traurig.

Ich wollte soeben auf diese Worte etwas erwidern, als mich Janet Muckersie's plötzliche Bewegungen auf der Hut sein ließen. Mit unglaublicher Schnelligkeit hatte diese sich von ihrem Sitz erhoben und der Thür zugewandt; im nächsten Moment war sie durch dieselbe verschwunden und ihr nacheilend schlüpfte sie jetzt vor mir her den Corridor entlang und erreichte die Hausthür. Meine Vergeßlichkeit, den Schlüssel von außen stecken gelassen zu haben, sollte sich bestrafen; denn noch ehe ich Janet's Gewand ergreifen konnte, hatte sie die Thür hinter sich zugezogen, den Schlüssel umgedreht, uns dadurch zu Gefangenen machend.

„Eingeschlossen!" rief ich, zurück in das Wohn=

zimmer, an das Fenster desselben eilend. Ich erkannte deutlich Janet's dahineilende Gestalt und würde, glaube ich, in meiner Erregung einen Sprung aus dem Fenster gewagt haben, wenn mich nicht Mary's Ruf: „o! Canute, Canute, sei vorsichtig meinetwegen!" zur Besinnung gebracht hätte.

„Haltet diese Frau, haltet sie!" rief ich auf die Straße hinunter; aber Niemand hörte meinen Ruf, und Janet war im nächsten Moment meinen Blicken entschwunden.

Meine Mutter erschien jetzt mit den Worten: „Was ist geschehen, Canute, was ist Dir?"

„Nichts," entgegnete ich so gleichgültig als möglich, da ich sie nicht zu beunruhigen wünschte. „Nur eine schlechte Person, die sich hier in's Haus gestohlen hatte und die ich verfolgte."

„Ach! Es giebt hier in London zu viele schlechte Menschen," entgegnete meine Mutter; „laß uns gleich Nachsuchung halten, Canute, ob man im Hause nichts vermißt."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein Telegramm.

Der andere Morgen sah mich ruhig und gefaßt. War ich mir doch völlig bewußt, wie viel von meinem Benehmen Herbert Vaughan gegenüber abhängen würde! Nur Ruhe und sicheres Auftreten konnten ihm imponiren, während Leidenschaftlichkeit von meiner Seite für ihn von großem Vortheil sein mußte.

Mit dem Segenswunsch „Gott behüte Dich!" von Mary's Lippen, begab ich mich auf den Weg zu Herbert Vaughan. Es schlug gerade zehn Uhr als ich das — Hotel erreichte. Der Portier trug meine Karte in Vaughan's Zimmer und einen Moment später befand ich mich in seiner Gegenwart.

In einem elegant eingerichteten Zimmer saß der Gatte meiner Schwester am Frühstückstisch, auf welchem sich die Sonnenstrahlen im Silberzeug spiegelten. Er legte bei meinem Eintritt eben die Times bei Seite und ruhte auf schwel-

lendem Divan behaglich seine Glieder — keine Spur von Erregung verrathend.

Er erhob sich jetzt mit dem Bemerken: „Sie sind pünktlich auf die Minute, Mr. Gear.“

„Auf die Minute, Sir,“ wiederholte ich.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Mr. Gear.“

Ich leistete seiner Aufforderung Folge, indem ich bemerkte, wie seine Blicke forschend auf jeder meiner Bewegungen hafteten. Obgleich keine Unruhe an den Tag legend, so gab er wenigstens nicht vor, die Angelegenheit, die uns heut' hier zusammenführte, allzu leicht zu nehmen.

„Nun denn,“ begann er nach einer Pause in leisem Ton.

„Ich will kurz sein, Mr. Vaughan,“ sprach ich so ruhig als möglich; „denn Alles, was ich hier zu sagen habe, läßt sich in wenige Worte fassen.“

Er neigte bejahend sein Haupt.

„Ich wünsche vor allen Dingen zu wissen,“ fuhr ich fort, „ob es Ihre Absicht ist, daß mit der gerichtlichen Untersuchung vorgegangen werde?“

„Jedenfalls.“

„Sie haben keine Beweise für jene Schuld, mit welcher Sie den Namen meiner Schwester zu

belasten wünschen," sprach ich in warnendem Ton.

„Ihre drohenden Worte schrecken mich nicht, Sir," entgegnete er ruhig. „Ich wähle mir selbst den Weg, den ich zu wandeln wünsche, ohne mich durch Feinde, die denselben kreuzen möchten, beirren zu lassen."

„Wir werden gegen das gerichtliche Verhör Protest erheben," sprach ich bestimmt. „Mr. Wenford wird als sein eigener Vertheidiger auftreten, da er in der Lage ist, den Beweis zu führen, daß er Nettelwood unbegleitet von Ihrer Frau verließ."

„Ich befinde mich in derselben Lage," antwortete er cynisch lächelnd.

„Ferner wird er beweisen, daß er auch die Reise nach Newyork ohne sie zurücklegte," fuhr ich leidenschaftlicher fort, durch Vaughan's Gleichmuth gereizt. „Er wird beweisen, daß die Frau, welche unter dem falschen Namen reiste, durch Ihr Geld bestochen wurde, sich zu dieser Rolle herzugeben."

„Man wird Wenford Gelegenheit geben, dies Alles vor Gericht zu bestätigen," lautete seine Antwort. „Haben Sie mir noch mehr zu sagen, oder sind Sie zu Ende, Mr. Gear?"

„Ich werde Sie laut und öffentlich vor Gericht als den Mörder meiner Schwester anklagen," rief ich jetzt mit der gerechten Entrüstung eines ehrenhaften Menschen, der einem Schurken gegenübersteht. „Ich will das Gewebe Ihrer Schlechtigkeiten zerreißen und der Welt einen Blick in Ihre verborgensten Machinationen gewähren. Ich werde den Beweis führen, daß Ellen in der schwarzen Kluft am Morgen des 21. Juli vorigen Jahres ermordet wurde."

Er lachte zwar, aber seine Blicke richteten sich fester auf mich. Durch seinen selbstbewußten Gleichmuth mochte er im Vortheil sein, aber ich stand als Ankläger Ellen's hier, und mein Herz wollte unter seinen beleidigenden Mienen nicht ruhig schlagen. Dieser Mann war der Mörder meiner Schwester, und mir Ruhe ihm gegenüber unmöglich.

„In der schwarzen Kluft ermordet," wiederholte ich, „wahrscheinlich durch Jane Muckersie's Hand, welche auf Ihr Geheiß mit dem Fährboot in der erwähnten Nacht übersetzte. Ellen floh in die Berge vor einem Tode, den sie durch Ihre Hand fürchtete, wurde verfolgt und fiel endlich in die Hand des Feindes. Ich werde ihre An-

wesenheit dort durch einen Ring beweisen, der in der Kluft gefunden wurde, und der meiner Schwester Hand noch einige Stunden zuvor in Mrs. Ray's Gesellschaft schmückte."

„Ich beabsichtige denselben Beweis anzutreten," lautete seine Entgegnung. „Ellen Vaughan verließ in der That mein Haus, lenkte ferner ihre Schritte nach den Bergen, wie dies vorher mit ihrem Liebhaber verabredet worden war — und wurde endlich auf mein Ansuchen durch Janet verfolgt — jedoch nie eingeholt."

„Und der Pistolenschuß?"

„Der Pistolenschuß," wiederholte er langsam, „damit habe ich nichts zu thun. Man kann mich unmöglich dazu bestimmen wollen, jedes Geräusch zu erklären, welches in der Nacht, deren Sie Erwähnung thaten, vernommen wurde."

Ich sah mich meinem Ziele und meinen Hoffnungen, ihn endlich zu demüthigen, immer weiter entrückt, und so blieb mir nur noch ein Pfeil im Köcher, um den letzten Schuß zu thun.

„Und wie wollen Sie Ihre Gegenwart in der schwarzen Kluft erklären in jener Nacht, da Sie einen Handschuh dort verloren?" fragte ich, ihn aufmerksam betrachtend.

Ich sah ihn erbleichen, aber er erwiderte meinen Blick und sprach nach einigen Augenblicken: „Sie beginnen weitschweifend und unbestimmt in Ihren Aeußerungen zu werden — meine Gegenwart?"

„Nehmen Sie sich in Acht, Herbert Vaughan, ich besitze diesen Handschuh."

„Meinetwegen fünfzig, wenn es Ihnen beliebt."

Er hatte seine ganze Ruhe wiedergewonnen, und saß da, fest entschlossen, sich seinen Weg über alle Hindernisse fort zu bahnen, während ich meine ganze Ohnmacht einem solchen Menschen gegenüber fühlte.

„Wenn meine Schwester wirklich noch am Leben ist," begann ich nach einigem Nachdenken, ein neues Verfahren einschlagend, „wie Sie mich glauben lassen wollen, so geben Sie mir hierfür Beweise, nennen Sie mir den Aufenthaltsort meiner Schwester, und ich will die Sache nicht weiter verfolgen. Mehr noch, ich will Sie um Verzeihung für Alles das bitten, dessen ich Sie beschuldigte."

Herbert Vaughan erhob sich zu voller Größe, seine Hand nach mir ausstreckend. Seine Augen glitzerten wie die einer Schlange, während er ruhig und langsam sprach: „Mr. Gear, ich wünsche

mit Ihnen nichts mehr zu thun zu haben. Ich verachte Ihre Anschuldigungen. Meine Anklage, als die eines tief gekränkten Mannes, wird in drei Tagen vernommen werden. Sie mögen, wenn Sie es wagen, an diesem Tage erscheinen, um dem Richter zu sagen, daß ich Ihrer Schwester Mörder und nicht ihr Sündenbock sei. Die Welt, welche an üblen Nachreden stets Gefallen findet, möchte Ihnen vielleicht Glauben schenken, aber das Gesetz, das sich auf nüchterne Thatsachen stützt, wird jede Lüge zu Fall bringen. Mr. Gear — ich bot Ihnen einst meine Freundeshand, und Sie verschmähten dieselbe — jetzt, Sir, haben Sie Ihre Chancen für immer verloren."

„Nicht für immer, so Gott will," rief ich. „Ich habe meine Nachforschungen begonnen, und ich will Sie stürzen! Ich schwöre es!"

„Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß Sie Alles thun werden, was in Ihrer Macht liegt, um mich zu verderben," entgegnete er kühl, „aber ich bin auf meiner Hut und auf alle Angriffe wohl vorbereitet. Die Gefahr stählt meine Nerven und rettet mich vor erschlaffender Unthätigkeit. Ich bin stolz auf meinen Gegner, Mr. Gear."

„Der Zweck unserer Unterredung ist vereitelt,

Mr. Vaughan," entgegnete ich, kaum im Stande, meine äußere Ruhe noch länger zu bewahren. „Mein Erscheinen hier war zwecklos, und ich habe jetzt nur den einen Wunsch, mich von Ihnen zu verabschieden."

„So sei es," sprach er gemessen, „Gott ist mit der gerechten Sache, und wird auch mein Werk —"

Hier wurde er durch das Klopfen eines Dieners, der gleich darauf mit den Worten: „eine Depesche, Sir," in's Zimmer trat, unterbrochen.

„Eine Depesche," wiederholte er leise, das Couvert betrachtend. „Sagen Sie dem Boten, er möge warten, falls dies einer Antwort bedürfe. Guten Morgen, Mr. Gear."

„Haben Sie mir nichts mehr zu sagen?" fragte ich.

„Nichts."

So schieden wir, indem er das Couvert erbrach. Ehe sich die Thür hinter mir schloß, sah ich ihn in einen Stuhl sinken, in den Inhalt der Depesche vertieft.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Zurückgerufen.

In ernste Gedanken versunken, trat ich meinen Heimweg an und fand Mary bei meiner Ankunft in fieberhafter Unruhe meiner harrend.

„Ist Hoffnung vorhanden?" war ihre erste Frage.

„Keine, keine," lautete meine düstere Antwort. Wir ließen uns darauf Beide am Kaminfeuer nieder, um, nachdem ich Mary meine Unterredung mit Vaughan mitgetheilt hatte, über weitere Schritte zu berathen. Schnelles Handeln meinerseits drängte sich mir jetzt als erste, gebieterische Pflicht auf. Mit Wenford mußten Unterhandlungen gepflogen und er gezwungen werden, den wahren Sachverhalt vor Gericht zur Kenntniß zu bringen. „Ueberlasse mir Alles, was noch zu thun übrig bleibt, Mary," schloß ich; „ich bin gefaßt und ruhig und erkenne jetzt klar den vor mir liegenden Weg. Mit meinem Sieg hängt

das Verderben Deines Bruders so eng zusammen, daß Du Dich in dieser Sache fortan völlig unthätig zeigen mußt."

„Aber ich gedenke jetzt lebhafter als je an Ellen, meine Schwester durch Verheirathung — eine Frau, die er grausam behandelt hat. An ihn will ich erst denken, wenn endlich Reue in sein Herz für all' den Kummer, den er über uns brachte, einzieht. Dann Canute, werde ich auch Dich bitten, Gnade über ihn ergehen zu lassen, Deiner Frau wegen."

„Eine Depesche," rief hier plötzlich das Mädchen, die Thür des Zimmers öffnend.

„Wartet der Bote?" fragte ich.

„Ja, Sir."

Ich riß das Couvert auf und fühlte, daß der Inhalt für mich von der größesten Wichtigkeit sei.

„Muth, Mary," flüsterte ich, „Muth, wäre es auch das Schlimmste."

„Oder das Beste, Canute," entgegnete sie leise.

Ich entfaltete das Blatt Papier und las:

„Von Joseph Gear, Nettelwood Fährgasthof, Cumberland, an Canute Gear, Penton Terrace, New Road, London. „Komm unverzüglich, mit dem Schnellzug, der um ein Uhr London verläßt,

nach Nettelwood Haus. Janet Munkersie wird Alles gestehen — muß Alles gestehen. Vaughan befindet sich bereits auch auf dem Wege hierher. Ich warte hier in Bowneß auf eine Antwort von Dir. Werde Dich heut' Abend im Fährgasthof erwarten. Bringe Mary mit."

„Was soll das heißen?" fragte Mary erstaunt.

„Es heißt, daß wir uns schnell der Wahrheit nähern und uns nun sogleich auf die Reise begeben müssen," erwiderte ich.

Ich ließ mich vor meinem Schreibtisch nieder, um die Antwort auf die Depesche zu überlegen, und der Gedanke stieg plötzlich in mir auf „wenn das eine schlau erdachte List wäre, mich von London zu entfernen?" Jedenfalls war die größte Vorsicht erforderlich, und ich schrieb daher folgende Antwort nieder.

„Ich werde sogleich kommen. Wenn Du wirklich Joseph Gear bist, so telegraphire augenblicklich an meine Frau zurück, was Du am Morgen des 22. Juli in der schwarzen Kluft fandest. Sie erwartet Deine Antwort."

„Ich will sogleich aufbrechen," sprach ich dann, zu Mary gewandt, „die Antwort aber auf meine Depesche kann noch nicht zu der Zeit hier angelangt

sein, zu welcher ich mich nach dem Bahnhof begeben muß. Wenn Joseph „ein Ring" zurücktelegraphirt, so reise mit dem nächsten Zuge, und ich werde Dich in Kendal erwarten. Hast Du nach Verlauf von drei Stunden keine Antwort, so telegraphire an mich nach der Station Crewe, daß Du vergeblich auf eine Depesche wartetest. Zwischen sieben und acht Uhr Abends werde ich in Crewe anlangen und sogleich auf das Telegraphen-Amt eilen, um Deine Antwort zu holen."

In aller Eile bereitete ich mich darauf zur Reise vor, denn jede Minute war kostbar, indem der Zug binnen einer Stunde London verlassen sollte.

„O, Canute! gedenke meiner und sei bedacht und vorsichtig," bat Mary in der letzten Minute des Abschieds.

„Vertraue mir, Mary," entgegnete ich. „Ich fühle die Kraft in mir, Alles zu ertragen, was in Nettelwood meiner wartet."

Noch ein letztes Abschiedswort und ich stieg in eine Droschke, die mich nach dem Bahnhof brachte.

Es blieb mir, dort angelangt, nur noch eben Zeit, schnell einen Platz im ersten besten Coupé einzunehmen. Im nächsten Augenblick ertönte

das Signal zur Abfahrt und dahin brauste der Zug. Es erschien mir eine lange, ermüdende Reise, trotz der Schnelligkeit der Fahrt, und das stille Sitzen im Coupé, welches mit meinen unruhigen Gedanken, meiner fieberhaften Erregung in so großem Widerspruch stand, wurde mir mit der Zeit unerträglich. Endlich erreichten wir eine Station, auf welcher ein Aufenthalt von zehn Minuten es möglich machte, etwas frische Luft zu schöpfen und sich auf dem Perron ein wenig zu ergehen. Der Zufall führte mich darauf in einen andern Waggon, in welchem ich kaum Platz genommen hatte, als eine verschleierte Dame sich mir zuwandte mit den Worten:

„Mr. Gear — Sie hier?"

„Miß Ray!" rief ich erstaunt.

„Reisen Sie nach Nettelwood — hat man plötzlich Ihre Gegenwart dort gewünscht?" fragte sie, ihren Schleier lüftend.

„Ja," entgegnete ich einfach.

„Was bedeutet dies Alles," fuhr sie fort, „Sie, der Sie es stets gut mit mir meinten, selbst damals, ehe ich reich wurde, werden mir wenigstens sagen, welchen Zweck unsere Reise hat?"

„Miß Ray, ich befinde mich selbst im Unklaren

dessen, was die Zukunft bringen mag," entgegnete ich. „Was sagt Mr. Vaughan?"

„Ich habe ihn nicht gesehen. Der Portier des Hôtels, bei dem ich nach ihm fragte, theilte mir mit, daß er schnell nach Cumberland abgereist sei. Oh! wie wird sich dieses Geheimniß aufklären!" fuhr sie in erregtem Ton fort.

„Bis jetzt ist noch kein Grund zur Besorgniß vorhanden," bemerkte die Gesellschafterin Miß Ray's, „und ich bitte Sie daher inständigst, ruhig und gefaßt zu sein."

„Es ist Gefahr im Verzuge gegen den einzigen Menschen, den ich auf der Welt liebe," entgegnete sie ungestüm.

„Still — still!"

„Er weiß es," erwiderte Letty, auf mich zeigend; „weshalb sollte ich auch übrigens meine Liebe für Jemand zu verbergen suchen, der in kurzer Zeit mein Gatte sein wird? Mr. Gear kennt meine ganze Geschichte, Miß Carpenter; und wird mir hoffentlich, um unserer alten Freundschaft willen, sagen, was Vaughan so schnell nach Nettelwood führt?"

„Ich erhielt von meinem Bruder eine Depesche," entgegnete ich ausweichend.

„Ist er krank?"

„Nein — aber er hat lange Zeit hindurch nach einer Wahrheit geforscht, die man vor mir verbergen wollte — und ich glaube, er ist ihr jetzt nahe."

„Betrifft diese Sache Herbert?"

„Ich glaube es."

„Mr. Gear," fuhr sie, mich ängstlich anblickend, fort, „ich kann nicht glauben, daß Sie im Stande wären, gegen mein Glück zu handeln und mir entgegen zu sein."

„Miß Ray," erwiderte ich, „wenn es in meiner Macht gelegen hätte, ein Licht auf den geheimnißvollen Tod meiner Schwester zu werfen, würde ich es längst gethan haben, auch selbst in dem Fall, dadurch Ihr eingebildetes Glück auf immer zu zerstören."

„Weshalb nennen Sie es eingebildetes Glück?"

„Wir sprachen schon früher über diesen Punkt — und es ist jetzt nicht an der Zeit, Ihnen meine Meinung über Herbert Vaughan's Charakter auszusprechen," lautete meine Erwiderung.

„Und wäre er selbst kein guter Mensch, ich würde dennoch mit ihm glücklich sein — mein Leben ist an das seine gebunden. Bei Allem, was

ihn betrifft, werde ich an seiner Seite stehen und ihn nie verlassen."

Es wäre nutzlos gewesen, gegen diese Frau, deren Leidenschaft fast an Wahnsinn grenzte, Vernunftgründe aufstellen zu wollen, und ich entgegnete daher einfach: „Miß Ray, ich kann nur Mitleid mit Ihnen empfinden. Geht Vaughan als Sieger aus der Schlacht hervor, so muß mich das für immer unglücklich machen — heirathet er Sie, so bin ich und Alle, die ich liebe, für immer entehrt."

„Ich weiß — ich weiß," murmelte sie leise, und fuhr dann nach einer Pause fort, indem sie aus der Tasche ihres Kleides ein Schreiben zog: „Versuchen Sie mir zu erklären, Mr. Gear, was der Inhalt dieser Worte bedeutet."

Ich öffnete das Papier. Es war eine telegraphische Depesche, die also lautete: „Von Janet Muckersie, Nettelwood, Cumberland, an Miß L. Ray, Russell Square, London. Herbert Vaughan wird heut' Abend in Nettelwood Haus anwesend sein. Die Ehescheidungsangelegenheit ist für immer aufgehoben. Wenn Sie wünschen, die Wahrheit zu vernehmen, so seien Sie muthig und kehren heim."

„Für immer aufgehoben? — Gott sei Dank!“ rief ich.

„Und an mich und mein Elend denken Sie nicht“ — rief sie bitter.

„Nein, Miß Ray,“ entgegnete ich, nur an meiner Schwester Namen, der wieder zu Ehren kommen wird, denke ich, an das zukünftige Glück der Gears, welches Vaughan für ewig trüben wollte. Miß Ray, lassen Sie mich Ihnen rathen, sich auf einen schweren Schlag, der Sie treffen wird, vorzubereiten.“

„Ich bin vorbereitet — und will ruhig sein. Aber was wird meiner warten, Mr. Gear?“

„Gott allein weiß es!“ entgegnete ich.

„Ich kann meinen Glauben an ihn nicht aufgeben — die Liebe zu ihm nicht aus meinem Herzen reißen — durch Sünde und Schande will ich ihm treu bis an's Ende folgen. Stirbt er — so werde ich mit ihm sterben!“

Tiefes Schweigen folgte diesem leidenschaftlichen Erguß des verblendeten Mädchens, bis der Zug endlich auf der Station Crewe anlangte. Ich sprang sogleich aus dem Wagen, um mir den Weg nach dem Telegraphenamt zu bahnen.

„Langte hier eine Depesche für Mr. Canute Gear an?“ fragte ich den Beamten im Bureau.

„Ja,“ entgegnete derselbe, mir ein Couvert überreichend, das ich eilig öffnete und in dem ich folgende Worte las:

„Die Botschaft war von Deinem Bruder. Ich folge mit dem nächsten Zuge. Reise weiter bis Lancaster, ich treffe Nachts zwölf Uhr dort ein.“

Jetzt ertönte das Zeichen zur Weiterfahrt und ich stieg ein, meinen alten Platz wieder einnehmend.

„Oh! diese nie enden wollende Reise!“ stöhnte Miß Ray einige Male während der Fahrt.

„Bleiben Sie hier?“ fragte sie mich dann erstaunt, als der Zug endlich um neun Uhr still hielt.

„Ja —“ entgegnete ich, „ich harre hier der Ankunft meiner Frau.“

„Ich werde morgen früh in Nettelwood eintreffen,“ bemerkte Letty — „ich reise die ganze Nacht hindurch.“

„Und ich folge sobald als möglich.“

„Ich werde ihn warnen vor Ihrer Ankunft, Sir,“ fuhr sie dann fort. „Führen Sie Uebles gegen ihn im Schilde, so soll er wenigstens auf seiner Hut sein.“

„Sagen Sie ihm, daß ich komme," entgegnete ich. „Meine Ankunft ist kein Geheimniß."

Ich war bei diesen Worten aus dem Wagen gestiegen; sie ließ das Fenster hernieder und blickte hinaus, während der Regen in ihr Antlitz schlug. Ich wollte ihr gute Nacht wünschen, aber sie bat mich, noch einen Augenblick zu verbleiben. In diesem letzten Moment schien sie plötzlich eine schreckliche Furcht vor der Gefahr ihres Liebhabers zu beherrschen. Vielleicht erkannte sie jetzt seinen Unwerth, denn sie flüsterte in mein Ohr: „Mr. Gear, wenn in Ihrer Hand die Macht liegt, wollen Sie Gnade üben?"

„Miß Kay — ich werde gerecht sein."

Der schrillende Ton der Pfeife ertönte abermals und der Zug setzte sich in Bewegung.

Der Bahnhof begann ein ödes Aussehen anzunehmen und ich begab mich in das Wartezimmer, um geduldig der Ankunft Mary's zu harren. Langsam strichen die Stunden dahin; denn meine innere Erregung gestattete mir nicht, ein wenig zu ruhen. Um zwölf Uhr endlich belebte sich der Bahnhof wieder und ich trat aus dem Zimmer, um den nahenden Zug zu erwarten. Jetzt vernahm man deutlich seine Ankunft, und das feurige Auge

der pustenden Locomotive kam näher und näher. Der Zug hatte sein Ziel erreicht und die Reisenden stiegen aus den verschiedenen Waggons. Da endlich erblickte ich meiner Gattin Antlitz, das sich aus einem Wagenfenster erster Klasse nach dem Freunde umschaute, für den sie so viel geopfert hatte.

„Mary!"

„Oh Canute!" rief sie, „wie froh bin ich, Dich zu sehen!" Ich war ihr darauf wie meiner Mutter, die, Mary begleitend, ihre Enkeltochter sicher im Arm hielt, beim Aussteigen behülflich.

„Seid Ihr nicht zu ermüdet, um nach ungefähr drei Stunden die Reise fortzusetzen?" fragte ich, nachdem wir uns im Wartesalon niedergelassen hatten. „Wie Du bestimmst, so handeln wir," lautete Mary's Entgegnung. „Ich habe längst meine frühere Empfindsamkeit gegen Kälte und Unwetter vergessen — die mein Bruder mir anerzogen hatte."

„Ah! er wollte dadurch mein Glück beeinflussen — er wünschte nicht unser häufiges Zusammentreffen," sprach ich leise.

„Dennoch gelang es ihm wenigstens nicht, dieses Glück zu trüben," entgegnete Mary, und fügte dann leiser hinzu: „Oh! Canute, Du wirst

gnädig mit ihm verfahren — meinem einzigen Bruder — wenn die Macht in Deinen Händen liegen sollte!"

„Wenn wir erst Alles wissen, und ich mich wirklich im Besitz dieser Macht befinde, so werde ich zunächst an Dich denken, Mary."

„Du bist mehr denn großmüthig!"

Ich versuchte darauf dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, was mir nach einigen Anstrengungen auch gelang. Diesen Mann ungestraft frei zu lassen, falls mir die Macht gegeben würde, lag keineswegs in meiner Absicht. Wäre er selbst mein eigener Bruder statt der Mary's gewesen, so würde ich ebenso gedacht und gehandelt haben. Und welche Genugthuung war wohl groß genug, um all' den Kummer wieder vergessen zu machen, den dieser Mensch über uns Alle gebracht hatte.

Um drei Uhr des Nachts setzten wir unsere Reise weiter fort und langten um fünf in Penrith an, um die Eisenbahn sogleich mit einem Postwagen zu vertauschen, der uns nach Keswick führte. Ich versuchte ein wenig zu ruhen, und erwachte erst, als der Morgen graute und der

Postillon vor dem Postgebäude zu Keswick still hielt, um die Pferde zu wechseln.

„Wann können wir in Nettelwood sein?" fragte ich, das Fenster öffnend.

„Um zehn Uhr," rief der Postillon zurück.

„Sie erhalten einen Sovereign extra, wenn wir eine halbe Stunde früher anlangen," bemerkte ich.

„Sehr wohl, Sir, werd's versuchen."

Das versprochene Goldstück sollte nicht verfehlen, seine Kraft auszuüben, denn dahin ging es in sausendem Galopp, und die wohlbekannten Gegenden kamen und verschwanden mit unglaublicher Schnelligkeit für unsere Augen. Noch einmal wurden die Pferde gewechselt, und dann ging es weiter durch Henlock in's Nettelwood-Thal.

„Neun ein halb, Sir!" rief jetzt der Postillon, vom Sitz herunter-springend. „Dort kommt die Fähre über's Wasser — und hier ist, glaube ich, Jemand, der Sie zu sprechen wünscht."

Im nächsten Augenblick öffnete Bruder Joseph die Wagenthür mit den Worten: „Haltet Euch nicht etwa im Fährgasthof auf, das würde uns nur Zeit rauben, und wir müssen noch weiter."

„Nach Nettelwood Haus?" fragte ich.

„Nein — zu Miß Ray. Um Vaughan endlich gegenüber-zu-treten mit allen Beweisen seiner Schuld.“

„So ist er also dort?“ fragte ich schnell.

„Ja, und auf Alles vorbereitet — jetzt nur noch auf Gnade hoffend. Miß Ray wartet ungeduldig Deiner Ankunft. Wie geht es Dir, Mutter?“

„Gut, mein Sohn; aber sage mir schnell, ob Du etwas über Ellen erfuhrst?“

„Du wirst bald Alles vernehmen, liebe Mutter. Ich gab mein Wort, jetzt noch nichts zu sagen. Canute,“ fuhr er dann fort, sich plötzlich zu mir wendend, „Du schuldest mir acht Shilling und sechs Pence für jenes letzte Telegramm an Mrs. Gear — es ist nicht nöthig, die Sache jetzt gleich zu berichtigen, aber die Ausgabe wurde natürlich in Deinem Interesse gemacht.“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Im Netz.

Der Postwagen fuhr uns direct vor Miß Ray's Behausung — das Haus, dessen Pläne ich einst entworfen und welches bereits so mannigfachen Wechsel erlebt hatte. Hätte ich damals die Anzeige in der Bauzeitung übersehen, oder wären meine Bemühungen erfolglos geblieben, wie anders würde das Ende dieser Geschichte sein! Hätte ich damals, als ich zuerst mit dem Fährboot über den Nettelwood-See setzte, in die Zukunft schauen können, würde ich den Rückweg angetreten haben, ohne Mary Zitman kennen zu lernen.

Dieser eine Schritt rückwärts aber hätte mich des höchsten Glückes meines Lebens beraubt — ihr ein ödes, freudloses Dasein bereitet. Mary und ich hätten das Glück dann nicht kennen gelernt — aber Ellen wäre nicht von uns gegangen. Mir selbst und meinem häuslichen Herde hatte

sich die Reise nach Cumberland als glückbringend erwiesen — über Andere dagegen hatte ich nur Kummer und Gefahr gebracht.

Jetzt hielt der Wagen, und eine Frau mit grauem Haar empfing uns an der Thür des Hauses mit den Worten: „Ich habe auf Sie Alle gewartet.“

„Janet!“ rief ich.

„Wird sich das Geheimniß nun endlich aufklären, wirst Du uns endlich Alles mittheilen, Janet?“ fragte meine Frau, sich zu ihr wendend.

„Kein Dunkel mehr,“ entgegnete sie — „nur schreckliche Klarheit. Sie sind alt,“ fuhr sie dann zu meiner Mutter fort, „und Eröffnungen, wie dieselben bald folgen werden, sind nicht gut für Sie. Wollen Sie mit dem Kinde in ein Zimmer hinaufgehen, welches Ihnen das Mädchen zeigen wird, und nachher sich Alles von Ihrem Sohne berichten lassen?“

„Was ist Deine Meinung, Canute?“ fragte mich die Mutter um Rath.

„Janet hat Recht,“ entgegnete ich.

„So will ich ihren Rath befolgen,“ sprach meine Mutter, sich von einer Dienerin den Weg zeigen lassend.

„Die Uebrigen mögen mir folgen," sprach Janet darauf, den Corridor entlang schreitend, mehr wie die Herrin, als Dienerin des Hauses. Vor der Thür des Bibliothekzimmers blieb sie einen Augenblick zögernd stehen, mit der Hand die Thürklinke fest umklammernd.

„Ich fühle mich nicht so stark, als früher," sprach sie leise, „dies ist für eine Frau, welche bis zum letzten Augenblick auf ihn hoffte, ein zu harter Schlag. Möchten Sie nicht unbarmherzig sein," fuhr sie dann, zu mir gewendet, fort, „jetzt, da der Tag des Triumphes für Sie kam."

„Ein trauriger Triumph, Janet," entgegnete ich.

„Ach, wer wüßte das besser als ich?"

Dabei drückte sie auf die Thürklinke, die Thür öffnete sich, und sie trat mit den Worten „hier sind sie!" in's Zimmer.

Wir folgten, und ein Mann, vor sich auf dem Tisch ein Buch liegend, blickte in die Höhe und sah uns in einer ihm fremden Weise an, um gleich darauf die Blicke wieder auf dem Boden des Zimmers haften zu lassen. Es war Herbert Vaughan, der stolze, endlich gedemüthigte Mann!

Meine Blicke suchten Miß Ray, aber sie war nicht anwesend.

„Miß Ray wird bald erscheinen," bemerkte Janet, meine Gedanken errathend.

„Weshalb fehlt sie jetzt?" fragte Vaughan.

„Sie fühlt sich nicht wohl — es ist zu viel für sie," entgegnete Janet.

„So — so."

Vaughan spielte mit den Blättern des Buches, in dem gelesen zu haben er vorgab, und sprach dann mit unsicherer Stimme: „Ich befinde mich in Ihrer Hand, meine Herren," meinen Bruder und mich anredend. „Sie haben mich wie ein Wild zu Tode gehetzt; aber sie versprachen gnädig zu sein. Lassen Sie uns die Angelegenheiten ruhig zusammen ordnen und ersparen Sie der Welt ein Bekenntniß, über welches zu schweigen das Gerathsamste ist. Was verlangt man von mir und wer tritt als mein Ankläger auf?"

Es folgte diesen Worten eine lange Pause. Meine Blicke richteten sich auf meinen Bruder, aber er saß schweigend, die Arme über der Brust gekreuzt, da.

„Sie müssen bedenken," fuhr Vaughan jetzt fort, „daß ich mich bis jetzt noch in völliger Un=

kenntniß des Kommenden befinde; eine Depesche meiner Haushälterin Janet führte mich hierher, um Ihnen zu begegnen. Sie sagt mir, daß Sie Alles wüßten, und daß meine Sicherheit darin bestände, hierher zu kommen. Ueberall sei Gefahr für mich im Verzuge, und nur hier gäbe es Vergebung. Ich bin auf das Schlimmste vorbereitet. Wer wirft den ersten Stein auf mich?"

Er schaute mit dem Blick seines alten Trotzes um sich; dann veränderten sich seine Züge und sein Antlitz bedeckte eine tödtliche Blässe, als sich Janet jetzt plötzlich erhob und ihm gegenüber trat mit den Worten:

„Ich thue es!"

„Du, Du?"

Er hielt sich mit beiden Händen krampfhaft am Tisch fest und starrte Janet wie ein Gespenst an. Was er auch ahnen und glauben mochte, diese treue Dienerin als Ankläger gegen sich auftreten zu sehen, das hatte er nicht erwartet.

„Jetzt sehe ich Alles!' keuchte er.

„Ja, ich bin Ihr Ankläger, Herbert Vaughan," fuhr Janet fort; „Gott ist mein Zeuge, wie viel lieber ich mich hingelegt hätte und gestorben wäre, als diesen schrecklichen Tag zu erleben. Aber ich

wußte, daß er kommen mußte; denn Sie hörten nicht auf die warnende Stimme, Sie schritten weiter und weiter, bis Gott ein Ziel setzte. O! Herr," fuhr sie dann in rührenden, flehendem Ton fort, „wenn Sie nur Reue über Ihre verübten Thaten gezeigt hätten, ich wäre an Ihrer Seite geblieben."

„Verleumderin!" murmelte er.

„Nicht so," rief Mary, sich stolz emporrichtend. „Wäre ich wirklich eine Verleumderin, wie Sie mich eben nannten, so gingen Sie längst nicht mehr frei umher, aber ich schwieg und beobachtete und that Alles, was in meinen Kräften lag, um Ihr Herz zum Guten zu wenden. Sie waren lüstern nach Gold und liebten dasselbe mehr denn anderer Menschen Leben — als ich zuerst an Ihnen zu zweifeln begann, damals, zu Lebzeiten ihres ersten Gatten," auf meine Frau zeigend, „da wachte ich sorgsam um Ihrerselbst willen. Meine Zweifel waren noch nicht zur Gewißheit geworden; aber als Sie sich sogar gegen Ihre Schwester wandten, als Sie auch ihr Glück vernichten wollten, da endlich gab ich Sie auf. Ich liebte Mary am meisten und versuchte wenigstens zu ihrem Glück beizutragen."

„Du liebe treue Seele!“ rief Mary thränenden Auges.

„Warten Sie bis ich zu Ende sein werde,“ bat Janet. „Als ich damals an Ihrem Hochzeitstage, Mary Gear, zwischen ihm und Ihnen wählte, und mich endlich entschloß, in seiner Nähe zu bleiben, geschah dies nicht, weil ich ihn mehr liebte, sondern weil ich glaubte, Ihnen und den Ihren durch mein Bleiben größeren Nutzen stiften zu können. Ich glaubte für seine junge Frau Gefahr im Hintergrund lauern zu sehen, und ich blieb, um über ihr zu wachen, ihr zur Seite zu stehen, wenn sie meiner Hülfe bedürfte. Und der Fall trat leider ein.“

Ich lauschte gespannt der nächsten Worte. Mary legte ihre Hand auf meine Schulter und Vaughan wandte sein Antlitz von uns, das Auge zu Boden senkend.

„Ich sah, wie immer größere Gefahr die arme muthige junge Frau umgab,“ fuhr Janet, ihr graues Haar zurückstreichend, fort; „aber sie liebte mich nicht, sie hielt mich für ihres Gatten Spion; ich konnte nicht ihre Augen öffnen, weil ich mich dadurch ihm gegenüber verrathen hätte, und so verfolgte ich meinen eigenen Weg und war noch

mehr auf der Hut. Sie liebte diesen Mann von ganzer Seele und ihr Unglück begann erst, als sie sah, wie schnell seine Liebe erstarb, da er durch seiner Schwester Verheirathung ein armer Mann wurde. Dann trat die Versuchung an ihn heran, reich auf andere Weise zu werden, und ich wußte, daß seiner Gattin Leben in Gefahr schwebte. Ich hörte die Lügen, welche er seiner Frau vorredete, daß er Wenford's Schuldner über eine große Summe sei, und wie nöthig es daher wäre, diesem um den Bart zu gehen und sich ihm liebenswürdig zu zeigen. Sie errieth endlich die halbe Wahrheit — vielleicht auch mehr, sie begann sich über ihre Zukunft zu beunruhigen und wurde, wie ganz natürlich, auf Letty Ray eifersüchtig. Der Schlag erfolgte endlich und fand mich vorbereitet. Sie erinnern sich des Balles in jener Nacht hier in diesem Hause?"

„Gewiß, gewiß, fahren Sie fort," rief ich.

Vaughan erhob sich und sprach, während tödtliche Blässe sein Antlitz färbte: „Weshalb ist meine Gegenwart hier nöthig? — weshalb soll ich dieser Erzählung beiwohnen? Lassen Sie mich gehen — ich verspreche, mich nicht aus dem Hause zu entfernen."

„Nein, nein, bleiben Sie, Sir,“ sprach jetzt Janet in bestimmtem Ton, „es giebt hier noch vielerlei zu thun — Ihre Unterschrift wird für einige Documente von Wichtigkeit sein — Sie werden noch Einiges zu versprechen haben, ehe Sie von hier gehen.“

„Ich bin ein Gefangener,“ bemerkte er leise, sich wieder niederlassend.

„Und ich stehe hier, um Gnade für Sie zu erbitten,“ ertönte Janet's tiefe Stimme.

„Sie? — eine Mörderin!“ rief er.

Janet rang hier nach Luft und war nicht sogleich im Stande, ein Wort hervorzubringen. Daraus schien Vaughan Vortheil ziehen zu wollen, denn er sprach schnell: „Alles, was diese Frau hier sprach, bedarf der Bestätigung; sie erhebt eine Anklage gegen mich, um sich selbst zu schützen, verlassen Sie sich darauf.“

„Lassen Sie Diese hier urtheilen, wenn ich Alles gesagt und Sie sich vertheidigt haben werden,“ fuhr Janet jetzt, ihre Selbstbeherrschung wieder gewinnend, fort. „Sie vergaßen einige Punkte, Mr. Vaughan, indem Sie die Kühnheit hatten, mich beschuldigen zu wollen, z. B. den gefälschten Brief.“

Er entgegnete nichts hierauf, und sie fuhr fort: „Zwei Stunden vor jenem Ball hatten mein Herr und dessen Gattin ein langes Gespräch zusammen. Er theilte ihr darin mit, daß er ein ruinirter Mann sei und flüchtig werden müsse — er bekannte, Wenford's Namen gefälscht zu haben, und behauptete, daß sie zusammen heimlich Nettelwood verlassen, und dann, in Sicherheit gebracht, Wenford's Gnade erflehen müßten. Seine Frau bezweifelte diese Angaben, seiner Beredsamkeit jedoch gelang es, sie endlich, vielleicht nur scheinbar, zu überzeugen. Wie sehr sie ihm auch zu mißtrauen begann, jedenfalls glaubte sie nicht, daß er nach ihrem Leben trachte. Herbert Vaughan und seine Frau setzten also mit dem kleinen Boot, zu Nettelwood Haus gehörig, über den See und verfolgten den Weg durch die schwarze Kluft nach Borrowdale zu. Ein Leben in Gefahr wähnend, stahl ich mich aus dem Hause und setzte mit dem Fährboot über. Ich suchte den Vorsprung, den sie hatten, einzuholen, und hörte auch endlich Geräusch in der Kluft. Da ertönte plötzlich ein Schrei, und ich fühlte, daß meine Hülfe zu spät sei. Ich eilte, Gott um Hülfe anrufend, unaufhaltsam vorwärts. Da brach der Mond durch die

Wolken und ließ mich deutlich in einiger Entfernung die Gestalt einer Frau erkennen, welche sich dem Griff ihres Mörders entwunden und vorwärts floh, von ihm verfolgt!"

„Eine Lüge!" rief Vaughan.

„Einen Schwur für die Wahrheit meiner Worte!" entgegnete Janet, ihre Hand erhebend. „Im nächsten Augenblick feuerte er auf sie und sie stürzte zu Boden. Der Mond verbarg sich, und es war dunkel, als ich mir den Weg zum Mörder und dessen Opfer bahnte. Ich erschien ihm wie ein Gespenst, während er sich eben über die Gestalt gebeugt hatte, die so still, mit dem Antlitz zur Erde gekehrt, zu seinen Füßen lag."

„Fahren Sie fort, Janet," flüsterte ich erregt.

„Mein plötzliches Erscheinen übermannte ihn, und er beugte seine Kniee vor mir und flehte zu mir, sein Geheimniß nicht zu verrathen. Mit Blut an seinen Händen, denn der Mond ließ mich jetzt wieder Alles deutlich erkennen, sprach er die lügnerischen Worte, wie sie ihn seit ihrer Verheirathung hintergangen, wie falsch sie gewesen sei. Er beschwor mich bei meiner alten Liebe zu ihm, den ich auf meinen Armen getragen, ihn nicht in's Unglück zu stürzen, sein Leben zu retten.

Und ich versprach ihm, auch um meines eigenen Lebens Sicherheit willen zu schweigen, ihm bei der Bestattung des Leichnams behülflich zu sein. Er zitterte und hatte nur den einen Wunsch, die schreckliche Scene verlassen zu dürfen. Ich sagte ihm, daß ich das letzte Werk allein vollbringen würde, und er verließ mich bereitwillig, mir Berge Geldes für diese That versprechend."

„Janet bekennt halb und halb schon ihre Schuld," schaltete Vaughan hier ein. „Joseph Gear entdeckte sie bei der That, die sie mir jetzt andichten will. Ich hörte Alles ruhig mit an — jetzt aber bitte ich Sie, meine Geschichte zu vernehmen."

„Noch einen Moment," sprach Janet hier schnell, „ich bin noch nicht zu Ende — meine Beweise sprechen für sich selbst. Um elf Uhr wird an meiner Seite ein Zeuge stehen, der jedem Zweifel ein Ende macht."

Kaum hatte sie das Wort gesprochen, als eine Uhr auf dem Kaminsims deutlich elf Uhr schlug und wir Alle unsere Blicke instinctartig nach der Thür zuwandten, die sich jetzt öffnete. Drei Frauengestalten erschienen in derselben, deren eine

sich schnell mir näherte, ihre Arme um meinen Hals schlingend.

„Nellie!“ ertönte es mit einem wilden Schrei von meinen Lippen.

Wie im Traum erklangen darauf die Worte vor meinem Ohr: „Ich komme, um als Zeuge bei meiner eigenen Vertheidigung zugegen zu sein, nachdem ich Kräfte sammelte zu diesem Tage. Herbert Vaughan, glaubst Du an eine von den Todten Auferstandene?“

Er verbarg sein Antlitz in den Händen und sank vornüber auf den Tisch des Bibliothekzimmers. Die Demüthigung war endlich gekommen.

* * *

Nicht todt also, wie wir gewähnt, nein, lebend stand sie mitten unter uns, die geliebte, so schmerzlich vermißte Tochter und Schwester!

„Oh Ellen!“ rief ich, vom Gefühl der Freude fast überwältigt, von einem so glücklichen Ende des schrecklichen Geheimnisses träumte ich nicht!“

„Selbst Du nicht, der „geduldige Gear“?“

„Dein hartes Schicksal hatte mir endlich alle Geduld geraubt,“ entgegnete ich. „Es erschien zu grausam und unverdient.“

„Deine Gegenwart hier läßt das harte Geschick leichter ertragen.“ Mit diesen Worten neigte sie sich zu meiner Frau und küßte dieselbe. Darauf näherte sie sich Janet, ihre Hand auf deren Arm legend. „Treue Freundin,“ sprach sie wehmüthig, „die ich in vergangenen Tagen so falsch beurtheilte, und der ich jetzt mein Leben verdanke — laß mich die Erzählung beenden, welche Du begonnen.“

„Ich sagte ihnen Alles,“ entgegnete Janet, „das Uebrige ist leicht zu errathen.“

„Nein — nein, Niemand ist im Stande, sich einen rechten Begriff all’ Deiner Liebe und treuen Aufopferung zu machen, laß mich ihnen darüber berichten.“

Janet ließ sich nieder, ihr müdes Haupt in den Händen bergend. Der Kampf mit sich selbst, den aufzugeben, ja anzuklagen, den sie so geliebt, hatte ihre Kräfte gebrochen.

„Mein Gatte traf mich in die Schulter, aber ich stellte mich nur todt und er ließ sich in seiner Erregung täuschen,“ fuhr Ellen mit vernehmlicher Stimme fort. „Als Janet sich mir dann näherte, gab ich jede Hoffnung auf Rettung auf; denn sie entdeckte, daß Leben in mir sei. Als ich dann

plötzlich den vielsagenden Druck ihrer Hand fühlte — hüpfte mein Herz vor Freude, denn ich wußte, daß ein Freund, ein Beschützer neben mir kniee. Sie trugen mich darauf nach der alten Ruine, der Schafhürde, und Janet fand dort Gelegenheit, mir das Wort „Muth" zuzuflüstern. Als sie zurückkehrte, war es mir bereits gelungen, das strömende Blut zu stillen, obgleich die Wunde noch im höchsten Grade schmerzhaft war. Janet legte mir einen Verband an und geleitete mich, so gut es gehen wollte, das Thal hinunter, in der Absicht, an der ersten Hütte irgend eines Bergmanns Halt zu machen. Aber noch ehe der neue Tag anbrach, trafen wir einen Mann, der Lebensmittel nach einem entfernter liegenden Dorfe brachte. Für eine Summe Geldes ließ er sich willig finden, mich bis zum Ausgang des Thales mitzunehmen, wo an jedem Nachmittag Wagen im Dorf halten, welche die Verbindung mit der nächsten Eisenbahnstation herstellen. Hier trennte ich mich von Janet, ihr das Versprechen ablegend, über die Schrecken dieser Nacht das tiefste Schweigen zu bewahren. Wir kamen überein, daß Vaughan in dem Glauben, ich sei todt, erhalten werden sollte, und ich, noch immer im Unklaren darüber,

was Vaughan zu dieser schrecklichen That bewogen haben mochte, war entschlossen, Schweigen zu bewahren, bis seine ferneren Handlungen ihn verrathen würden, bis es Zeit sei, ihn zu entlarven. Ich begab mich nach London, wo ich mich verborgen hielt — durch Janet's Hülfsmittel unterstützt; dort wartete ich den Fortschritt, welchen die Ehescheidungsangelegenheit machte, ab, und sammelte Kräfte, um mich selbst vertheidigen zu können. Während mehrerer Monate lag ich krank an meinen Wunden darnieder, von fremden Händen mit Argwohn gepflegt, nur durch Janet ermuthigt, welche ab und zu an mich schrieb, mich bittend um ihres Herrn willen, der eines Tages Reue empfinden würde, noch länger verborgen zu bleiben. Da, vor noch nicht langer Zeit, erschien plötzlich Janet bei mir. Sie sagte mir, wie sie jetzt jede Hoffnung auf ihres Herrn Besserung aufgegeben, wie sie vor ihm auf den Knieen gelegen habe und gefleht, er möge die Ehescheidungssache niederschlagen, seine beabsichtigte Verheirathung aufgeben. Aber sie fand kein Gehör, und so gab sie ihn endlich auf und siedelte zu mir über. Daß Janet in Deiner Wohnung erschien, geschah auf meinen Wunsch, Canute; ich

hatte von der krankhaften Erregung gehört, die Dich beherrschte, und da ich fürchtete, mein plötzliches Erscheinen möchte zu viel für Dich sein, so war es Janet's Absicht, Deiner Frau die Wahrheit zu entdecken, was Du durch Deine Dazwischenkunft vereiteltest. Darauf begab ich mich nach Nettelwood, um der Sache ein Ende zu machen, um mich dem Mann, der so viel Unheil über uns Alle heraufbeschworen hatte, als schlagenden Beweis seiner verbrecherischen Intriguen gegenüberzustellen."

Tiefes Schweigen folgte diesen Worten. Vaughan verharrte in seiner Stellung, wir bildeten eine Gruppe am andern Ende des Tisches. Meine Mutter, die mit Ellen eingetreten war, hielt dieselbe umschlungen, während Letty Ray gesenkten Hauptes im Hintergrund stand.

„Herbert Vaughan, wünschen Sie eine Frage an mich zu richten?" ertönte es jetzt von Ellen's Lippen.

„Nein," murmelte er leise.

„Erwarten Sie Gnade von mir? — Ihrer gekränkten Frau — die Sie mit der ganzen Leidenschaft ihres Herzens liebte, bis sich aus dem Lieb-

haber, den Sie so vortrefflich zu spielen wußten, der Bösewicht entpuppte!"

Es erfolgte keine Antwort.

„Herbert Vaughan, ich wünsche, daß Sie Ihrer eigenen Wege gehen, daß Sie mich meinem traurigen Frieden überlassen — Ihr eigenes Gewissen wird Ihr Richter sein — ich wünsche nur, daß Sie England verlassen. Mein Sachwalter," fuhr sie fort, „hat eine Ehescheidung aufgesetzt, die Sie nur zu unterschreiben haben. Ferner werden Sie meine Unschuld und Ihre eigene Falschheit beschwören — und dann möge Gott aus Ihnen einen andern, besseren Menschen machen, ich gebe Sie auf."

„Und was weiter?" fragte er tonlos.

„Sie werden England verlassen, es ist mein Wunsch und die einzige Bedingung, die ich an Sie stelle. Canute," sprach sie darauf zu mir gewendet, „Du wirst hoffentlich nicht diese meine Absicht durchkreuzen — ich versprach es Janet — es ist mein eigener Wunsch, daß diesem Mann wenigstens Zeit zur Reue gelassen werde."

„Er wird nie bereuen," entgegnete ich mit Ueberzeugung.

„Dennoch — laß ihn gehen. Es ist vielleicht

nicht recht, ihn straflos scheiden zu lassen; aber, o Bruder, es ist die Vergebung einer Frau, die viel gelitten, aber auch einst viel geliebt hat."

„Ellen!" rief ich in ernstem Ton — „schlummert in Deinem Herzen noch ein Fünkchen der alten Liebe — jener Leidenschaft, die an das Unbegreifliche grenzte, gegen jenen Bösewicht dort?"

„Nein," entgegnete sie, mich anblickend, „nichts als Abscheu vor ihm lebt in meinem Herzen."

„So laß ihn gehen, laß ihn für jetzt und immer verschwinden."

„Wo ist das Document?" fragte Vaughan tonlos.

Ellen breitete es auf den Tisch; er durchflog es schnell, unterzeichnete es und schritt dann mit schwankendem Schritt der Thür zu, indem er sprach: „Ich muß jetzt gehen, ich brauche Luft." Mary machte eine Bewegung, sich ihm zu nähern; aber er wandte sich ab und war im nächsten Augenblick verschwunden. Das Echo seiner Fußtritte tönte deutlich draußen auf den Steinfließen des Corridors, während einige Minuten zwischen uns tiefes Schweigen herrschte.

Ellen neigte sich jetzt über Janet, sie zu trösten versuchend, als Mary meine Seite verließ, um einer gebeugten Gestalt, die allein am andern

Ende des Zimmers saß, Trostesworte zuzuflüstern. Ich näherte mich gleichfalls Miß Ray und sprach leise: „Letty, es geschah Alles zum besten.“

„So sagen Sie!“ entgegnete sie bitter.

„Sie müssen im Gegentheil dankbar für diese Wendung sein und Gott für Ihr Entrinnen danken.“

„Ich bin froh, daß ich mich über Ihre Schwester täuschte, und traurig darüber, daß meine Thorheit mit dazu beitrug, sie unglücklich zu machen. Ich erkenne ferner dankbar an, daß Sie sich mehr denn gnädig gegen ihn gezeigt haben — aber dankbar bin ich nicht, daß es so kam.“

„Weshalb nicht?“ fragte ich.

„Es ist der Beginn meines Elends — denn hinfort wartet meiner nur noch ein trauriges, freudeleeres Leben. Ich vermag die Liebe nicht aus meinem Herzen zu bannen, weil er ihrer unwerth ist — ich liebte ihn dazu zu wahr und lange, als daß es möglich wäre!“

„Aber das ist unbegreiflich!“ schaltete ich ein.

„Mr. Gear, ich will nichts weiter hören,“ erwiderte sie. „Er ist arm, gedemüthigt und steht allein in der Welt. Er geht von hier dem Untergang entgegen und kein Freund wird erscheinen,

der ihm den neuen, besseren Pfad zeigt. Vergebt mir — aber ich muß zu ihm!"

„Es ist, als halte sie ein Zauber umfangen," sprach ich, zu den Meinen gewendet.

„Ja, ja, ich muß gehen!" flüsterte sie mit gerötheten Wangen. „Was auch geschehen mag, ich verlasse ihn nicht. Allein in der Welt geht er unter — mit mir als Freund und Berather an seiner Seite, sehe ich ein besseres Leben für ihn vor mir."

„Miß Ray, ich bitte Sie wenigstens diesen Entschluß zu überlegen," sprach ich, mit dem Mädchen inniges Mitleid fühlend.

„Ihre Warnung hält mich nicht auf," entgegnete sie bestimmt. „Ich bin fest entschlossen."

„So helfe Ihnen Gott!"

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Gott lenkt.

Durch Regen und Sturm sah ich Letty einen Moment später in der Richtung nach Nettelwood

Haus dahin eilen. Ich ergriff meinen Hut, in der Absicht, sie einzuholen und nochmals den Versuch zu wagen, sie ihre thörichte Absicht aufgeben zu lassen.

„Wohin willst Du?" fragte Joseph, den ich draußen traf, nachdem ich kaum das Haus verlassen hatte.

„Ich will dem Bösewicht Letty Ray entreißen," entgegnete ich; „trotzt er mir noch jetzt, so will ich seiner nicht schonen. Joseph," fuhr ich dann fort, „ich gehe einer schweren Krankheit entgegen, ich fühle meine Kräfte schwinden."

„Und weshalb kommst Du hier in dieses Wetter hinaus?" fragte er vorwurfsvoll.

„Um jenes Mädchen zu retten, das eines besseren Schicksals werth ist."

„Du brauchst Dich nicht so zu beeilen," bemerkte Joseph; „denn er ist sicher und kann uns nicht entrinnen — Polizisten beobachten ihn und harren meiner Befehle. Ich habe Alles eingeleitet."

„Es ist Ellen's Wunsch, daß er sich unbestraft entfernen dürfte," erwiderte ich; „und so soll es sein."

„Das Gesetz kann nicht umgangen werden," bemerkte Joseph. „Ich werde ihn wenigstens zwingen, mir das Geld zu zahlen, welches er mir

schuldet. Thut er es, so mag er meinetwegen frei ausgehen."

Wir befanden uns jetzt in geringer Entfernung von Nettelwood Haus — in welches Letty Ray längst vor uns verschwunden war. Ein Mann erschien plötzlich neben uns, hinter einem Baumstamm hervortretend und sich an Joseph mit den Worten wendend: „Er befindet sich im Hause — eine Dame eilte vor einiger Zeit in dasselbe, wahrscheinlich, um ihn zu warnen."

„Wer befindet sich außerdem noch im Hause?" fragte Joseph.

„Nur ein Diener — der von uns gedungen wurde und ihn für uns bewacht. Sprechen Sie, bitte, den Befehl bald aus, Sir, — denn es ist durchaus nicht angenehm, hier draußen noch länger in Sturm und Regen zu stehen."

„Ich werde mich sogleich in das Haus begeben," antwortete Joseph — „sobald der Diener die Pforte öffnet, treten Sie ein."

„Sehr wohl, Sir."

„Ich werde Dich begleiten," sprach ich jetzt zu meinem Bruder; „denn ich wünsche keinen Verrath, wir dürfen dieses Mannes Freiheit nicht erkaufen."

„Bitte, beeilen Sie sich," bat der Mann jetzt wieder, sich wie im Fieberfrost schüttelnd. „Mir ist so unheimlich zu Muth."

„Weshalb das?" fragte ich erstaunt.

„Es regnet so heftig, daß es fast ist, als wanke der Boden unter den Füßen," entgegnete er. „Sehen Sie, oh Gott!"

Ich umklammerte mechanisch den Arm Joseph's, denn die Erde zitterte, — erbebte."

„Fühltest Du das?" fragte ich — oder bin ich vielleicht kränker als ich es selbst weiß?"

„Wunderbar," entgegnete Joseph gedankenvoll. „Es konnte doch keine Einbildung sein, aber es hat meines Wissens nach in Cumberland noch nie Erdbeben gegeben."

Ein Mann kam jetzt eilends ohne Kopfbedeckung aus dem Hause gelaufen und der Polizist schrie laut: „Ich kann hier nicht länger bleiben — irgend etwas Schreckliches ist im Anzuge."

„Aber ich muß mein Geld haben," rief Joseph dagegen.

„Zurück, zurück! Wenn Dir Dein Leben lieb ist!" ertönte jetzt laut meine warnende Stimme. „Die Welt geht unter! Mein Gott! Der Berg, der Berg!"

Er schien sich in der That jetzt auf uns herabstürzen zu wollen. Das Haus gerieth in zitternde Bewegung — die Erde erbebte, ein furchtbares Getöse ließ sich vernehmen — dann schwankte das ganze Gebäude und stürzte endlich zusammen. Wir standen entsetzt beim Anblick dieses gräßlichen Schauspiels; es war nicht möglich, im Moment zu fassen, was noch nach langer Zeit so vieler Menschen Herz bewegte. Nettelwood Hause war durch einen Erdrutsch vorwärts bewegt worden, um dann in sich selbst zusammenzusinken.

* * *

Während vieler darauf folgenden Wochen wußte ich nichts von mir selbst. Die Krankheit, welche schon lange in mir gelegen hatte, kam endlich zum Ausbruch, und mein Bruder trug mich mit den zwei anderen Leuten nach Miß Ray's Hause als ein hülfloses Kind zurück.

Als ich soweit hergestellt war, um Bewußtsein von der Sorgfalt, die man mir gewidmet hatte, zu haben — als ich die Züge der treuen geliebten Gattin, welche in der langen Krankheit nicht von meiner Seite gewichen war, erkannte, und meiner Schwester und Mutter Stimme unterschied — da

sprachen sie zu mir von dem Erdrutsch, der die Hälfte der Geologen der ganzen Welt nach Nettelwood geführt hatte. Später vernahm ich auch, daß bereits vor Jahren ein Gelehrter die Prophezeiung ausgesprochen habe, daß jene besondere Erdschicht, auf welcher sich der Nettelwood Berg erhebt, durch ein mögliches Weichen Gefahr nach sich ziehen könne. Damals aber sprach man vor allen Dingen von den beiden Opfern der Katastrophe — von ihrer Auffindung und Beerdigung — von dem wunderbaren Ende jener beiden Menschen. Der eine, ein Leben der Sünde und des Verbrechens führend, der andere von einer thörichten Leidenschaft erfüllt, die an Wahnsinn grenzte, Beide mußten so untergehen! Die unglückliche Letty Ray, die ihre Vergötterung auf einen so unwürdigen Gegenstand gelenkt, bildete für die meisten der Menschen ein Räthsel, wozu sie keine Lösung fanden. Aber Ellen allein verstand sie — sie hatte ja leider an sich selbst dieselbe wunderbare Gewalt erfahren, welche dieser Herbert Vaughan über Frauenherzen auszuüben verstand. Sie hatte bitter genug darunter gelitten und ihr Lösegeld kam zu spät, um Glück damit zu erkaufen.

Oh! wie groß ist die Zahl jener armen ir-

renden Frauen, die sich einem uns unerklärlichen Zauber ergeben. Laßt uns, ihr Brüder und Schwestern, nicht den Stab über sie brechen, sondern ein mildes Urtheil fällen! Aber jetzt wollen wir nicht länger bei Letty's unbegreiflicher Leidenschaft verweilen, sondern noch einige Worte über das Vermögen mittheilen, welches zu so vielen Intriguen und Zerwürfnissen geführt hatte.

Letty Ray hatte ein Testament hinterlassen und Herbert Vaughan darin zum Erben ihres Reichthums eingesetzt. Er war der einzige Gedanke ihres ganzen Lebens gewesen — sie hatte für dieses Leben in ihrem Herzen gefürchtet, ehe sie London verließ, und, im Fall der Tod sie vor der Vermählung mit Vaughan ereile, deshalb ihr Geld an Mary Gear vermacht.

So kehrte das Geld wunderbarerweise zu seinem Ausgangspunkt zurück; aber es war dies Geld für uns ein Gegenstand, mit welchem sich ein gewisser Aberglaube verknüpfte — welches wir für unserer Kinder Zukunft zurücklegten und für unsern Gebrauch nicht anrührten — da es im innigsten Zusammenhang mit den trübsten Erinnerungen unseres Lebens stand.

Wenn unsere Kinder einst erwachsen, dann

werden wir Letty Ray's Vermögen gedenken — wenn Edmund Wenford der Hülfe bedarf, um ein neues Leben zu beginnen — wenn Noth im Lande ist, dann wird das Geld segenbringend erscheinen, denn wir werden das glückliche Gefühl empfinden, welches darin liegt, die Macht zu besitzen, den Hülfebedürftigen beistehen zu können.

Wir erfreuen uns eines stillen Glücks — liebliche Kinder umspielen uns, und unser Daheim erhält seine Weihe durch jene treue, wahre Liebe, welche das Geräusch und Getreibe der Welt gern entbehrt.

Meine Mutter und Ellen wohnen ganz in unserer Nähe — Joseph hat in London ein Geschäft gegründet und ist ein besserer und weniger habsüchtiger Mensch — Janet weilt bei uns, unserer Kinder Pflegerin und treue Freundin. Sie hat mit der Zeit gelernt, diese Kinder eben so zu lieben, wie sie einst Mary und deren Bruder in jener Zeit liebte, ehe denn die Sorge kam.

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Robinson, Frederick W.,

Das Lösegeld einer Frau Roman

Bd.: 2. Band

Leipzig 1873